Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102. (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang | Sonntag, 25. August 1935 | Nr. 194

Pertinax proklamiert die „deutsche Gefahr"

Die Solidarität der Westmächte gegen Deutschland

Paris, 24. August. In der Beurteilung der Lage, die durch die Londoner Kabinettsbeschlüsse geschaffen worden ist, beobachtet man in Paris weiterhin Zurückhaltung.

In einer Londoner Meldung des „Petit Parisien" wird hervorgehoben, daß die englische Regierung die Prüfung der Sanktionsfrage mit aller Sorgfalt fortsetzen werde.

Im „Echo de Paris" wird von Pertinax-Geraud die Frage gestellt, was Frankreich tun werde, wenn es zwischen Rom und London zu wählen habe. Das Blatt beantwortet diese Frage selbst dahin, daß Frankreich sich ebenso wie Italien und England von seinen eigenen Interessen leiten lassen müsse. Das Interesse Frankreichs aber liege ausschließlich in Europa. Das Blatt spricht dann wieder in seiner bekannten scharfmacherischen Art von einer angeblichen

„deutschen Gefahr" (?), gegen die man sich schützen müsse,

und schließt, zwischen Frankreich, England und Italien gebe es angesichts dieser „Gefahr" eine tatsächliche Solidarität. Aber allein Frankreich habe mit Deutschland eine gemeinsame Grenze. Daher sei es zu ständiger Wachsamkeit verurteilt. (!)

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris", der stets gut über die Absichten der britischen Regierung unterrichtet ist, meldet,

daß man sich täuschen würde, wenn man die abwartende Haltung der britischen Regierung als Schwäche auslegen wollte. England werde jedoch in der Frage der Sanktionen nicht auf eigene Faust vorgehen. Im Kabinettsrat sei in der Sanktionsfrage keine Einstimmigkeit erzielt worden.

Einstimmigkeit habe es nur darüber gegeben, daß die Nilquellen und der Tana-See nicht der Kontrolle einer fremden Macht unterliegen dürften

und daß es notwendig sei, gewisse lebenswichtige strategische Punkte wie Gibraltar, Malta, Cypern, Suez, Aden, Perim und Chartum zu verstärken.

Die britische Regierung erwarte im übrigen, daß Italien nach dem japanischen Beispiel in der Mandschurei die Feindseligkeiten in Abessinien ohne Kriegserklärung eröffnen werde.

Italien werde seine militärischen Operationen als polizeiliche Maßnahmen darstellen, wie England und Frankreich dies oft genug getan hätten.

„L'Ordre" ist der Ansicht, daß es **mit den kolonialen Zugeständnissen Frankreichs an Italien nunmehr genug** sei. Frankreich habe in Tibesti und Tunis beträchtliche Zugeständnisse gemacht und es habe in Französisch-Somaliland auf weitere wirtschaftliche Ausbeutung verzichtet. Größeres Entgegenkommen könne Frankreich aber auf kolonialem Gebiete Italien nicht zeigen.

In dieser Richtung schreibt das „Journal des Débats": Niemand köne vernünftigerweise glauben, daß bis zur Völkerbundratssitzung eine Regelung möglich sei. Das Vorgehen der italienischen Regierung auf der Dreierkonferenz und sämtliche aus Italien kommenden ernst zu nehmenden Nachrichten ließen voraussehen,

daß Mussolini entschlossen sei, Abessinien anzugreifen und daß ihn nichts mehr davon abbringen könne.

Gewiß müsse man jede sich bietende Gelegenheit, den Krieg zu verhindern, ergreifen; aber man sollte die kostbare Zeit nicht allzu sehr damit verschwenden, nach einer äußerst unwahrscheinlichen Lösung zu suchen, sondern müßte sich in erster Linie bemühen, den Schaden zu begrenzen, damit nicht die gesamte Welt von dem Brande, der in Afrika aufflammen werde, erfaßt werde.

In Paris lobt man die englische Mäßigung

Man wünscht den Krieg nicht zu verhindern, sondern nur zu begrenzen

Paris, 23. August. Die Pariser Abendpresse spart nicht mit Lob für die englische Regierung, die wie beispielsweise der „Temps" meint, „Umsicht, Vorsicht und Mäßigung" bewiesen habe. Sie habe damit der englischen und damit gleichzeitig der internationalen Oeffentlichkeit ein Beispiel an Kaltblütigkeit gegeben, wie es angesichts einer für die gesamte politische Lage höchst ernsten Krise geboten sei. Der „Temps" äußert seine Genugtuung auch darüber, daß England das Waffenausfuhrverbot bezüglich Abessinien noch nicht aufgehoben habe, weil damit noch etwa bestehende Verhandlungsaussichten unwiderruflich zunichte gemacht worden wären.

„Liberté" stellt fest, daß die Lage sich nicht geändert habe; aber wenn der Negus nicht mehr auf die Formel der englischen Sozialisten „Krieg dem Kriege" rechnen könne und wenn er vom englischen Kabinett den Rat erhalte, sich nicht mehr zu sperren, werde man wahrscheinlich einer Lösung näher kommen, die mit weniger Kosten und weniger Blut verbunden sei.

Mussolinis „Feind von Norden"

Die „größten Manöver der Geschichte"

Die italienischen Herbstmanöver, die mit ihrem Einsatz von 500 000 Mann die bisher größten Manöver der Geschichte sein werden, haben ihren Anfang genommen. Die Truppen der roten und blauen Armee begaben sich in ihre Ausgangsstellungen, von denen aus sie am 25. August in die entscheidenden Kampfhandlungen eingesetzt werden sollen. Zur Teilnahme an den Manövern sind zahlreiche Gäste fremder Generalstäbe in Italien eingetroffen, unter anderem mehrere Mitglieder des Generalstabes der französischen Armee. Außerdem wohnen ihnen alle Militär- und Luftfahrt-Attachés der hiesigen diplomatischen Vertretungen bei.

Die Manöver finden in diesem Jahre deswegen besondere Beachtung, weil ihnen von der italienischen Regierung ausdrücklich politische Bedeutung zuerkannt ist. Italien will mit ihnen den Nachweis führen, daß es „unabhängig von dem Verlauf des abessinischen Konflikts allen Eventualitäten in Europa gewachsen ist".

Die rote Armee vertritt einen „von Norden kommenden Feind", der sich mit einem plötzlichen Stoß die Brennergrenze geöffnet hat und mit überlegenen Kräften das Etschtal und ihre Seitentäler hinunterzieht, um in die Lombardei einzufallen. Die blaue Armee, deren Sicherungskräfte zurückgedrückt sind, muß sich darauf beschränken, die rote Armee festzuhalten, um Bozen zu decken. Im Verlauf des 24. August gelingt es, den Stoß des Gegners zum Stehen zu bringen und größere, inzwischen mobilisierte Truppenverbände aus dem Süden heranzuziehen. Mit dem Beginn des 25. August stehen die beiden Armeen einander im Etschtal auf der Linie Mazzana, Deggiano, Schloß Thun und längs des Avisio gegenüber.

Die Deutsche Vereinigung fordert zur Wahlbeteiligung auf

Nach dem Ausgang der Kandidatenwahlen vom 13. August d. J. hat der Rat der Deutschen in Polen den wahlberechtigten Mitgliedern unserer Volksgruppe die Beantwortung der Frage, ob sie sich an den Wahlen zum Sejm beteiligen könnten, selbst überlassen müssen. Nach Bekanntgabe dieser Erklärung haben neuerliche Besprechungen mit Vertretern unserer Regierung sowie mit den örtlichen Behörden stattgefunden.

Nach diesen Verhandlungen sehen wir uns nun aus verschiedenen Gründen veranlaßt, die Deutschen unseres Gebiets zur Teilnahme an den Wahlen und zur Abgabe ihrer Stimmen für die Vertreter des Regierungsblocks aufzufordern.

Der Vorstand der Deutschen Vereinigung ist sich der Verantwortung bewußt, die er durch diese Haltung zu den Wahlen vor der deutschen Volksgruppe und dem polnischen Staate übernimmt. Die Wahlen sind für uns Deutsche kein Schacher um Mandate, sondern auch ein Mittel, Volkstumsarbeit zu leisten.

Obwohl uns die Möglichkeit genommen ist, auch nur durch einen deutschen Abgeordneten die Belange unseres Volkstums im Sejm vertreten zu wissen, glauben wir aus der eingangs erwähnten Verantwortlichkeit heraus unseren Volksgenossen eine Wahlbeteiligung empfehlen zu müssen.

Der Vorstand der Deutschen Vereinigung fordert daher alle deutschen Volksgenossen auf, ihre staatsbürgerliche Pflicht zu erfüllen und von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Diese Aufforderung ist der Ausdruck unseres festen Willens zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit mit der Regierung. Wir haben die zuversichtliche Hoffnung, daß die Regierung den berechtigten Forderungen der deutschen Volksgruppe in unserer Heimat Rechnung trägt und uns Deutschen damit die Erhaltung des uns zustehenden Lebensraumes und unserer völkischen Eigenart sichert.

Der Vorstand der Deutschen Vereinigung.
gez.: Dr. Kohnert.

Keine englischen Krediterleichterungen mehr für Italien

London, 24. August. Die „Financial News" schreibt, ein Beschluß der Londoner Clearing-Banken,

die bisher italienischen Banken gewährten Krediterleichterungen nicht zu erneuern,

werde dazu führen, daß die Kredite sich in den nächsten drei Monaten immer mehr vermindern und nach ihrem Ablauf gänzlich aufhören würden. Die Londoner Banken hätten ihren Beschluß nur widerwillig gefaßt. Die italienischen Banken seien stets ausgezeichnete Kunden gewesen, aber es herrsche die begreifliche Sorge, daß der abessinische Streit zu einer Verschlechterung der italienischen Finanzlage führen werde.

Britische Bombenflugzeuge für den Sudan

London, 24. August. Reuter meldet aus Athen: Die britische Gesandtschaft hat die griechische Regierung ersucht, einem Geschwader britischer Bombenflugzeuge, das für den Sudan bestimmt ist, die Erlaubnis zum Landen und zur Einnahme von Brennstoff in Griechenland zu geben.

Der Neutralitätswille Amerikas

Washington, 24. August. In Senatskreisen entstand am Freitag beträchtliche Aufregung über Aeußerungen des zur Zeit in London weilenden demokratischen Senators James Pope. Pope hatte erklärt, es erscheine zweifelhaft, daß die Vereinigten Staaten kriegerischen Verwicklungen in Europa fernbleiben könnten. — Die gleiche Senatsgruppe, die den Neutralitätsplan befürwortete, hat infolgedessen einen Antrag eingebracht, der Senat solle erklären, daß keines seiner Mitglieder weder mittelbar noch unmittelbar ermächtigt wurde, als offizieller oder inoffizieller Vertreter des Senats oder irgendeines Senatsausschusses im Ausland tätig zu sein.

Einige Beruhigung hat die Meldung aus London hervorgerufen, daß die für Freitag angesetzte Unterredung zwischen Pope und dem Außenminister Sir Samuel Hoare auf unbestimmte Zeit verschoben worden ist.

Deutschland und England

3. Joseph Chamberlains Bündnisangebote.

Posen, den 24. August.

Um die Jahrhundertwende wurde das Deutsche Reich in London durch den Botschafter Graf Hatzfeldt vertreten, der später in den Fürstenstand und 1913, beim 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers, zum Herzog von Trachenberg erhoben wurde. Man sagte von ihm, daß er noch aus der Bismarckschen Schule stamme — obwohl Bismarck leider nicht Schule gemacht hat —, und schätzte ihn als Diplomaten hoch ein. So schien bis vor kurzem das Urteil festzustehen, daß Hatzfeldt unter den wenigen fähigen Diplomaten der Zeit nach Bismarck zu den fähigsten gehört habe.

Zum ersten Male versuchte dies scheinbar unerschütterliche Urteil der inzwischen verstorbene ehemalige Legationssekretär Freiherr von Eckardstein, der unter Hatzfeldt als erster Sekretär in London tätig war, in seinen „Lebenserinnerungen und politischen Denkwürdigkeiten" zu erschüttern, die kurz nach Kriegsende erschienen sind und den Reigen der diplomatischen Vorkriegsmemoiren auf deutscher Seite gewissermaßen eröffnet haben. Die fachmännische Kritik tat diese Erinnerungen sehr von oben herunter ab und konnte das auch mit scheinbar sehr einleuchtenden Gründen tun. Denn Eckardstein hatte seine Memoiren nicht auf Grund von Aufzeichnungen verfaßt, sondern nach seinem Gedächtnis, und deshalb waren ihm nicht selten Gedächtnisfehler unterlaufen, die nun von der Kritik dazu benutzt wurden, um sein Werk in Grund und Boden zu verdammen. Für die nationalen Kreise in Deutschland kam als weiterer Beweggrund für ihre ablehnende Haltung Eckardstein gegenüber hinzu, daß er in seinen Erinnerungen mitten in den so kurz nach dem Kriege noch so wenig geklärten Erörterungen über die Schuld am Kriege Argumente lieferte, die geeignet erschienen, die von den Linksparteien vertretene These von der deutschen Schuld oder Mitschuld am Kriege zu stützen. In den nationalen Kreisen zweifelte man daran, daß England jemals ernst gemeinte Bündnisangebote an Deutschland gemacht haben könnte. Eckardsteins Darstellung wurde deshalb von ihnen als der Ausfluß gekränkten Ehrgeizes eines untergeordneten Diplomaten, dessen Laufbahn ein vorzeitiges Ende gefunden hatte, aufgefaßt. Einwandfreie Handhaben, auf die Eckardstein sich hätte stützen können, lagen damals nicht vor.

Heute liegen diese Bestätigungen vor. Inzwischen ist die Frage der Schuld am Kriege so eindeutig geklärt, daß kein urteilsfähiger Historiker oder Politiker es mehr unternehmen kann, sie Deutschland in die Schuhe zu schieben. Sie ist aus der leidenschaftlichen Erörterung der Parteien hinausgehoben, und wir sind deshalb in der Lage, die Erinnerungen Eckardsteins weniger voreingenommen zu betrachten als vor 15 Jahren.

Der englische Historiker Garvin hat vor kurzem den 3. Band seines Werkes „Das Leben Joseph Chamberlains" herausgegeben und behandelt darin die Jahre 1895 bis 1900, also auch die erste Phase des Bündnisangebotes an Deutschland, das Chamberlain in der Zeit von 1898 bis 1901 wiederholt über Graf Hatzfeldt der deutschen Regierung gemacht hat. Chamberlain war damals bekanntlich Kolonialminister. Der Einfluß dieses bedeutenden Mannes, mit dessen Namen einer der größten Abschnitte in der britischen Kolonialpolitik verbunden ist, reichte aber über sein Ressort weit hinaus, und man darf ihn mit gutem Recht die hervorragendste Erscheinung des damaligen Kabinetts nennen.

Die internationale Lage des britischen Reiches war in jener Zeit höchst unbequem. Es stand in ziemlich zugespitzten Konflikten mit Frankreich sowohl wie mit Rußland und den Vereinigten Staaten, und dies in einem Augenblick, wo Chamberlain zum großen

Schlage in Südafrika ausholen wollte, den er so sorgfältig vorbereitet hatte, daß es unmöglich war, ihn ganz abzublasen. Zwar zog sich Chamberlain von dem mißglückten Jameson-Unternehmen (Ende 1895) zurück, und auch der zeitweilig außerordentlich bedrohlich erscheinende Konflikt mit den Vereinigten Staaten wurde bereinigt. Es blieb aber die Spannung mit Frankreich in Afrika und mit Rußland in Asien. Sie ließ es Chamberlain und dem britischen Kabinett notwendig erscheinen, in Europa Rückendeckung zu suchen, bevor zum Schlage gegen die südafrikanischen Burenrepubliken ausgeholt wurde. Den Versuch unternahm die englische Regierung in dieser Richtung in Petersburg, wurde aber hochmütig zurückgewiesen. England wollte der russischen Expansion im Fernen Osten in recht weitem Maße freie Hand lassen, aber sein Vordringen im Süden hemmen. Dazu brauchte es Deutschlands Hilfe.

Die spätere Ablehnung Deutschlands, die im wesentlichen aus Rücksicht auf Rußland erfolgt ist, hatte zur Folge, daß die englische Politik dies Ziel, das sie unbeirrbar im Auge behielt, auf anderem Wege verfolgen mußte. Dieser Weg führte zur Entente Cordiale mit Frankreich von 1904 — in einem Augenblick, wo Rußland in einem verzweifelten Kampf gegen Japan stand — und von dieser Etappe aus mit französischer Vermittlung zum englisch-russischen Abkommen von 1907, durch das Persien in Interessensphären aufgeteilt, der englisch-russische Gegensatz beseitigt und die Einkreisung Deutschlands vollendet wurde. Was man in Berlin verhindern wollte, als man das englische Bündnisangebot abgelehnt hatte nämlich der endgültige Bruch mit Rußland, war nunmehr mit deutlicher Frontstellung gegen das völlig alleinstehende Deutsche Reich Wirklichkeit geworden. Reichskanzler Fürst Bülow aber, der, noch als Staatssekretär, verantwortlich gewesen ist auch für die Ablehnung der Chamberlainschen Vorschläge, glaubte im Reichstag unter Bezugnahme auf den für Deutschland so verhängnisvollen Vertrag von 1907 feststellen zu können, daß das Deutsche Reich es nur begrüßen könne, wenn durch zweiseitige Verträge wie den englisch-russischen die internationalen Reibungsflächen in der Welt verschwänden, denn dadurch könne nur die Erhaltung des Friedens gefördert werden. Bülow vergaß hinzuzufügen, daß als einzige Reibungsfläche Deutschland verblieb und daß nunmehr das Gewicht der anderen Mächte mit einem um so stärkeren Druck auf Deutschland lasteten, je mehr deren Reibungsflächen untereinander verschwanden. Die Vision, die einst Bismarck mit Furcht erfüllt hatte, „der Alpdruck der Koalitionen", war Wirklichkeit geworden. —

Garvin veröffentlicht in seinem Werk eine Aufzeichnung Chamberlains über den Inhalt des von ihm unterbreiteten Bündnisangebotes, aus dem hervorgeht, daß er unter Berücksichtigung aller Einzelheiten eine gegenseitige Sicherung gegen einen Angriff von zwei Mächten im Auge hatte. Chamberlain wollte das Bündnis dem Parlament zur Genehmigung vorlegen, und England sollte „die Lasten des Bündnisses tragen". Auf deutscher Seite unterschätzte man den Einfluß Chamberlains, und insbesondere für die „graue Eminenz", Herrn von Holstein, den unsichtbaren Leiter der deutschen Außenpolitik unter Bülow, stand von vornherein fest, daß Chamberlain, selbst wenn er guten Willens sein sollte, nicht gegen Salisbury, den englischen Premier, ankommen könne. Salisbury aber, war für Holstein nun einmal unter allen Umständen ein Gegner Deutschlands. Der Botschafter Graf Hatzfeldt seinerseits glaubte Chamberlain einen „naiven Anfänger in bezug auf auswärtige Politik" nennen zu können. Tatsächlich aber stand Salisbury, wie wir durch Garvin erfahren, nach anfänglichem Widerstreben völlig hinter Joseph Chamberlain.

Hatzfeldts Berichterstattung an das Auswärtige Amt über seine Unterredungen mit Chamberlain ist höchst lückenhaft, aber die Möglichkeit besteht, daß er Herrn von Holstein in Privatbriefen genauer unterrichtet hat und daß Holstein von dieser persönlichen Information nur in seinem von vornherein ablehnenden Sinne Gebrauch gemacht hat. Jedenfalls ist die ganze Angelegenheit im Auswärtigen Amt mit souveräner Oberflächlichkeit behandelt worden. Der Kaiser selbst, der durch den britischen Botschafter Lascelles am 21. August 1898 über die englischen Absichten genau unterrichtet worden war, war völlig überrascht, ließ sich aber von Bülow sofort umstimmen, als dieser ihn in pathetischen Worten beschwor, an seiner Lieblingsillusion, der „Politik der freien Hand", festzuhalten, der die realen Grundlagen immer mehr zu fehlen begannen.

Von Bülow und Holstein wurde als Grund für die Ablehnung des Chamberlainschen Angebotes vor allem geltend gemacht, daß Rußland zusammen mit Frankreich ein deutsch-englisches Bündnis als Anlaß zu einem Angriffskrieg gegen Deutschland benutzen würden und daß dem Deutschen Reiche diesen Angriff, wie der Kaiser in einer Randbemerkung sagte, „kein englisches Panzerschiff vom Leibe halten" würde. Tatsächlich hatte Rußland an der ostpreußischen Grenze gewaltige Truppenmassen angesammelt. Dennoch waren keine Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß Rußland einen Krieg gegen Deutschland plante. Der frühere deutsche Gesandte und Außenminister Friedrich Rosen hält es für sehr fraglich, „ob Rußland mit Frankreich einen Krieg gegen den Dreibund gewagt haben würde, wenn es England auf der Seite seiner Gegner wußte". Rosen erinnert weiter daran, daß auch 1914 Rußland den Entschluß zum Aeußersten erst gefaßt hat, nachdem die englisch-russische Marinekonvention eingeleitet war. („Berliner Monatshefte", 13. Jahrg., Nr. 3.) Tatsächlich ist dann später ja alles Verhängnis, das man in Berlin durch die Ablehnung des englischen Bündnisvorschlages verhindern wollte, gerade dadurch erst in einem so katastrophalen Maße eingetroffen, wie es der Weltkrieg gewesen ist. Herr von Bülow und das Auswärtige Amt hatten übersehen, daß Deutschland im Jahre 1898 oder gar 1907 keine freie Hand mehr hatte, wie es sie unter Bismarck gehabt hat.

Joseph Chamberlain sagt in einer seiner Denkschriften über ein Gespräch im April 1895, in dem Graf Hatzfeldt den ablehnenden deutschen Standpunkt zur Kenntnis gegeben, aber die Hoffnung ausgedrückt hatte, die Gelegenheit könne später wiederkommen: „Ich erinnerte ihn an das französische Sprichwort: Das Glück geht vorüber."

Eden reist nicht nach Paris

Weitere Besprechungen in London – Einzelheiten über den Inhalt

London, 23. August. Am Freitag fand in Downing Street 10 (Foreign Office) unter dem Vorsitz des amtierenden Ministerpräsidenten Baldwin eine zweistündige Besprechung über den italienisch-abessinischen Streitfall statt, an der die noch in London verbliebenen Minister, nämlich der Außenminister, der Kriegsminister, der Erste Lord der Admiralität, der Kolonialminister und die Abteilungsleiter des Foreign Office und andere Regierungsstellen teilnahmen. Während MacDonald sich Freitag abend mit der Bahn nach Schottland zurückbegibt, verbleibt Sir Samuel Hoare in der Umgebung Londons, um sich über die Entwicklung ständig auf dem laufenden halten zu lassen. Die französische Regierung wird von den Entscheidungen des britischen Kabinetts auf diplomatischem Wege unterrichtet werden. In unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß nicht beabsichtigt sei, irgendeine besondere Mitteilung an Italien zu richten. **Die hier und da aufgetauchte Behauptung, daß Eden in Kürze nach Paris zu einer Aussprache mit Laval fahren werde, gilt zum mindesten als verfrüht.**

Zu der Aufnahme der britischen Kabinettsbeschlüsse in Rom stellen die englischen Berichterstatter das Fehlen einer maßgebenden Aeußerung zu der Entschlossenheit Englands fest, sich strikt an die Verpflichtungen der Völkerbundsatzungen zu halten. Gleichzeitig lasse man in Rom durchblicken, daß die Ergebnisse in London nur das darstellen, was Italien erwartet habe. Dagegen werde der Beschluß, die Verhandlungen auf diplomatischem Wege fortzusetzen, zwar als wohlgemeint, aber hoffnungslos angesehen.

Ueber den Inhalt der Beratungen des Kabinetts sind inzwischen einige weitere Einzelheiten durchgesickert. Der im allgemeinen gut unterrichtete „Star" schreibt,

das Kabinett habe sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß der Tana-See und die Quellen des Blauen Nils unter keinen Umständen unter die Kontrolle einer fremden Macht fallen dürften.

Ferner sei beschlossen worden, gewisse lebenswichtige strategische Punkte auf der Verbindungslinie des Weltreiches zwischen dem Mutterlande und dem Roten Meer zu verstärken.

Der politische Berichterstatter des „Manchester Guardian" weiß zu berichten, daß das seinerzeitige Angebot Englands, einen Gebietsstreifen von Britisch-Somaliland zusammen mit dem Hafen Zeila an Abessinien unter der Voraussetzung abessinischer Zugeständnisse an Italien abzutreten, trotz der unfreundlichen Aufnahme dieses Vorschlages im Unterhause nach wie vor Gültigkeit habe, falls es hierdurch gelinge, den Frieden zu erhalten.

London wird Paris offiziell unterrichten

Eine Note über die britischen Kabinettsbeschlüsse

Paris, 23. August. In gut unterrichteten französischen Kreisen bestätigt man, daß eine Mitteilung des englischen Kabinetts über seine Beschlüsse an die französische Regierung erwartet wird. Die Ueberreichung einer Note oder ein entsprechender diplomatischer Schritt dürfte jedoch erst im Laufe des Sonnabends erfolgen.

Hoare und Eden fahren aufs Land

London, 24. August. Der Staatssekretär des Aeußeren, Sir Samuel Hoare, und der Völkerbundminister Eden haben sich nach Norfolk bzw. Yorkshire begeben, um dort einige Tage auf dem Lande zu verbringen. Am Dienstag nächster Woche werden beide Minister wieder im Foreign Office sein.

Der deutsche Kreuzerbesuch

Gdingen, 23. August. Den ganzen Tag über besichtigten die Offiziere und Matrosen des Kreuzers „Königsberg" den Handelshafen und Gdingen. Die deutschen Offiziere wurden an Bord der „Baltyk" von Offizieren der polnischen Kriegsmarine mit einem Frühstück empfangen. Anschließend unternahmen sie in Autos eine Besichtigungsfahrt durch die Umgegend Gdingens.

Der Besuch in Warschau

Warschau, 23. August. Heute früh um 9 Uhr flogen der Kommandant der „Königsberg", Kapitän zur See Schmundt, und sechs Offiziere nach Warschau. Sie wurden vom deutschen Botschaftsrat Schliep, dem deutschen Militärattaché General Schindler und von Kommodore Kodrębski von der polnischen Kriegsmarine begleitet.

Nach der Ankunft in Warschau statteten die deutschen Offiziere dem Leiter des Heeresministeriums, General Kasprzycki, und dem Chef der Kriegsmarineleitung, Konteradmiral Swirski, Besuche ab. Um 13.40 Uhr legten sie am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder.

Warschau, 24. August. Auf einem Empfang, den Botschafter v. Moltke am Freitag abend für die Offiziere des Kreuzers „Königsberg" veranstaltete und an dem Vertreter der polnischen Militär- und Regierungsstellen teilnahmen, wurden Tischreden zwischen dem Botschafter und dem polnischen Kriegsminister, General Kasprzycki, ausgetauscht.

Botschafter von Moltke gab der Freude darüber Ausdruck, Vertreter der deutschen und der polnischen Marine begrüßen zu können, und verwies u. a. auf

die Bedeutung des Besuches für das Werk der Verständigung.

In diesem Zusammenhang gedachte der Botschafter in warmen Worten des Marschalls Pilsudski, der gemeinsam mit dem Führer und Reichskanzler die Grundlagen für die Annäherung beider Nationen gelegt habe. Dieses Werk habe seine Festigkeit und Tragfähigkeit bereits erwiesen und gezeigt, daß

diese aus benachbarter Lage naturgegebene Gemeinsamkeit der Interessen einen Zusammenhalt schaffe, der stärker sei als juristische Konstruktionen. Dieses Werk sei ein ruhender Pol in dem Wirbel politischen Geschehens und damit ein Faktor, der für die Festigung des Friedens in Europa immer größere Bedeutung gewinne.

Kriegsminister General Kasprzycki dankte dem Botschafter für die Worte des Gedenkens an den polnischen Nationalhelden, Marschall Pilsudski, und betonte, daß der Flottenbesuch beider Nationen geeignet erscheine, die freundschaftlichen Beziehungen weiter zu festigen und zu vertiefen. **Es sei ihm eine besondere Freude,** die Vertreter der hervorragenden deutschen Kriegsmarine zu begrüßen, mit der durch den Besuch polnischer Kriegsschiffe in Kiel eine direkte Fühlung aufgenommen worden sei. Der Kriegsminister dankte allen, die zu dem deutsch-polnischen Verständigungswerk beitrügen, das nicht nur im Sinne des Marschalls Pilsudski, sondern auch des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler begonnen worden sei.

Polen fordert keine Valutaänderung in Danzig

Warschau, 23. August. In der ausländischen Presse sind Meldungen erschienen, die besagen, daß die polnische Abordnung für die polnisch-Danziger Verhandlungen das Valutenproblem in einer Form aufgeworfen habe, die die Beseitigung des Danziger Guldens bedinge. Die Pold. Telegr.-Agentur erfährt hierzu von informierter Seite, daß diese Nachricht auf einem Mißverständnis beruhe.

Die polnische Abordnung habe keine Forderungen gestellt, die eine Aenderung der bisherigen Danziger Valuta betreffen,

dagegen habe sich in den Gesprächen zwischen den beiden Abordnungen hinsichtlich des Warenaustausches zwischen Polen und Danzig die Notwendigkeit herausgestellt, **die polnisch-Danziger Wirtschaftsbeziehungen im Zusammenhang mit der Danziger Verordnung über den Guldenumlauf zu untersuchen.** Die polnische Abordnung habe lediglich die Frage einer Erörterung der Wirtschaftsfragen zwischen den Emissionsinstituten beider Seiten berührt, damit festgestellt werden könne, was geschehen müsse, um die bestehenden Schwierigkeiten beim Warenverkehr zwischen Polen und Danzig zu beseitigen.

Ungünstige Aussichten für allgemeine Flottenbegrenzung

Japan ist der böse Mann

London, 24. August. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß die vielseitigen Flottenbesprechungen im September, die von der britischen Regierung gewünscht würden, vorläufig nicht zustande kommen könnten. Die japanische Antwort auf den britischen Vorschlag habe den Plan vereitelt. Sie sage, japanische Delegierte würden nur unter der Bedingung kommen, daß im voraus eine gemeinsame obere Grenze für Kriegsschiffe bewilligt werde. Dies sei eine beschönigende Umschreibung für Gleichheit der japanischen mit der britischen und der amerikanischen Flotte. Bekanntlich habe die amerikanische Regierung es entschieden abgelehnt, auf dieser Grundlage zu verhandeln.

Wenn es nicht gelinge, Japan zur Aufgabe seines Standpunktes zu überreden, dann sei eine Eröffnung der Besprechung zwecklos. Dagegen würden Marinesachverständige von Frankreich und Italien im nächsten Monat in London erwartet. Bei dieser Gelegenheit werde ihnen die volle Bedeutung des deutsch-englischen Flottenvertrages erklärt werden. Die Aussichten eines vielseitigen Vertrages für die Begrenzung der Flotten, der an die Stelle der zu Ende gehenden Verträge von Washington und London treten könnte, seien entschieden ungünstig.

Regierungskrise in Jugoslawien

Drei Minister zurückgetreten

Belgrad, 23. August. Die seit einigen Tagen erwartete Regierungskrise ist Freitag ausgebrochen. Drei Mitglieder, nämlich der Minister für Sozialpolitik Preka, der Justizminister Auer und der Volksminister Stefanowitsch überreichten ihre Rücktrittsgesuche dem Ministerpräsidenten und Außenminister Stojadinowitsch, der gerade aus Weldes zurückgekehrt war, wo er vom Prinzregenten Paul in Audienz empfangen wurde.

Ueber die Ursachen der Krise werden von amtlicher Seite noch keine Mitteilungen gemacht. In politischen Kreisen verlautet jedoch, **daß die zurückgetretenen Minister mit der Gründung der neuen Regierungspartei, bestehend aus den ehemaligen Serbisch-Radikalen, den bosnischen Muselmanen und der slowenischen Volkspartei, nicht einverstanden sind, weil sie darin eine Erschwerung zur Lösung der kroatischen Frage erblicken, deren Bereinigung insbesondere in Offizierskreisen gewünscht wird.**

Es ist augenblicklich noch nicht zu übersehen, ob die Krise durch eine Ergänzung des Kabinetts gelöst werden kann oder ob sie den gesamten Rücktritt der Regierung zur Folge haben wird.

Die Verschütteten noch immer nicht gefunden

Es wird fieberhaft weitergearbeitet

Die Bergungsarbeiten am S-Bahn-Schacht in der Hermann-Göring-Straße haben noch immer nicht zum Ziel geführt. Man hat zwar Hohlräume entdeckt, aber ist dabei den Verschütteten nicht auf die Spur gekommen.

Am Freitag sind in der ersten Schicht 680, in der zweiten 743 und in der dritten 800 Mann eingesetzt worden. Schon diese Zahlen beweisen, daß auf dem verhältnismäßig beschränkten Raum die Ansetzung von Kräften in vollstem Umfange erfolgt ist. In jeder dieser Schichten waren vertreten die Wachttruppe, die Pioniere, die Feuerwehr, außerdem mit wechselnder Stärke die Männer der Technischen Nothilfe, die ihre Arbeit noch nach ihrer Berufsarbeit verrichten. Ferner sind für jede Schicht ca. 400 Fach- und Spezialarbeiter der namhaftesten Berliner Baufirmen herangezogen worden. Hinzu kommen weiter die Bergleute, die zurzeit mit Sonderarbeiten, wie z. B. mit der Anlegung von Pumpenschächten zur Ablenkung des Grundwassers, an der auch die Feuerwehr arbeitet, betraut sind.

Unter diesen Umständen hat in der Nacht zum Sonnabend vor allem der Einbau des breiten Längsstollens, von dem man sich sehr viel für die Bergung der Verschütteten verspricht, ansehnliche Fortschritte gemacht, obwohl man nach der Tiefe zu immer wieder auf durcheinanderliegende Trümmer stößt.

Mussolini frisiert den Krieg als „polizeiliche Schutzmaßnahme"

Er bleibt seinem Ziel treu: militärische Besetzung Abessiniens

London, 24. August. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" will berichten können, daß

Italien beabsichtige, die militärische Besetzung Abessiniens offiziell als „polizeiliche Schutzmaßnahme" zu bezeichnen.

Es wolle seinen Gesandten in Addis Abeba nicht abberufen, sondern wünsche ein Bataillon Infanterie zur Verstärkung der Gesandtschaftswache nach der abessinischen Hauptstadt zu senden.

Mussolini führe Klage darüber, daß Großbritannien den abessinischen Widerstand ermutige und ihn dadurch zu einer Verdoppelung seiner militärischen Vorbereitungen nötige.

Er sei aber entschlossen, sich durch nichts von seinem Ziele abbringen zu lassen:

der völligen militärischen Besetzung Abessiniens, der Erwerbung des Tieflandes und der Errichtung eines italienischen Protektorats über das Hochland.

Neuer Wirtschaftskurs?

Von unserem Warschauer B.-Mitarbeiter.

Warschau, im August.

Ein formeller Regierungswechsel nach der Neuwahl des Parlaments gehört bereits zu den festen Ueberlieferungen des jetzigen Regimes. Vorbereitung und Durchführung der Wahlen sind machtpolitische Aufgaben. Nach ihrer Lösung müssen die leitenden staatlichen Stellen ihre Kräfte wieder ganz den Alltagssorgen, den wirtschaftlichen und sozialen Nöten des Landes zuwenden. Staatspräsident Prof. Mościcki, der selbst lange an der Spitze großer industrieller Betriebe im In- und Auslande gestanden hat, nahm schon während seiner ganzen Amtszeit gerade auf die wirtschaftspolitischen Entscheidungen der wechselnden Kabinette, wie man weiß, starken persönlichen Einfluß. Nachdem die neue Verfassung ihn auch rechtlich zur allein maßgebenden Instanz für die Ernennung der Minister gemacht hat, wird allgemein erwartet, daß er jetzt ein Kabinett „zur Bekämpfung der Krise" berufen wird.

Die Notwendigkeit zur Sammlung der Kräfte für diesen Kampf wird in allen Schichten der Bevölkerung dringender denn je empfunden. Zwar fehlte es in den letzten beiden Jahren nicht an einzelnen Anzeichen langsamer Besserung der Konjunktur: die Erzeugungsziffern in einigen Hauptindustrien Polens begannen wieder zu steigen, die Spareinlagen vermehrten sich, Zahlungsbilanz, Staatshaushalt und Währung konnten im Gleichgewicht gehalten werden. Aber stärker noch als die Zahl der gewerblich tätigen Personen stieg im Vergleich zu den entsprechenden Monaten des Vorjahres die Ziffer der registrieten Arbeitslosen. Der natürliche Bevölkerungszuwachs und die früher im Ausland tätigen Rückwanderer konnten also in der Volkswirtschaft noch nicht untergebracht werden.

Auch das Absatzproblem der Landwirtschaft erfuhr durch die geschickte Anpassung der staatlichen Ausfuhr-Förderung an die immer schwierigeren Weltmarktverhältnisse nur ungenügende Teillösungen. Die Preise, die der ländliche Erzeuger für einige seiner Hauptprodukte erzielt, sind nach der diesjährigen Ernte noch niedriger als im Vorjahr. Unter diesen Umständen hilft auch die Umschuldungsaktion von Ende 1934 nicht viel weiter. Die damals ermäßigten Zinssätze aufzubringen fällt den Landwirten aller Besitzgrößen schon schwer genug. Die Ratenzahlungen zur Tilgung der Kapital-Summen zu den Herbstterminen leisten, erscheint vielen von ihnen ganz unmöglich. So ist der Vorschlag der Landwirtschaftskammer für einen einjährigen Aufschub sämtlicher agrarischen Schuldenzahlungen entstanden. Verantwortliche Wirtschaftspolitiker weisen bereits öffentlich darauf hin, daß nicht nur vorübergehende Schwierigkeiten vorhanden sind, sondern der ganze Aufbau der Volkswirtschaft einer dauernden Entlastung bedarf. In der amtlichen Zeitschrift „Rolnictwo" bekennt sich der Landwirtschaftsminister Prof. Poniatowski auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen zu der Auffassung, daß die polnische Agrarwirtschaft wieder wie in früheren Jahrzehnten durch regelmäßige Auswanderung eines Teiles der überschüssigen Kräfte Erleichterung von den Folgen der Uebervölkerung finden muß, da Siedlung, Aenderung der Produktionsrichtung und Rentabilisierung der Betriebe nicht ausreichen, um den Nachwuchs auf den Dörfern und Gütern Brot zu schaffen. Daß gegenwärtig unter der Kleinbauern-Bevölkerung mindestens ebenso schlimme Notzustände herrschen wie in den Zentren der gewerblichen Arbeitslosigkeit, beunruhigt nachgerade sogar die städtische Oberschicht. Krasse Schilderung dieser Entwicklung in literarischer Form werden von offiziellen Prüfungsausschüssen preisgekrönt. Die inhaltreichen Bänden der „Denkwürdigkeiten der Arbeitslosen" und der „Bauern-Denkwürdigkeiten", die das Warschauer Sozialwirtschaftliche Institut herausgab, rütteln als erschütternde Zeitdokumente das allgemeine Verantwortungsbewußtsein wach.

Wichtiger als die Frage nach den Personen, die durch einen Regierungswechsel jetzt an die Spitze des Kampfes gegen die Krise gestellt werden sollen, ist die andere Frage nach den sachlichen Möglichkeiten, die der Staat zur Belebung der Produktion besitzt. Die Einzelmaßnahmen, die ihm vorgeschlagen werden, weisen nach zwei verschiedenen Richtungen: Ankurbelung der Konjunktur aus öffentlichen Mitteln oder aber Entlastung der Privatwirtschaft von öffentlichen Leistungen. Der erste Weg ist von polnischen Wirtschaftspolitikern verschiedener Richtung, darunter auch von bekannten Mitgliedern des Regierungslagers, unter Hinweis auf die Beispiele des Deutschen Reichs und der Vereinigten Staaten von Amerika empfohlen worden. Aber die finanziellen Mittel der polnischen Staatskasse sind im Verhältnis zur Bevölkerung um das Vielfache geringer als in diesen beiden reicheren Ländern. Die Balancierung der Währung, die der Präsident Roosevelt in Amerika mit der Durchführung seines großen Staatswirtschaftsplanes nicht verbinden konnte und die Dr. Schacht in Deutschland durch die strenge Anwendung einer ganzen Reihe von Mitteln nationalwirtschaftlicher Disziplin erreicht, ist im kapitalarmen Polen, das bereits zwei Geldabwertungen mit ihren Folgen hinter sich hat, eine unbedingte Notwendigkeit. Hochhaltung des Geldwertes und Vermehrung der Staatsausgaben in einer Zeit, da an Einnahmen-Vermehrung nicht zu denken ist, lassen sich aber unmöglich miteinander verbinden. Auch das künftige Warschauer Kabinett wird also ebenso wie das bisherige mit Rücksicht auf den Währungsschutz keine verstärkte Ankurbelung der Produktion aus Steuergeldern versuchen können. So bleibt der andere Weg zur Wirtschaftsgesundung übrig: der Abbau der öffentlichen Lasten. Mit der Reform der Sozialversicherung ist dieser Weg bereits beschritten worden, ebenso mit der Verminderung einzelner staatlicher Gebühren. Eine gründliche Steuerreform dagegen wurde zwar des öfteren versprochen, aber immer wieder hinausgeschoben.

Im neuen Parlament werden die Anhänger größerer Bewegungsfreiheit der Privatwirtschaft voraussichtlich durch eine ganze Anzahl ihrer bekanntesten Sprecher aus den verschiedensten Erwerbsständen vertreten sein. Daß diese sich gegenüber den Anwälten der Staatsinteressen in den gesetzgebenden Körperschaften durchsetzen, erscheint allerdings unwahrscheinlich. Aber neben dem Parlament soll ja nach dem Vorschlage eines in den Regierungskreisen so angesehenen Mannes wie des früheren Handelsministers Kwiatkowski noch ein besonderer Wirtschaftsrat gebildet werden, der einen volkswirtschaftlichen Investitions-Plan auf weite Sicht aufzustellen haben würde und die staatliche Führung mit der privaten Unternehmungstätigkeit auf eine einheitliche Linie zu bringen hätte. Vielleicht geht von dieser Stelle der notwendige Druck aus, um alle unwirtschaftlichen Ausgaben einzuschränken und alle vorhandenen Mittel für die Produktions-Erweiterung freizugeben.

Orbis-Mitteilungen

Ermäßigte Pässe: Nach Tschechoslowakei, Oesterreich, Belgien, Jugoslawien, Finnland, Schweden, Bulgarien. Alle Formalitäten durch Orbis.

Nächste Deutschlandreise: Im Monat August werden zwei Ausflüge nach Deutschland stattfinden. Vornotierung bei Orbis.

Ermäßigungen in Polen: Für individuelle und Gruppenausflüge in die Ostgebiete Polens (Wilna, Wolhynien, Podole), nach Zakopane und Gdynia erteilt Orbis Ermäßigungen bis 75%.

60% Ermäßigung auf der Reichsbahn: Für Reisen in Deutschland erteilt Orbis als MER-Vertreter eine 60%-ige Fahrkarten-Ermäßigung beim Mindestaufenthalt von 7 Tagen in Deutschland, für Polen und Deutsche, die ihren ständigen Wohnsitz in Polen haben.

Reisebüro Orbis in Poznań, Plac Wolności 9, Tel. 52—18.

Das größere Polen

Die Finnlandreise des Außenministers Beck und die politische Erledigung des Konfliktes mit Danzig, die mit seiner Abreise von Gdingen knapp noch zusammentraf, haben ein starkes Schlaglicht auf die Aktivität der polnischen Ostseepolitik geworfen. Die ruhige Behandlung der doch nicht ganz einfachen Danziger Angelegenheit läßt ebenso wie die ungeniert kräftige Betonung der politischen Bedeutung, die dem Besuch beim „nördlichen Nachbarn" beigemessen wird, erkennen, wie sicher sich Polen seiner Sache ist, seitdem kein deutsch-russisches Bündnis mehr droht und mit dem einzigen ernsthaften Gegenspieler, England, ein recht günstiger grundsätzlicher Ausgleich über die Abgrenzung der beiderseitigen Ostseeinteressen zustandegekommen ist. Die von einer lettischen Zeitung gebrachte Vermutung, daß ein deutsch-polnisch-finnisches Bündnis in Vorbereitung sei, ist nicht deshalb falsch, weil sie dementiert wurde, sondern weil die tatsächlich zu beobachtenden Annäherungstendenzen der Ostseeländer ganz anderer Natur sind.

Der Einfluß des deutsch-englischen Flottenabkommens, das Deutschland in absehbarer Zeit wieder zur wichtigen Militärmacht im Baltischen Meere werden läßt, dürfte viel eher in der Richtung einer Stärkung des Willens zur Neutralität und damit einer einseitigen Begünstigung der polnischen Außenpolitik bei den skandinavischen und den Randstaaten wirken. Zielt doch die mit großer Konsequenz verfolgte natürliche Grundrichtung dieser Politik auf die Sicherung vor den großen Nachbarn im Osten und Westen einerseits und auf möglichst enge politische Zusammenarbeit und wirtschaftliche Verknüpfung nach Süden und Norden andererseits.

Angesichts des Wiedereintritts Rußlands in die europäische Politik, der mit der Aufnahme in den Völkerbund proklamiert und durch das Bündnis mit Frankreich bedrohlich verankert worden ist, hat Polen mit seiner für die eigene Existenz lebensnotwendigen u. wirklich ehrlichen Parole der starken Neutralität eine Schlüsselstellung für den ganzen Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer gewonnen, die in den vergleichsweise sehr klaren Verhältnissen des Nordens und Nordostens einen festeren Zusammenschluß sehr begünstigt. Die Verkündung voller Uebereinstimmung zwischen Warschau und Helsingfors, die der Besuch gebracht hat, bedeutet den Gewinn der entscheidenden Position, da Finnland Skandinavien in gleicher Weise verbunden ist wie den kleineren festländischen Leidensgefährten der russischen Unterdrückung, den gemeinhin so genannten baltischen Staaten.

Mit dem Auftauchen dieses Bildes einer nach Süden und Norden sich ausdehnenden polnischen Einflußsphäre aber werden die Vorgänge für unseren Standort der Betrachtung besonders interessant und wichtig, greifen sie doch zwangsläufig in die Beziehungen der historischen Grenzlandschaften zwischen Deutschtum und Polentum ein. Die an wechselvollen Schicksalen reiche Geschichte der Kämpfe zwischen Staaten und Völkern auf dem Boden, der heute den Westen der polnischen Republik bildet, ist von dem Gedanken des größeren Polens, der in dem hinter uns liegenden Jahrtausend der osteuropäischen Staatengeschichte zweimal aus dem Nichts verwirklicht und zweimal ins Nichts zurückgesunken ist, immer entscheidend beeinflußt worden. Wir wissen auch genau, daß dieser Gedanke das Fernziel der Außenpolitik des neuen Polens von Anfang an mitgestaltet hat.

Klar und treffend sind diese Zusammenhänge im ersten Jahre des deutsch-polnischen Zehnjahrespaktes einmal von Berlin her beleuchtet worden. In einem Aufsatz „Die polnischen Reichsidee und das heutige Litauen" heißt es in der bekannten volkspolitischen Monatsschrift „Volk und Reich" (Oktober 1934): „Erst seit 15 (?) Jahren gibt es wieder einen polnischen Staat. Ueber 100 Jahre war er aus dem Gesicht Europas getilgt. Aber die Idee des Staates war nie tot. Und das polnische Volk lebte. So lebt auch heute über den jetzigen polnischen Staat hinaus eine polnische Reichsidee. Und wenn wir selbst erlebt haben, wie zäh die Idee des polnischen Staates sich gehalten und endlich durchgesetzt hat, so können wir auch der größeren Reichsidee Polens genug Lebenskraft zutrauen. Sie lebt von der Erinnerung an das einstige Jagiellonenreich, an das polnisch-litauische Unionsreich, das von Meer zu Meer, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte ... Nach Osten gegen Sowjetrußland ist Polen durch den Nichtangriffspakt gesichert. Ebenso gibt der Zehnjahrespakt mit dem Hitler-Deutschland eine vorzügliche Sicherung Polens nach Westen. Bleibt nur der Süden und der Norden als politisches Zielfeld. Sicherlich schwebt Polen die Teilung der Slowakei zwischen Polen und Ungarn vor und eine gemeinsame Grenze der historisch beziehungsreichen Völker. Aber das ist ja nur eine kleinere politische Frage. Dagegen ist Litauen der Eckpfeiler und Angelpunkt für das ganze Baltikum. Mit aller Macht und mit allen Mitteln muß dieser Pfeiler polnisch werden. Alles geht aber im Grunde um die Verwirklichung der polnischen Reichsidee. Litauen selbst kann sich dagegen nur schwach verteidigen. ... Nur durch eine günstige Lage zwischen den drei Großmächten Rußland, dem Deutschen Reich und Polen konnte sich Litauen bisher halten. Als Litauen 1920 (muß heißen: 1921) noch untergeordnet war, nahm Polen das Wilnagebiet. Als 1923 die Ruhr besetzt wurde, nahm Litauen das Memelgebiet. Warum sollte Polen nicht ganz Litauen nehmen, wenn Rußland und Japan in Streit geraten? Auch Lettland und Estland würden dann noch mehr, nämlich völlig, unter polnischen Einfluß geraten. Eine Rückgabe des Memelgebietes an das Deutsche Reich würde zweifellos auch nicht in Frage kommen. Denn gerade der Holzhafen von Memel ist für das waldige Wilnagebiet überaus wertvoll. Dann aber läge unser Ostpreußen nicht nur, wie jetzt, von Westen und Süden, sondern auch von Osten und teilweise von Norden her im Bereich des polnischen Reiches. Was liegt für Polen näher, als jetzt den Gedanken an das alte zeitweise Lehnsverhältnis wieder aufzugreifen! Wer sollte diesen naheliegenden politischen Gedanken in Polen nicht haben? Schon öfters und auch in der neueren Zeit ist der Gedanke einer polnischen Zollunion nicht mit dem Deutschen Reich, aber mit Ostpreußen ernstlich erwogen worden. Auch der Plan eines polnischen Bündnisses mit den Baltenstaaten hat eine Beteiligung Ostpreußens mit vorgesehen. So stößt die polnische Reichsidee naturnotwendig mit lebenswichtigsten Belangen des deutschen Volkes und Staates zusammen. Sie gefährdet Ostpreußen, den Eckpfeiler Preußen-Deutschlands, den Grundstein unseres Staatsgedankens." Eine Lösung des Konfliktes zeigt der Verfasser nicht, er fordert nur ein „Miteinander der beiden". Allerdings soll Polen nicht allein ins Baltikum vorstoßen, solange die Korridorfrage ungelöst ist, weil nur das gemeinsame Vorgehen in allen Ostfragen die gemeinsame Sendung von Deutschen und Polen zur Erfüllung bringen kann. Wir haben zu dieser allgemeinen Formulierung in unserem Zusammenhang nichts hinzuzufügen. Die Entwicklung wird zeigen, wie dieser gemeinsame Weg, von dem das Schicksal der beiden Völker abhängt, aussehen wird.

Ein interessanter Versuch, den Gedanken des größeren Polens für die Gegenwart neu zu begründen, ist die vor einigen Wochen erschienene Arbeit von Janiszewski, Polska w obliczu Europy (Polen im Angesicht Europas, Warschau 1935). Sie trägt zwar den Untertitel „Geographische Betrachtungen", geht aber von einem festen politischen Zielbild aus, das den historischen Reichsgedanken erneuert und den Raum zwischen den Meeren umspannt. Die Arbeit, die einschließlich der 18 Kartenskizzen knapp 60 Seiten umfaßt, dient der Begründung des jetzigen territorialen Umfanges des polnischen Staates als der günstigsten Ausgangsstellung für seine europäische Sendung. Die Gedankenführung von den geologischen Grundlagen zur programmatischen Formulierung der geistigen Aufgabe ist so interessant, daß es lohnt, ihr im Rahmen unserer Betrachtung etwas nachzugehen. Der Verfasser wendet sich zunächst gegen die geographische Definition Polens als eines Uebergangslandes und stellt sich auf die Seite Romers, der als die natürliche Grundlage des polnischen Staates die Gebiete zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer bezeichnet hat, die wegen der vorzüglichen Wegbarkeit eine einheitliche politische und wirtschaftliche Gestaltung erlauben. Allerdings stoßen in diesem Zwischenmeergebiet — und das ist der Kernsatz der Janiszewskischen Arbeit — zwei Lebensräume zusammen, es wird durchschnitten von der Grenze zwischen Westeuropa und Osteuropa. Dabei wird für die Grenze Osteuropas, die seit Anfang dieses Jahrhunderts auch von der deutschen geographischen Wissenschaft, später besonders von Penck, entwickelte Annahme, daß ihr natürlicher Verlauf sehr weit östlich, noch außerhalb des neuen Polens im heutigen Rußland anzusetzen sei, in Uebereinstimmung mit der heute

herrschenden Meinung dahin eingeengt, daß die Umbiegung der Ostseeküste nach Norden und die damit beginnende Verbreiterung des Kontinents als entscheidendes Kriterium angesehen werden.

Der Verfasser belegt seine Linienführung im einzelnen durch geologische und geographische Darstellungen, die nachzuprüfen hier nicht der Ort ist. Die Grenze läuft im Südosten etwa gleich mit dem Dnjestr, berührt von Sandomierz bis Kazimierz die Weichsel, weicht auf dem Wege nach Norden mit der Ostgrenze Masowiens nach Osten aus, um das Staatsgebiet schließlich in Richtung auf Königsberg i. Pr. zu verlassen. Die Bestätigung seiner Grenzziehung, die ihn, was die Flußgebiete von Bug und Prypeć angeht, in einen gewissen Gegensatz zu Romer bringt, sieht der Verfasser in der ausführlich behandelten Wirtschafts- und Siedlungsstruktur. Industrie, Handel und Verkehr verleihen ebenso wie die Dichte der Städtebildung dem westlichen Teil Polens das Gesicht eines Teiles Westeuropas, während jenseits der Grenzlinie sich fast unvermittelt der Osten auftut. Besonders die Kartenskizzen veranschaulichen diesen Tatbestand, der in großen Zügen immer erkannt war.

Etwas gewagt erscheinen die Ausführungen des Verfassers über die seelische Struktur in den beiden Teilen Polens. Die Folgerung, daß die führenden kämpferischen Persönlichkeiten, die Helden, meist aus dem gefühlsbetonten Osten stammen, die Menschen der ausgesprochen intellektuellen Arbeit dagegen in der Regel aus dem Westen, ist vielleicht etwas überspitzt, ohne daß den Ausführungen über die Wesensverschiedenheit des östlichen Menschen vom Westeuropäer grundsätzlich widersprochen werden soll. Die politischen Konsequenzen, die Janiszewski aus der inneren Zwiespältigkeit Polens entwickelt, gehen davon aus, daß der Reichtum an Gegensätzen das Kennzeichen jeder großen Wirkungsmöglichkeit eines Staates ist. „Das Einerlei von Tatsachen und Erscheinungen, sowie die daraus herrührende Monotonie verringern die Möglichkeiten schöpferischer Entwicklung. Die Verschiedenartigkeit dagegen erweitert den Wirkungsraum und vermehrt die Grundlagen der Existenz." — Wie in Nordamerika die geographischen Landschaften von Norden nach Süden, die Staaten aber von Westen nach Osten sich erstrecken, so stützt auch in Europa fast jeder Staat seine Existenz auf die gleichen Differenziertheiten. Staaten von gleichförmiger Struktur spielen dagegen gewöhnlich weder wirtschaftlich noch politisch eine größere Rolle. Polens Aufgabe ist es, die positiven Werte des Ostens wie des Westens zu vereinen und eine neue europäische Synthese zu schaffen. — „Das Polen der Piasten, hauptsächlich auf die westlichen Landschaften begrenzt, war in der allgemeinen Bilanz ein passiver Staat. Das Polen der Jagiellonen zeigt eine große Aktivität, doch legte ihm das Uebergewicht des Ostens allzu große Verpflichtungen auf. Das Polen von heute, Westen und Osten im Gleichmaß vereinend, besitzt die besten Vorbedingungen zur Erfüllung der Aufgabe, die ihm von der Vorsehung gestellt ist."

Die etwas zurückhaltende und vorsichtige Aufnahme, die der Arbeit Janiszewskis teilweise zuteil geworden ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir hier vor dem sehr ernst zu nehmenden Aufbau eines modernen polnischen politischen Sendungsgedankens stehen, der für uns Deutsche in Polen nicht gleichgültig sein kann. Bemerkenswert ist, daß eine konservative und der deutsch-polnischen Politik so positiv gegenüberstehende Zeitung wie der Krakauer „Czas" in einer ganzseitigen Besprechung die wichtigsten Karten aus dem Büchlein Janiszewskis zum Abdruck gebracht hat und seinen Lesern trotz mancher einzelnen Abweichungen seines Standpunktes die Lektüre sehr empfiehlt. Er warnt vor der allzu schlagwortmäßigen Formulierung der raumpolitischen Folgerungen und verweist auf den so sehr mißbrauchten deutschen Begriff „Mitteleuropa". Auch wir, im westlichen Randgebiet polnischer Staatlichkeit, müssen die Entwicklung dieser Gedankengänge sorgfältig verfolgen. Sie sind, wie wir gesehen haben, keine bloße Theorie.

—y.

Sitzung des Ministerrats

Pat meldet: Am Mittwoch-Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Slawek eine Sitzung des Ministerrats statt. Zu Beginn wurden zwei Verordnungsprojekte beschlossen, laut denen der Warschauer Universität der Name „Józef Piłsudski-Universität in Warschau" und der Nationalbibliothek der Name „Józef Piłsudski-Nationalbibliothek" verliehen wird.

Ferner beschloß der Ministerrat ein Verordnungsprojekt bezüglich der Ausgabe des „Dziennik Ustaw R. P." Auf Grund der neuen Verfassung war es notwendig geworden, den Druck und die Ausgabe des „Dziennik Ustaw" zu normieren.

Schließlich beschloß der Ministerrat das Verordnungsprojekt über die Aenderung der Gebühren von mechanischen Fahrzeugen und Pferdefuhrwerken zugunsten des Wegefonds. Diese Verordnung ist vorher vom Wirtschaftskomitee beim Ministerrat ausgearbeitet worden.

Am Steuer der Währungen

Das Geheimnis des Währungsausgleichsfonds

Von unserem Londoner T.-D.-Berichterstatter

London, im August 1935.

Im Herzen Londons, weit ab von Trubel der Börse und nahe den Königspalästen, liegt die Treasury, das Schatzamt Englands. Whitehall vorn, die Downing Street links, die Schildhäuser der Garde rechts, und hinten ein prachtvoller Ausblick auf den St. James-Park — ruhige, vornehme, zurückhaltende Sicherheit spricht aus jedem Backstein dieser Umgebung, die [illegible] im Mittelpunkt des Weltinteresses stand. Und in dem langgestreckten Gebäude der Treasury vor uns wird jetzt ein Geheimnis bewahrt, für dessen Kenntnis mancher Spekulant Millionen geben würde, ein Geheimnis, dessen Unversehrtheit für die Währungen und damit für die Wirtschaft fast der ganzen Welt unerläßlich ist: das Geheimnis des Währungsausgleichsfonds.

Der Generalstab der Währungsverteidigung

Immer wieder liest man, daß eine Schar namenloser, im Dunkel arbeitender Spekulanten bald hier den Schweizer Franken, bald dort den französischen Franc oder den holländischen Gulden „angreift", durch Verkäufe erschüttert und von der festen Basis zu stürzen sucht. Immer wieder hat man bisher gelesen, daß diese Angriffe nach einiger Zeit abgeblasen wurden, weil den Angreifern der Atem ausging, weil den Regierungen bei der Verteidigung ihrer Währungen große Mittel zur Verfügung standen, und vor allem, weil „der englische Währungsausgleichsfonds intervenierte". Ein Vorgang, der sich — so ruhig die letzten Wochen waren —, noch häufig wiederholen wird!

Auch die Währungsschlacht — und die englische Wirtschaft ist immer daran interessiert, mag die Spekulation sich auch unmittelbar auf andere Länder stürzen — bedarf eines Generalstabes, eines Punktes, von wo aus allein die gefährdeten Stellen zu übersehen und die Reserven abzuschätzen sind. Das Schatzamt ist das Generalstabsquartier. Der Rangliste nach untersteht es dem „Lord High Treasurer"; übrigens ein Amt, das nur kommissarisch verwaltet wird, und zwar seit — 1612. Zahlreiche „Jüngere Lords", parlamentarische Sekretäre, Parteieinpeitscher gelten überlieferungsgetreu als Beamte des Schatzamtes, obwohl sie nie einen Schritt in das Gebäude tun. Der eigentliche Leiter des Ganzen, der Feldmarschall, ist aber der Schatzkanzler Neville Chamberlain, der Generalstabschef sein Finanzsekretär Duff-Cooper. Bei ihnen ruht das Geheimnis des Fonds in sicheren Händen.

2 Büros, 1 Aktenschrank.

Die Gründung des Währungsausgleichsfonds bestand darin, daß das englische Parlament dem Schatzamt die Ermächtigung zur Aufnahme eines Kredits von 150 Millionen Pfund Sterling gab; die Summe wurde 1933 auf 350 Millionen Pfund erhöht. Wieweit dieser Kredit wirklich in Anspruch genommen ist, das weiß nur Mr. Chamberlain und sein Sekretär.

Zwar würde man im Schatzamt vergeblich nach geheimnisvollen Gewölben voller Goldbarren und Geldpakete suchen. Zwei Büros mit einem gewichtigen Aktenschrank — das ist der Kernpunkt der modernen Währungsschlacht. Von hier kommen die Befehle zum Kauf oder Verkauf von Pfund Sterling, die Anforderung neuer Kredite gegen Schatzanweisungen oder auch die Abstoßung von Mitteln zur Deckung etwaiger Verluste der Bank von England. In den großen Grundzügen ist das Verfahren des Währungsausgleichsfonds sehr einfach: Steigt z. B. das Angebot an Pfund Sterling und sinkt infolgedessen der Pfundkurs, so kauft der Fonds hinreichend Pfund Sterling, um den Druck von den Kursen zu nehmen; steigt umgekehrt die Nachfrage nach Pfunden und infolgedessen auch der Kurs des Pfundes, so verkauft der Fonds eine hinreichende Menge aus seinen Beständen. Es ist übrigens bemerkenswert, daß der Fonds bisher weit häufiger auf eine Senkung als auf eine Steigerung des Pfundkurses hinarbeiten mußte, obwohl er ursprünglich zur Vermeidung weiterer unerwünschter Pfundabwertungen gegründet wurde.

Warum geheim?

Es läßt sich nun auch verstehen, weshalb der Stand des Fonds geheimgehalten werden muß: Weiß der Spekulant, bei welchem Punkt der Fonds erschöpft sein muß, so wird er stets genügend Kredit auftreiben können, um noch über diesen Punkt hinaus gegen den Fonds zu arbeiten, den „Bären" — Baissier — oder „Bullen" — Haussier — zu spielen. Hat er z. B. den Pfundkurs so lange und so anhaltend gedrückt, daß der Fonds nicht mehr genügend Gold oder Devisen abgeben kann, so kann der Spekulant nach dem Bruch dieser Währungsstütze Riesengewinne einstreichen. Gerade die Unsicherheit, die Ungewißheit über das Maß der dazu erforderlichen Mittel, nimmt ihm die Lust zu solchen Abenteuern. Viele Kritiker haben bei der Gründung des Fonds befürchtet, daß die Geheimhaltung seines Standes die Spekulation eher anreizen als abschrecken würde; man glaubte, daß zwei oder drei Personen zu wenig seien, um das Heer von Spekulanten der ganzen Welt, die zahllosen einander überkreuzenden Einflüsse auf die Währungen in Schach zu halten. Der Erfolg hat den Kritikern Unrecht gegeben. Schon bald nach der Ankündigung, daß ein Währungsausgleichsfonds gegründet werden sollte, konnte die Bank von England mit der Wiederauffüllung ihrer Goldvorräte beginnen, und in den Jahren seitdem entbehrte das maßgebende Verhältnis des Pfundkurses zum Dollarkurs, wenigstens von englischer Seite aus, aller übertriebenen Anstöße nach oben oder nach unten, während vorher das Pfund-Dollar-Verhältnis heftig schwankte. Auch die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten sich im vorigen Jahr ebenfalls einen Währungsausgleichsfonds nach denselben Grundsätzen einrichteten, spricht für die Brauchbarkeit des Verfahrens.

Der Fernsprecher als Waffe.

Jeden Vormittag der Woche beginnt das Spiel von neuem. Die Kaufleute der ganzen Welt haben die Handelsteile ihrer Zeitungen gelesen; sie nehmen den Fernsprecher und geben der Bank ihre Aufträge, die Bank telephoniert ihrem Börsenvertreter, und von 11 bis 2 surren die Fernsprechdrähte der Welt von den Gesprächen der Börsenplätze miteinander. Pfund unverändert, Franken liegt schwach, Dollar nachgebend, Frank behauptet — in der nächsten halben Stunde kann die Lage schon wieder ganz anders aussehen. Nur ein Widerhall, nur der tatsächlich wichtige Inhalt des ganzen Trubels dringt über die Bank von England zum Fernsprecher des Schatzkanzlerbüros vor, aber schon das bedeutet Stunden angespanntester Tätigkeit. Blitzschnell muß entschieden werden, wo die Mittel des Ausgleichsfonds eingesetzt werden sollen, wie weit der Angriff vorgetrieben und wann „Das Ganze halt!" geblasen werden soll. Die Ersparnisse von Millionen kleiner Leute wie das Schicksal großer Handelsunternehmen in aller Welt können von dem rechtzeitigen Einsatz des Fonds abhängen. Ein kurzer Auftrag durch den Fernsprecher des britischen Schatzamtes auf der ständigen Leitung zu den Direktorialbüros der Bank von England kann wieder einmal den Wendepunkt in der Schlacht der „Bullen" gegen die „Bären" bedeuten, kann die Tresore der Bank öffnen und riesige Goldmengen zur Verschiffung bringen. Und das alles auch an Tagen, von denen die Zeitung berichtet: „Große Stille am Devisenmarkt!"

Die „friedliche" tschechisch-russische Waffenbrüderschaft

Eine ernste ungarische Warnung

Budapest, 22. August. Zu dem Prager Besuch sowjetrussischer Generalstabsoffiziere nimmt der nationale „Uj Magyarszag", das Blatt der ungarischen Militärkreise, in auffallend scharfer Tonart Stellung.

Die tschechisch-russische Waffenbrüderschaft, schreibt das Blatt, eile mit Siebenmeilenstiefeln der Verwirklichung einer panslawistischen Verbrüderung entgegen. Europa werde voraussichtlich erst am Tage des hereinbrechenden allgemeinen Orkans diese Gefahr wahrnehmen, die jetzt dank der französischen Unterstützung die westliche Kultur bedrohe. Ungarn sei jedoch gezwungen, schneller als die übrigen Mächte die Gefahr eines neuen Tatarenfeldzuges aus dem Osten zu erkennen und die Bewegungen der waffenstarrenden Feinde genau zu beobachten. Die Prager Verbrüderungsfeierlichkeiten zwischen der sowjetrussischen und der tschechischen Armee zeigten, daß die gegenseitigen militärischen Besuche zwischen Rußland und der Tschechoslowakei zur Tradition zu werden beginnen. „Im Zeichen des Friedens" sei das jüngste tschechisch-russische Militärbündnis geschlossen worden. Im „Zeichen des Friedens" würden jetzt fieberhaft neue tschechische Flugplätze für Sowjetrußland geschaffen und „im Zeichen des Friedens" würden eines Tages sowjetrussische Kosaken mitten im Herzen Europas auftauchen. Offenbar aus rein pazifistischen Gründen fänden jetzt tschechische Manöver statt, bei denen sowjetrussische Generäle eifrig den tschechischen Kanonenrohren die Richtung zum „ewigen Frieden" wiesen.

Zweifellos werde Herr Benesch versuchen, in Genf die begreifliche Nervosität Polens, Ungarns und Deutschlands ob dieser „friedlichen Ziele" zu zerstreuen. Liebevoll blicke Frankreich auf diese von ihm geschaffene tschechisch-russische Umarmung. Diese Entwicklung erlange ihre wahre Bedeutung durch den von der dritten Internationale begeistert gefeierten Arbeiteraufstand von Brest, wo französische Bürger von Zulukaffern niedergeknallt worden seien.

Italiens Truppenstärke in Ostafrika

London, 22. August. „Daily Telegraph" meldet: Der Verkehr im Suez-Kanal ermöglicht es, die ungefähre Stärke der italienischen Truppen in Ostafrika abzuschätzen. Die amtliche Mitteilung der Suez-Kanal-Gesellschaft besagt, daß während der ersten sechs Monate dieses Jahres 84 185 italienische „militärische Fahrgäste" den Kanal von Norden nach Süden durchfahren haben und daß 6402 zurückgekehrt sind. Somit sind in den ostafrikanischen Kolonien Italiens rund 78 000 Mann eingetroffen. Seit dem 30. Juni sind 51 italienische Schiffe durch den Suez-Kanal nach Massaua in Erythräa und nach Mogadischu in Somaliland gefahren. Diese Zahl zeigt, daß eine Beschleunigung des Schiffsverkehrs eingesetzt hat, wahrscheinlich infolge Verbesserung der Landevorrichtungen in den beiden genannten Häfen. Einige der Schiffe haben wahrscheinlich nur Material an Bord gehabt. Andererseits waren viele von ihnen große Dampfer, die imstande sind, tausend Mann und mehr an Bord zu haben. Falls die 51 Schiffe insgesamt 30 000 bis 40 000 Mann befördert haben, so würde sich daraus eine Gesamtzahl von 118 000 bis 128 000 Italienern in Ostafrika ergeben. Hierzu wäre noch die Garnison zu rechnen, die sich vor dem Januar dort befunden hat und die 50 000 Mann betragen haben mag. In diesem Falle würde die gesamte italienische Stärke in Ostafrika nicht mehr als 178 000 Mann betragen. Diese Ziffer vermehre sich aber ständig, wahrscheinlich im Tempo von ungefähr 30 000 Mann im Monat.

Amerikanische Medikamente für Abessinien

Paris, 22. August. Die amerikanische Jacht „Trenora" ist gegenwärtig unterwegs mit Medikamenten für Abessinien. Wie aus Le Havre gemeldet wird, wo die Jacht am Dienstag eine Stunde vor Anker gegangen war, ist Leiter des Unternehmens der Archäologe Graf Byron de Prorok, der im vergangenen Jahr an der Spitze einer Forschungsgesellschaft Abessinien bereist hat. In den Vereinigten Staaten hat Graf Byron de Prorok einen Werbefeldzug für die Versorgung Abessiniens mit Medikamenten im Kriegsfalle durchgeführt. Unter dem Schutz des Roten Kreuzes bringt die Jacht nunmehr für eine Million Franken Medikamente, Operationsgeräte, Verbandszeug und Gasschutzmittel nach Abessinien.

Roosevelt gibt nach

Washington, 23. August. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich Präsident Roosevelt hinsichtlich der Neutralitätsvorlage bereit, einem Kompromiß zuzustimmen, daß

die Waffenausfuhr an alle kriegführenden Nationen bis zum 29. Februar 1936 verboten werden solle.

Die Washingtoner Zeitungsberichte erklären den Kompromiß damit, daß der Präsident befürchte, durch weiteren Widerstand gegen die Neutralitätswünsche des von Kriegsfurcht erfüllten Kongresses sein innerpolitisches Kongreßprogramm für den Rest des Tagungsabschnittes zu gefährden.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

Bezirk Posen

O.-G. Gnesen 25. August, 3 Uhr: Jugendtreffen in Zechau.
O.-G. Schroda 25. August, 2 Uhr: Mitgl.-Vers. in Pontkau.
O.-G. Neustadt a. W. 25. August, morgens 8 Uhr: Klenka-Fahrt.

Bezirk Lissa

O.-G. Borek 24. August: Kam.-Abend 20½ Uhr.
O.-G. Schmiegel 25. August: Heimatfest in Wulsch
1. September nachm. Kreistreffen in Wioska.

Bezirk Ostrowo

O.-G. Türkwitz 25. August, 2 Uhr.
O.-G. Trembatschau 25. August, 5 Uhr.
O.-G. Ostrowo 25. August, 4 Uhr: Mitgl.-Vers. Loge.

Bezirk Bromberg

O.-G. Wischinhauland 25. August, 3 Uhr Kam.-Abend bei Hüller.

Orbis-Mitteilung

Orbis-Fahrt zur Leipziger Messe.

Orbis organisiert mit der hiesigen Handelskammer einen Ausflug für die hiesige Kaufmannschaft nach Leipzig. Abfahrt am Montag, dem 26. August. Paß, Visum und Reise 80 Zloty. Anmeldungen beim Reisebüro Orbis, Poznań, Plac Wolności 9, Tel. 5218.

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 24. August

Wasserstand der Warthe am 24. August — 0,51 Meter, gegen 0,52 Meter am Vortage.

Sonntag: Sonnenaufgang 4.47, Sonnenuntergang 19.02; Mondaufgang —, Monduntergang 16.56. — Montag: Sonnenaufgang 4.49, Sonnenuntergang 19.00; Mondaufgang 0.41, Monduntergang 17.25.

Wettervoraussage für Sonntag, den 25. August: Ueberwiegend heiter und trocken, tagsüber warm, nachts recht kühl; leicht auffrischende südöstliche Winde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Polski:
Täglich: „Der Schrei"

Kinos:
Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
Apollo: „Viktor und Viktoria" (Deutsch)
Gwiazda: „10 Prozent für mich" (Polnisch)
Metropolis: „Amok"
Słońce: „Der kleine Oberst" (Englisch)
Sfinks: „Ulanenhochzeit"
Swit: „Die Dame vom Nachtklub"
Wilsona: „Schwester Angelika" (Tschechisch)

Wieder daheim...

Seit Tagen ist in der Stadt wieder mehr Leben, die Ferien sind bald um, die meisten Städter wieder daheim. Die Gartenkaffees sind wieder voll, die Rommé-Partien wieder beisammen. Nun wird erzählt. Die meisten waren in Zoppot und brauchen sich nicht viel zu erzählen, denn sie haben dort alle dasselbe erlebt, sich wahrscheinlich täglich am Seesteg gesehen und bestimmt einer den anderen gesehen, wenn keiner von beiden gesehen werden wollte. Jede Rose hat ihre Dornen — und jeder Posener trifft im sommerlichen Zoppot — ganz Posen. Man kann in dieser Perle der Ostsee die schönsten Ferien vom Ich verleben, aber als Posener kaum jemals auch Ferien von den anderen.

Aber es gibt auch heimgekehrte Urlauber, die nicht in Zoppot waren, sondern an irgendeinem waldumrandeten See unserer Heimat, in irgendeinem Haus in der Sonne Ferien vom Ich und von den anderen verlebten. Und die erzählen: von Landbutter und Roggenbrot, vom Baden und Schwimmen, Kahnfahren und Segeln und von einsamen Wegen in rauschenden Wäldern im hellen Sommersonnenschein, — von alten Grammophonplatten und noch älteren Kreuzworträtseln mit einem griechischen Gebirge aus vier Buchstaben einer mehrbuchstabigen, römischen Göttin, wenn es einmal trübe aussah. Sie fragen auch viel, denn sie haben wochenlang keine Zeitung gelesen, kein Radio gehört, täglich beim Frühstück an den Fingern Tag und Datum ermittelt und von Zeit zu Zeit die Uhr nach dem Pfeifen des fernerollenden Zuges gestellt. Diese Urlauber erzählen so viel Schönes mit lachenden Augen und frischen, braunen Gesichtern, daß im nächsten Jahre viele ihrem Beispiele folgen werden und ihre Ferien an irgendeinem See unserer waldreichen Heimat verleben wollen. Unsere Heimat hat genug schöne, waldumrandete Seen und genug Häuser in der Sonne — für Urlauber, die Ferien vom Ich und von den andern verleben wollen. L. L.

Statistik der Rundfunkhörer

Wie der polnische Rundfunk mitteilt, betrug die Zahl der Rundfunkhörer in Polen Ende vorigen Jahres 374 000 und hat gegenüber dem Jahre 1933 eine Zunahme um 19,7 Prozent erfahren, während im Durchschnitt der europäischen Länder die Zunahme der Hörer 16,4 Prozent betrug. Von den polnischen Rundfunkhörern hatten 63,8 Prozent Lampengeräte und 36,2 Prozent Detektorgeräte. Bemerkenswert in der Statistik ist der Anteil der Besitzer von Lampengeräten in den einzelnen Teilen Polens. Den größten Hundertsatz hat die Oberpostdirektion in Bromberg aufzuweisen, nämlich 88,9 Prozent Lampengeräte und nur 10,1 Prozent Detektorgeräte; es folgt der Oberpostdirektionsbezirk Posen mit 86,1 Prozent Lampengeräten und dann Kattowitz mit 79,1 Prozent. Im Bereich der Oberpostdirektion Warschau haben jedoch 43,4 Prozent der Rundfunkhörer Detektorapparate, in der Lemberger Oberpostdirektion 45,4 Prozent und in der Wilnaer 46,9 Prozent. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die wirtschaftlich weniger erschlossenen Gebiete Polens weniger Lampengeräte besitzen als die ehemals deutschen Gebiete Polens.

Was die Verteilung der Hörer auf die einzelnen Berufsgruppen anbetrifft, so ist einer anderen Statistik, die auf Grund einer im Mai vorigen Jahres vom Polnischen Rundfunk veranstalteten Umfrage gemacht wurde, zu entnehmen, daß 39,8 Prozent der Hörer Beamte und Lehrer sind, 19,6 Prozent gehören freien Berufen an, 13,1 Prozent sind Handwerker und Arbeiter, 7,6 Prozent sind Landwirte, 1,2 Prozent Schulen, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten und 18,7 Prozent gehören sonstigen Berufen an. Besonders niedrig ist die Zahl der Hörer aus Landwirtschaftskreisen im Bereich der im Osten Polens gelegenen Oberpostdirektionen. Nicht zuletzt hat dieses seinen Grund darin, daß die Ostgebiete Polens von den slawischen nationalen Minderheiten bewohnt werden, die zu einem großen Teil die polnische Sprache nicht beherrschen. In Deutschland entfällt auf etwa je zehn Einwohner ein Rundfunkgerät, in Polen dagegen nur auf je hundert Einwohner.

In Erwartung der Radfernfahrer

Der Radfahrerverein gibt seinen Mitgliedern und Freunden folgendes bekannt:

Die Rennfahrer der Radfernfahrt Warschau—Berlin kommen auf ihrer dritten Etappe Kalisch—Posen am Dienstag, dem 27. August, gegen 2 Uhr mittags im Städtischen Stadion an. Wie im vorigen Jahre, so ist auch in diesem Jahre ein feierlicher Empfang vorgesehen. Beide Oberleitungen, die deutsche wie die polnische, kommen in den Begleitautos mit, ebenso Kraftwagen zur Aufnahme etwa erkrankter Rennfahrer, Wagen mit Ersatzteilen usw.

Alle unseren aktiven Fahrer treten im Klubanzug mit ihren Fahrrädern um 1 Uhr im Stadion an, um den Rennfahrern entgegenzufahren.

Zu jeder weiteren Auskunft ist Herr Albert Thiem, ul. 27. Grudnia 11, Tel. 5087, gern bereit.

Gemischter Chor

Am morgigen Sonntag veranstaltet der Verein einen Ausflug nach Zakrzewo (Sassenheim). Die Vorbereitungen, die der Vergnügungsausschuß hierzu getroffen hat, versprechen, daß auch der diesjährige Ausflug allen Teilnehmern einige sorglose Stunden bereiten dürfte. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins treffen sich um 7.30 Uhr auf dem Hauptbahnhof.

Gefaßte Wohnungsdiebe

Der Polizei ist es recht bald gelungen, der Diebe habhaft zu werden, die dieser Tage in die Wohnung des Fabrikanten Bandel in der ul. Kantaka 7 eingedrungen waren und ein silbernes Besteck, Schmucksachen, Kleidung und Wäsche im Gesamtwerte von 1800 Złoty entwendet hatten. Die Diebe wurden aus einem Schlupfwinkel in der ul. Bócznicza, wo auch die gestohlenen Sachen gefunden wurden, herausgestöbert. Es handelt sich um den 21jährigen Maurer Stefan Narożny, den 26jährigen Arbeiter Bronisław Michalak und den 22jährigen Chauffeurlehrling Florjan Pawlicki. Der Anstifter des Einbruchs war Michalak, der in der Wohnung des Bestohlenen vor drei Jahren als Malerlehrling beschäftigt gewesen war.

Sofortstrafen-Feldzug

Wir berichteten bereits kurz darüber, daß Schutzleute an den belebtesten Punkten der Stadt das Publikum über

richtiges Gehen auf den Straßen

belehren. Wie erinnerlich, sind solche „Verkehrswochen" schon früher durchgeführt worden. Damals wurden Sofortstrafen in Höhe **von 1 Złoty angedroht, aber selten erhoben.** Jetzt soll nun aber **kommenden Montag, d. 26. August,** ein groß angelegter Sofortstrafen-Feldzug gegen die Schlechtgeher unternommen werden. Man tut also gut, in Zukunft auf die Verkehrsvorschriften streng zu achten.

Ausflüge zur Ausgrabungsstätte bei Znin

Die Abteilung für Ausgrabungen an der Universität Posen, unter deren Leitung die Ausgrabungsarbeiten in Biskupin durchgeführt werden, gibt bekannt: Vereine und Gesellschaften, die einen Ausflug zum Ausgrabungsgelände nach Biskupin veranstalten wollen, müssen sich mit der Direktion der Kreisbahn in Verbindung setzen, um eine verbilligte Eisenbahnfahrt nach Znin oder von Ośno nach Biskupin zu erlangen. Es ist erforderlich, daß die Ausflügler die Ankunftszeit und die Personenanzahl vorher der Universitätsabteilung melden. Für Verpflegung ist an Ort und Stelle gesorgt. Die Eintrittsgebühr zum Besuch des Ausgrabungsgeländes beträgt 50 Gr. Anfahrt mit dem Autobus von Gnesen (33 Kilometer) und von Znin (6 Kilometer) nach Gąsawa, von dort 1½ Kilometer bis zur Halbinsel des Biskupiner Sees.

Außerdem ist es lohnend, die Ruinen des Schlosses Venetia am Biskupiner See zu besichtigen. Das Schloß wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts erbaut. In der Nähe von Gąsawa steht auf einem Hügel bei Marcinkowo Górne ein Denkmal des Fürsten Leszek des Weißen, der dort ermordet worden ist.

Die Anschrift der Universitätsexpedition, an die alle Meldungen zu richten sind, lautet: Biskupin, poczta Gąsawa, pow. Znin.

Ernteschießen der Schützengilde. Nach altem Brauch findet im Schilling vom 25.—29. August das Ernteschießen der Schützengilde statt. Es beginnt am Sonntag um 3 Uhr nachm. und wird dann täglich von 2 Uhr nachm. bis zur Dunkelheit fortgesetzt, um am Donnerstag in der Zeit von 1—6 Uhr nachm. beendet zu werden. Die Proklamation der Sieger erfolgt am 6. September im Gildensaale des Schützengartens.

Kinderwagendiebin hinter Schloß und Riegel. Nach längeren Nachforschungen ist es der Polizei gelungen, die Posener Kinderwagendiebin festzunehmen. Es handelt sich um die 22jährige Zofja Jankowska, die es in ihrem Handwerk schon weit gebracht hatte.

Einen schweren Arbeitsunfall erlitt der 28jährige Malergehilfe Wacław Bartkowiak, der auf der Treppe eines Hauses am Plac Wolności von der Leiter fiel, wobei er eine Gehirnerschütterung davontrug. Man brachte ihn in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus.

Ein Danziger Sänger des Rheins

Von Wolfgang Federau.

Immer, seit jenem Zeitpunkte, da erstmalig das Deutschtum bewußt nach dem Osten vorstieß, hat es zwischen den westlichen deutschen Gauen und den neuen Gebieten einen ständigen Austausch gegeben. Der Strom des völkischen Lebens wogte herüber und hinüber und gab zu Beginn dieser neuen Epoche unserer Geschichte Westdeutschland seinen Ueberschuß an Menschen, an Bauern, Rittern und Bürgern, an den neuen Siedlungsraum zwischen Weichsel und Memel ab, an diese erste, wenn man so will, deutsche Kolonie, so ging, in der Zeit beginnender Industrialisierung, die Welle nach der anderen Seite. Deckten die großen Fabriken, Gruben, Werke aller Art im Westen, am Rhein, an der Ruhr, ihren Bedarf an Arbeitskräften aus dem Reservoir, das der Osten zur Verfügung stellte.

Ein solcher Vorgang konnte nicht ohne Auswirkung auf das kulturelle Leben, auf die Formung des geistigen Antlitzes, bleiben. Bildende Künste, Architektur, Dichtkunst spiegelten die innige Verflechtung von West und Ost, durch all die rinnenden Jahrhunderte hindurch. Wie stark die Einwirkung des Westens allein auf die Gestaltung des ostdeutschen Städtebildes gewesen ist, dafür erbringt bereits eine einzige Wanderung durch die Straßen und Gassen der alten schönen Stadt Danzig hundertfältige Beweise. Es lag ja in der Natur der Sache, daß der Westen, mit seiner hochentwickelten Kultur, bei Beginn der Eroberung Preußens durch die Ordensritter von seiner Fülle an das neue Land abgab. Aber der Osten ist trotzdem nicht immer nur der nehmende, der empfangende Teil gewesen. Bald entwickelten sich auf seinem jungfräulichen Boden eigene und eigenwillige Talente, die nun ihrerseits der Heimat den Rücken kehrten, um im Westen Deutschlands eine neue Wahlheimat zu finden, an die sie ihr Herz hingen, ohne doch zugleich undankbar zu leugnen oder zu vergessen, was ihnen als Erbe aus dem Land ihrer Väter mitgegeben worden war.

Eine der liebenswürdigsten und liebenswertesten Personen, auf die solches zutrifft, dürfte der Malerpoet Robert Reinick sein, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Danzig geboren, in jungen Jahren hinaus zog „ins Reich", um dort, im Westen erst und schließlich in Mitteldeutschland, in Dresden, neue Wurzeln zu fassen. Seine Jugend war ganz überschattet von den großen und ernsten Ereignissen, die zu jener Zeit Europa zutiefst erschütterten. Das Bombardement Danzigs und der große Speicherbrand anno 1815 prägten sich seiner Erinnerung unvergeßlich ein; früh verlor er seine Mutter, als Sechzehnjähriger den Vater. Aber ein seltenes glückliches Gleichgewicht der Seele, freudige Lebensbejahung und eine tiefe innere Gläubigkeit ließen ihn jedem Schicksalsschlag trotzen, machten ihn fähig, alle Schwierigkeiten des Lebens mit heiterer Gelassenheit auf sich zu nehmen.

Diese Ausgeglichenheit, diese tapfere Heiterkeit der Seele waren vielleicht die hervorragendsten Charakterseiten unseres Dichters, der sich seltsamerweise immer als Maler fühlte, während er seiner ungleich stärker ausgesprochenen lyrischen Begabung eine weit geringere Beachtung schenkte. Und gerade diese Eigenschaften, selten genug bei dem gemeinhin schwerblütigeren Ostdeutschen, ist es wohl zuzuschreiben, daß Robert Reinick, da er nach vorübergehender Ausbildungszeit in Berlin nach Düsseldorf kam, hier so bald heimisch wurde. Mit Pfeife und Laute, fröhlich singend, dichtend und malend hielt er seinen Einzug in die altberühmte Kunststadt, wo „der alte Vater Rhein schon seinen Schlafrock angezogen und die Nachtmütze aufgesetzt hat". Und wurde von den Bewohnern Düsseldorfs, von den Künstlern und Poeten jubelnd begrüßt. Denn sie erkannten in ihm einen ihrer echtesten Blutsbrüder, der zwar nicht der Herkunft, wohl aber dem Herzen nach ganz der Ihre war.

Aufnahme und Wohnung fand Robert Reinick im Hause eines kunstsinnigen Barons, dessen drei Töchter der junge Malerpoet alsbald als seine drei Musen pries. „Als Muse der Kochkunst", die Dritte, bezeichnend genug für die Erdverbundenheit des Dichters, der keineswegs bloß immer träumend in den Wolken schwebte, sondern auch einen guten Bissen, einen guten Tropfen Weins wohl zu schätzen wußte. Ein Kreis von Künstlern, Dichtern und geistig hochstehenden Männern nahm den Danziger gern und willig in seine Gesellschaft auf, ein Kreis zu dem Namen gehörten wie Schadow und Immermann, und gemeinsam wurde gearbeitet, musiziert, gesungen und gewandert.

Der Aufenthalt in Düsseldorf wurde Robert Reinick zu einem unverlierbaren, seelischen Besitz. Und noch unter dem blauen Himmel Italiens, noch in Dresden, wo er nach seiner Rückkehr endgültig Wohnung nahm, wo er auch, noch nicht fünfzig Jahre alt, in den Armen seiner jungen Gattin, die er sich aus Danzig geholt hatte, die Augen, diese sonnentrunkenen, der Schönheit aufgeschlossenen Augen für immer schloß — immer hat er sich gern und mit geheimer Sehnsucht der Düsseldorfer Zeit erinnert. Des Rheins auch, den er in zahlreichen Rhein- und Weinliedern gepriesen und besungen hat, etwa in dem bekannten:

„Des Sonntags in der Morgenstund'
wie wandert's sich so schön
am Rhein, wenn rings in weiter Rund
die Morgenglocken gehn..."

Robert Reinick — gewiß, er war keiner der Großen am Himmel der deutschen Poesie. Er war bestimmt kein Genie. Aber wir lieben in ihm das Urbild des gegen alles Philistertum frisch-fröhlich zu Felde ziehenden Künstlers, wir lieben in ihm den Freund der Kinder, die er mit zahllosen reizenden Gedichten und Geschichten beschenkt hat, den schalkhaften, naiven, weltfrohen Lyriker.

Seine Lieder werden noch heute immer wieder gesungen, von Ungezählten, die gewiß kaum je seinen Namen gehört haben, denn er ist einer der am meisten komponierten Dichter, und ein Brahms, ein Robert Schumann, ein Hilde... und Silcher haben sich um seine Verse bemüht. Seine Gedichte wurden annähernd 1800 mal vertont — und das ist vielleicht ein Ruhm, den wenige von den Großen für sich in Anspruch nehmen können. — Der beweist, wie nahe Reinick in seinem ganzen Schaffen dem Herzen des deutschen Volkes stand.

Wochenmarktbericht

Auf dem am Sapiehaplatz abgehaltenen Freitags-Wochenmarkt wurden für Lebensmittel folgende Preise gefordert: Tischbutter 1,70, Landbutter 1,55—1,60, Weißkäse 30—40, Sahnenkäse 60—70, Milch 20, Buttermilch 12—15, Sahne das Viertelliter 30—40, die Mandel Eier 1 bis 1,15. — Für Fleischwaren sind die Preise wenig verändert; man zahlte für Schweinefleisch 80 bis 1,20, Rindfleisch 60—1,00 Kalbfleisch 60 bis 1,30, Hammelfleisch 60—1,00, roher Speck 1—1,10, Räucherspeck 1,20—1,30, Schmalz 1,30, Gehacktes 80—90, Kalbsleber 1,20—1,30, Schweine- und Rinderleber 50—80. Das Angebot war bedeutend größer als die Nachfrage. — Die Auswahl an Geflügel war genügend; man verlangte für Hühner 80—3,50, Enten 2,20—3,50, Gänse 2,80—5, Puten 3—5, Perlhühner 2—3, Tauben das Paar 70—1,20, Kaninchen 80—2,00. — Der Gemüse- und Obstmarkt lieferte Tomaten für 10—20, Schnittbohnen 15—30, Wachsbohnen 20—35, Spinat 50, Pfifferlinge 60—70, Kartoffeln 3 Pfd. 10, Radieschen 5—10, rote Rüben 5—10, Mohrrüben 5—10, Kohlrabi 10—15, Zwiebeln 3 Bd. 10, Suppengrün 5—10, Meerrettich 10—15, Grünkohl 10—15, Rotkohl 15—30, Weißkohl der Kopf 5—20, Blumenkohl 10—70, Wirsingkohl 15 bis 30, Salat 5—10, Perlzwiebeln 60—1,20, Pfeffergurken das Schock 80—1,00, saure Gurken das Stück 5—15, grüne Gurken die Mandel 40 bis 50, Senfgurken das Stück 5—15. Aepfel und Birnen, in größeren Mengen vorhanden, kosteten je 10—40, Pflaumen 25—70, Preißelbeeren 35 bis 40, Kürbis 10, Weintrauben 40—80, Melonen 40, Brombeeren 30—40, Schoten 50—60, Rhabarber 10—15, Zitronen 18—20, Bananen 25—35, Apfelsinen 25—35, Sauerampfer 5—10. — Die Fischstände zeigten eine genügende Auswahl; für Hechte leb. zahlte man 1,30—1,40, tote 1,00, Bleie 70—90, Schleie 1—1,30, Weißfische 25—80, Aale 1,40, Barsche 50—1,00, Zander 1,50, Karauschen 80, Wels 1,20, Krebse die Mandel 50—4,00; Räucherfische gab es in größerer Menge. — Auf dem Blumenmarkt war das Angebot an Schnittblumen recht groß. — Der Krammarkt war gut beschickt, aber weniger besucht.

Die neuesten Fortschritte des Rundfunks

Auch auf der diesjährigen Großen Deutschen Rundfunkausstellung zeigt die Industrie neue erhebliche Verbesserungen und Fortschritte. Besonders in der Fernsehtechnik ist ein großer Schritt vorwärts getan worden. Nachdem der deutsche Rundfunk dazu übergegangen ist, durch seinen Berliner Fernsehsender Witzleben täglich Fernsehsendungen darzubieten, haben

nicht weniger als sieben deutsche Privatfirmen Fernsehapparate auf den Markt gebracht.

Dies sind allerdings noch sehr mächtige Kasten, auch ist der Preis noch so hoch, daß ein gewöhnlicher Sterblicher sich einen solchen Apparat nicht leisten kann. In Fachkreisen ist man sich natürlich darüber klar, daß der Preis ganz erheblich gesenkt werden muß, um eine nennenswerte Verbreitung des Fernsehens zu ermöglichen. In der Halle III wurde eine sogenannte „Fernsehstraße" geschaffen, auf der zwanzig serienmäßig von verschiedenen Firmen hergestellte Fernsehempfänger im Betrieb zur Vorführung kamen. Hier konnte sich jeder Besucher von den Fortschritten der Fernsehtechnik überzeugen.

Die zweite Ueberraschung, die die deutsche Rundfunkindustrie auf der diesjährigen Ausstellung bietet, ist der „Arbeitsfrontempfänger". Auf Anregung der Deutschen Arbeitsfront hat die Industrie ein Gerät entwickelt, welches

für den Gemeinschaftsempfang in den Betrieben Verwendung finden soll,

und bei welchem in erster Linie auf eine ausgezeichnete Tonwiedergabe Wert gelegt wurde. Dieses Gerät wird ähnlich dem Volksempfänger von der gesamten deutschen Rundfunkindustrie hergestellt werden. Der Preis hierfür beträgt ohne Lautsprecher 295 Mark.

Aber auch in anderer Hinsicht sind bemerkenswerte Fortschritte gemacht worden. Das neue Rundfunkjahr steht im Zeichen des Allstrom-Empfängers. Sein Besitzer braucht bei einem Umzug in eine Wohnung mit anderem Strom nicht mehr mit Schwierigkeiten zu rechnen. Ermöglicht wurde dieser Fortschritt durch die Schaffung der Allstromröhren, die bei Gleich- und Wechselstrom verwendbar sind. Der Allstromempfänger wird den Gleichstromempfänger ersetzen, aber nicht das Wechselstrom-Gerät, das gegenüber dem Allstromempfänger noch wesentliche Vorzüge hat: Es ist bei gleichem Röhrenaufwand hellhöriger und ermöglicht eine bessere Tonwiedergabe.

In ganz besonderem Maße haben sich die Konstrukteure diesmal des kleinen Zweiröhrengeräts angenommen, das gewissermaßen die

Uebergangsstufe vom Volksempfänger zum großen Fernempfänger darstellt.

Diese kleinen Geräte in der Preisklasse von etwa 150 Mark besitzen alle Vorzüge, die wir noch vor zwei oder drei Jahren von den ganz großen Geräten erwarten durften. Während das Sendersuchen mit diesen kleinen Geräten bisher immer noch einige Geschicklichkeit erforderte, ist dieser Schönheitsfehler nunmehr völlig beseitigt. Die Rückkopplung hat auf die Abstimmung keinen Einfluß mehr. Sie wird einmal eingestellt und gilt dann für den ganzen Wellenbereich, braucht also nicht mehr nachgestellt zu werden.

Die große Ueberraschung im Empfängerbau sind dieses Jahr die sogenannten Luxus- oder Qualitätsempfänger, Geräte mit 5, 6 oder 9 Röhren, die alles das können, was bei dem heutigen Stand der Technik überhaupt möglich ist. Ihre Trennschärfe ist in weiten Grenzen veränderbar. Beim Ortsempfang wählt man eine möglichst geringe Trennschärfe, um den Sender in seiner vollen Natürlichkeit ohne Benachteiligung der hohen Töne hörbar zu machen.

Eine besonders beachtenswerte Entwicklungsmöglichkeit zeigt die Reichsrundfunkgesellschaft mit ihrer stereo-akustischen Uebertragungseinrichtung. Was auf der Bühne des Senders sich abspielt, wird durch zwei seitlich der Bühne angebrachte Mikrophone aufgefangen. Von jedem Mikrophon führt eine besondere Leitung zu dem Wiedergaberaum, wo die ankommenden Sprach- und Musikströme verstärkt und dann von zwei getrennten Lautsprechern abgestrahlt werden. Das, was von dem linken Mikrophon kommt, wird von dem linken Lautsprecher wiedergegeben, das, was das rechte Mikrophon auffängt, strahlt der rechte Lautsprecher ab. Aus dieser räumlich getrennten Aufnahme und Wiedergabe entsteht der Eindruck des plastischen Hörens. Die Musik bekommt „Ausdehnung". Sie wird körperlicher und dadurch natürlicher.

Von Spezialkonstruktionen wäre noch der Autoempfänger zu erwähnen. Dieses Zusatzgerät zum Automobil wird von einer größeren Anzahl von Firmen ausgestellt. Wenn man beim Absatz des Autoempfängers in Deutschland auch keine amerikanischen Maßstäbe anwenden darf, so ist auch für diese Art von Empfängern heute bereits ein gewisser Markt vorhanden. Dr. W.

Fernseh-Erfinder Nipkow zum Ehrendoktor ernannt

Im Rahmen einer Abendveranstaltung in Halle I der Rundfunkausstellung fand eine feierliche Ehrung des deutschen Fernseherfinders Paul Nipkow statt, der seinen 75. Geburtstag feierte. Ein Vertreter des Rektors der Universität Frankfurt a. M. überbrachte die Glückwünsche seiner Hochschule und gab bekannt, daß Paul Nipkow auf Grund seiner bahnbrechenden Verdienste zum naturwissenschaftlichen Ehrendoktor ernannt worden sei.

Nach kurzen herzlichen Dankesworten des Gefeierten ergriff Reichssendeleiter Hadamovsky das Wort und führte u. a. aus: Der genialen Erfindung Paul Nipkows hätten wir zu verdanken, daß Deutschland mit einer vollendeten Fernsehtechnik heute vor allen Völkern dastehe. Mit Stolz blicke die Jugend des Dritten Reiches auf diesen Mann. Vor ihm als einem Mann großen Formats verneige sich das deutsche Volk.

Drei Todesopfer am Kaiserdamm

Am Morgen nach dem Brand auf dem Funkausstellungsgelände am Kaiserdamm ist unter den Trümmern eine Leiche gefunden worden, von der jetzt erst festgestellt werden konnte, daß es sich wahrscheinlich um den Ingenieur Georg Schmidt von der AEG. handelt. Da ein Toter bereits am Tage nach dem Brande als der Ingenieur Keßler von Telefunken festgestellt werden konnte und ein weiterer Verletzter im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist, sind somit insgesamt drei Todesopfer zu beklagen.

Aus Posen und Pommerellen

Rawitsch

— **Verbotener Umzug.** Die hiesige Ortsgruppe der polnischen Nationalistenpartei begeht am morgigen Sonntag eine Wimpelweihe. Im Programm war u. a. ein geschlossener Kirchgang vom Schützenhause aus vorgesehen. Für diesen ist von der Behörde die Genehmigung versagt worden.

— **Deutsche Vereinigung.** Es wird nochmals auf den am Montag, dem 26. d. Mts., 8½ Uhr abends im Vereinshause stattfindenden Kameradschaftsabend der hiesigen Ortsgruppe hingewiesen. Wegen einer wichtigen Besprechung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Kameraden und Kameradinnen unbedingt erforderlich.

Samter

r. **Oelmühle bald wieder im Betrieb.** Mit dem 1. September d. Js. nimmt die Landw. Oelgesellschaft die hiesige Oelmühle in Pacht und wird sie bald wieder in Betrieb setzen, was für die Industrie der Stadt von großer Bedeutung werden dürfte.

r. **Anschaffungen der Feuerwehr in Pinne.** In diesen Tagen kauft die Feuerwehr der Stadt Pinne ein Auto mit Motorpumpe und Triebwagen. Zu diesem Zweck stiftet die Versicherungsanstalt in Posen 3800 Zl., weitere 5000 Zl. werden von der Stadtverwaltung in Form einer langfristigen Anleihe zur Verfügung gestellt.

r. **Es wird gebaut.** In Kaźmierz wird in kurzer Zeit ein Stadion für Sport- und Feuerwehrübungen gebaut. Dafür erhält die Feuerwehr von der Gemeinde eine 7 Morgen große Wiese und einen Teich. Nach Niwellierung des Platzes und Reinigung des Teiches soll mit dem Bau eines Uebungsturmes und Schießstandes begonnen werden. Das neue Stadion wird den Feuerwehren aus der ganzen Umgegend als Uebungsplatz dienen.

r. **Die Woche der Feuerwehr** wird in der ersten Septemberwoche in der ganzen Wojewodschaft veranstaltet. In Samter ist ein besonders reichhaltiges Programm aufgestellt worden.

r. **Herzlose Mutter.** Vor einigen Tagen hat in Pinne im Krankenhause des Roten Kreuzes eine unbekannte Frau ihr sechs Wochen altes Kind ausgesetzt und ist unerkannt entkommen. Die Entflohene, die von der Polizei gesucht wird, ist etwa 30 Jahre alt, blond, war bekleidet mit einem hellen Mantel und einer beigefarbenen Baskenmütze.

Wollstein

* **Betrifft Versicherungsrenten.** Es wird zur allgemeinen Kenntnis gegeben, daß alle Personen, denen von einem deutschen Versicherungsinstitut eine Rente bewilligt wurde, aber wegen Fortzuges außerhalb der deutschen Reichsgrenzen nicht ausgezahlt worden ist, sich auf Grund des deutsch-polnischen Versicherungsabkommens an das betreffende Versicherungsinstitut oder an die Vermittlungsstelle, Ubezpieczalnia Krajowa in Poznań, ul. Mickiewicza 2, zu wenden haben.

* **Auf dem letzten Wochenmarkt** wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1.30—1.50, Eier 80—90, Weißkäse 25, Kartoffeln 2.80—3, Hühner 2—2.50, Hühnchen 90—1.20. Der Markt war sehr gut befahren und um 1 Uhr geräumt.

* **Verpachtung.** Der Stadtvorstand der Stadt Wollstein gibt bekannt, daß am Dienstag, dem 27. August, um 10 Uhr vormittags, das der Stadt gehörende, in der Lindenstraße am Wasserturm gelegene Stück Land in Größe von 0,46,18 Hektar meistbietend verpachtet wird. Reflektanten wollen sich um die oben angegebene Zeit im Magistratsbüro in Wollstein melden.

* **Einen schrecklichen Tod** erlitt in diesen Tagen das 18 Monate alte Kind des Landwirts Jan Mania in Kielkowo. Die Eltern des Kindes weilten zu dieser Zeit in Wollstein, während sie das Kind der Obhut des Großvaters überließen. Als der Großvater nur auf einige Augenblicke in das Haus ging, fiel das Kind in einem Wasserbehälter. wo es ertrank. Erst nach längerem Suchen konnte die Leiche des Kindes in dem Behälter gefunden werden, doch waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich.

Wronke

§ **Gefangenentransport.** In Wronke wurde dieser Tage ein Transport von Gefangenen zum Bahnhof geleitet, die in das Strafhaus nach Rawitsch überführt werden sollten. Dabei gelang es einem Gefangenen, der wegen Mordes zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war, zu entfliehen. Aber bald darauf wurde der Flüchtige wieder ergriffen. In die Strafanstalt nach Rawitsch überführt, fand man denselben Strafgefangenen am nächsten Morgen in der Zelle erhängt auf.

Wongrowitz

§ **In den Flammen umgekommen.** In Antoniewo besuchte die 20jährige Marja Kosmicka ihre Schwester, die als Dienstmädchen beschäftigt ist. Das zugereiste Mädchen wollte ihrer Schwester bei den Arbeiten im Haushalt helfen und machte Feuer, indem sie Holz mit Petroleum übergoß. Dabei erfolgte eine Explosion und sofort stand das Mädchen in Flammen. Im Krankenhaus starb das Mädchen an den erlittenen Verletzungen. Der Hausherr erlitt bei der Löschaktion erhebliche Brandwunden.

Wirsitz

§ **Getreide-Aufkäufe für das Militär.** Die Intendantur gibt bekannt, daß die Militärverwaltung Ende des laufenden Monats von landwirtschaftlichen Produzenten Hafer und Roggen aufkauft. Die Lieferung hat frei Lager Bromberg oder Thorn zu erfolgen. Der Kreisstarost spricht im Anschluß an die Bekanntmachung die Hoffnung aus, daß auch Landwirte des Kreises Wirsitz von den Getreidelieferungen an die Militärverwaltung Gebrauch machen werden.

§ **Gesellenprüfung im Bäckergewerbe.** Vor der hiesigen Prüfungskommission im Bäckergewerbe der Posener Handwerkskammer bestanden folgende Lehrlinge ihre Gesellenprüfung: Antoni Tadych und Bernard Bressel aus Wissek sowie Florjan Mrotek aus Lobsens.

Ritschenwalde

st. **Jahrmarkt.** Der letzte Jahrmarkt war mittelmäßig beschickt. Für gute Arbeitspferde wurden bis zu 450 Zl., für mittelmäßige Milchkühe 120—170 Zl. verlangt. Stark war die Nachfrage nach Ferkeln, dementsprechend auch der Preis; das Paar gute, 6 Wochen alte Ferkel brachte 35 Zloty. Auf dem Kramwarenmarkt herrschte etwas größere Belebung, was wohl auf das Anziehen der Viehpreise zurückzuführen ist.

Strelno

ü. **Schoberbrand.** Auf dem Felde des Gutes Wola-Kożuszkowa brannte Dienstag nacht zum Schaden des Tadeusz Pentkowski ein Rapsschober ab. Der Schaden beträgt 3700 Zl. Es ist Brandstiftung festgestellt worden.

Mogilno

ü. **Seltener Antrag.** Im hiesigen Kreisausschuß ist ein ganz seltener Antrag eingelaufen, und zwar hat die älteste Bürgerin der Stadt Kruschwitz, die 104 Jahre alte Witwe Marjanna Filipiak, zum ersten Male mit der Begründung, daß sie ein zweites Jahrhundert zu durchleben beginne, eine Altersrente beantragt.

Gnesen

ü. **Feuer.** In Ostrowo Kościelne brannten bei dem Landwirt Szkudlarek die Scheune mit Getreidevorräten und der Stall nieder. Mitverbrannt sind landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie vier Schweine. Der Schaden beträgt 12 000 Zl. Als die aus Stawa herbeieilende Feuerwehr einem Radfahrer ausweichen wollte, fuhr die Feuerspritze so heftig gegen einen Baum, daß der Feuerwehrmann Pluciński herunterstürzte, das Schlüsselbein brach und schwere Kopfverletzungen erlitt, so daß er nach Wreschen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schubin

§ **Brückenbau.** Nach einer Bekanntmachung des Bromberger Kreisstarosten wird der Kreisausschuß des Kreises Bromberg auf dem Wege Schubin—Bromberg bei Kilometer 11,035 über den Kanal der Obernetze eine neue Eisenbrücke bauen. Der technische Plan liegt im Kreisstarostwo Bromberg, Zimmer 15, in der Zeit bis zum 24. August. zur öffentlichen Einsicht aus. Am 26. August, vormittags 10 Uhr, findet an Ort und Stelle ein Termin statt, bei dem von interessierten Personen Einsprüche eingelegt werden können.

Zwölf Schlagerfilme im Kino „Słońce"

Wir berichteten bereits kurz, daß das Kino „Słońce" am Mittwoch die Saison mit dem Shirley-Temple-Film „Der kleine Oberst" eröffnete. War schon dieser Film ein voller Erfolg, so beweist die Liste der für die nächste Zukunft vorgesehenen Filme das Bestreben der Kinodirektion, ihren Besuchern in der neuen Saison nur wirklich gute Werke zu bieten.

Als nächsten werden wir den österreichischen Film in deutscher Sprache „Die kleine Mutti" mit der berühmten Franziska Gaal sehen. Dann folgt „Spanische Tänzerin" mit Marlene Dietrich, ferner wieder ein Wiener Film mit Szöke Szakall, Ernst Verebes und Tibor v. Halmay „Viereinhalb Musketiere". Der amerikanische Film „Sequoia", der in Amerika, Frankreich und England großen Erfolg hatte, folgt als fünfte Darbietung im „Słońce". Dann werden wir einen der besten Filme der Neuzeit „Bengali" mit Gary Cooper und Franchot Tone in den Hauptrollen sehen. Zur Abwechslung ist dann wieder eine Wiener Komödie „Der Himmel auf Erden" vorgesehen, in der Hermann Thimig, Hans Moser, Lizzi Holzschuh, Adele Sandrock mitwirken. Borys Karloff spielt in dem folgenden Film „Die Rückkehr Frankensteins" die Hauptrolle. „Kreuzzüge" mit Lorette Young, „Ueberfall auf dem Kongo" und „Die scharlachrote Blume" mit Merle Oberon sind die weiteren Filme. Als größte Ueberraschung hat die Direktion des „Słońce" den von der „Universal" in deutscher Sprache gedrehten Film „Der verlorene Sohn" nach dem Roman Louis Trenkers in Vorbereitung, in dem Trenker selbst die Titelrolle spielt.

Sport-Chronik

Warschauer Besuch der Amerikaner

Am Mittwoch und Donnerstag nächster Woche starten im Warschauer Militärstadion amerikanische Leichtathleten, darunter auch Robinson, der Kucharski zum Gegner haben wird.

Tennisergebnisse aus Warschau

Der Engländer Hughes gewann seinen Viertelfinalkampf gegen den Rumänen Hanburger 3:6, 6:3, 6:3, 6:3. Das Treffen Tarkowski gegen Wittman wurde im fünften Platz abgebrochen. Im Herrendoppel wurde das Paar Tłoczyński—Spychała von Hebda—Popławski 6:3, 6:4, 8:6 besiegt.

Neue Rudertabelle

Die Ruderer des Krakauer A.Z.S., die bei den Europameisterschaften Titel errangen, haben dadurch soviel Punkte erlangt, daß die Rudertabelle Polens jetzt vom Krakauer A.Z.S. mit 425 Punkten angeführt wird vor W.T.W.-Warschau, B.T.W.-Bromberg, dem Posener A.Z.S., K.K.W.-Bromberg, Frithjof-Bromberg und dem Posener K.W. 04.

Olympia ohne Frauen?

Es scheint uns heute die selbstverständlichste Sache von der Welt zu sein, daß bei den Olympischen Spielen auch Wettbewerbe für Frauen stattfinden. Und doch hat es bis zum Jahre 1908 gedauert, ehe die Frauen zu den ersten olympischen Wettkämpfen zugelassen wurden, und jeder Fortschritt zu weiterer Beteiligung der Frauen — in der Leichtathletik, im Tennis, im Schwimmen, im Fechten — mußte im Widerstreit der Meinungen mühsam erkämpft werden. Jetzt hat Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, erklärt, daß er es gern sehen würde, wenn die Frauen ihr eigenes Olympia hätten. „Ich glaube," so fuhr Graf Baillet-Latour fort, „daß das Berliner Olympia das letzte sein wird, an dem Männer und Frauen gemeinsam teilnehmen werden." Das immer stärkere Anschwellen des Olympischen Programms durch neue Sportzweige und ihre Wettbewerbe sind einer der Gründe, die Spiele der Frauen von denen der Männer abzutrennen.

Kirchliche Nachrichten

Mätthäikirche. Sonntag, 9 Uhr: Gottesdienst. Brummack. Dienstag, 6 Uhr: Bibelstunde. Freitag, 8 Uhr: Wochengottesdienst. Wochentags, 7¼ Uhr: Morgenandacht.

Kirchliche Nachrichten aus der Wojewodschaft

Rokietnice. Sonntag, 11 Uhr: Gottesdienst mit Kinderlehre.

Tarnowo. Sonntag, ½9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr: Kindergottesdienst. 3 Uhr: Frauenhilfe.

Der Deutsche Weg

44. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt“ — 25. August 1935

Das Pfahldorf

Vorzeit-Skizze von Leon Freiherrn v. Campenhausen.

Dort in der Ebene, wo man bei Weststurm die Wogen des Wetternsees gegen die Felsen des Omberg donnern hört, lebten vor viertausend Jahren die Vorfahren der heutigen Schweden.

Die runden, aus Holzpfosten erbauten, mit Zweigen durchflochtenen, lehmverschmierten, steingepflasterten Hütten waren schon so alt, daß selbst die Aeltesten der Sippe es sich nicht sagen konnten, wie oft seit ihrer Errichtung die weiße und die grüne Zeit gewechselt hatten. Abends, wenn das rote Sonnenrad langsam in den Wetternsee rollte, dann schimmerte der spitze Feuerstein an dem langen Eschenholzschaft. Die Männer kauerten geduckt hinter dem grauen Granitblock am Rande der von Blattpflanzen durchwucherten Senkung und warfen dem vertraut zur Aesung ziehenden Elch die Speere zwischen die Rippen. Aber froh konnten sie nicht werden.

Und wenn sie dann mit ihren Steinmessern ans Zerwirken der Beute gingen, da hielten sie oft inne und horchten gespannt gegen das Urwaldgebiet des Omberg hin, von dessen Höhen oft genug das Unheil genaht war. Immer häufiger hatte es sich ereignet, daß die wilden Höhlenbewohner, Steinäxte schwingend, in langen Sätzen kreischend über sie herfielen, wie der Wirbelsturm pfeifend durchs Geäst der Kiefern fährt. Und wenn abends die Frauen auf den Knien vor ihren ausgehöhlten Mahlsteinen hockten und mit dem Rundstein die Gerste zu Mehl zerrieben, wanderten ihre Gedanken kummervoll zu dem Tage zurück, da die Höhlenbewohner, die ja weder Ackerbau noch Viehzucht kannten, gleich einem Rudel Wölfe über ihre Siedlung herfielen.

Das Schlimmste aber war, daß beim letzten Ueberfall die schönsten Steinäxte den Räubern in die Hände fielen, und man weiß ja, daß zur Herstellung einer solchen Axt eine Arbeitszeit gebraucht wird, die so lange währt, daß man den Mond sechsmal am Himmel als runde Scheibe stehen sieht.

Eines Tages, als die Männer mit den in runde Knochengriffe hineingebundenen, flachen gemeißelten Feuersteinen die Fett- und Fleischteile von der Elchhaut schabten, um diese zur Dachdeckung gebrauchsfähig zu machen, sagte enier von ihnen: „Der Rauchervogel im See baut auf dem Wasser. Er beißt das runde Blatt ab und befestigt sein Nest am Stengel, der aus dem Seeboden hervorwächst. So ist es verankert wie unser Einbaum, wenn wir den Stein an der Sehnenleine hinauswerfen. Der Marder aber und der Fuchs können dem Vogel nichts mehr anhaben. Wir wollen es ihm nachtun.“

„Die Otter kann schwimmen und das Tauchervogelnest erreichen,“ meinte ein anderer. „Wenn der Feind im gehöhlten Baumstamm kommt, sind wir auch da nicht sicher. Nur dann, wenn wir weder gehend noch fahrend erreicht werden können, sind wir, unser Vieh, die Aexte und kostbaren Feuersteine geborgen.“

Wenn man von den Wohnplätzen dieser Steinzeitmenschen gegen Sonnenaufgang ging, nicht weit, nur etwa so lange, wie das Abfellen eines Bären dauerte, dann gelangte man in eine seltsame Gegend: Es war das eine lockere, von Quellfluten beständig durchrieselte Moderfläche aus schlüpfrig zähem Kalkschlamm. Ein seichter, untiefer Wasserspiegel lag darüber, und überall standen vereinzelte Binsen und Schilfhalme darin. Hier war es unmöglich, auch nur einen Schritt zu gehen, ohne zu versinken, und es gab kein Boot, dem das seichte Wasser das Vorwärtskommen gestattet hätte.

Eine jähe Erregung hatte sich der Sippe bemächtigt: Der Wohnplatz war gefunden.

Lange Stege schoben sich auf den Schlamm hinaus, und etwa hundert Meter vom Festland begann der Bau der neuen Siedlung.

Weithin dröhnten die Schläge der langen Rammpfähle, die Stück für Stück tiefer versanken, bis sie den Untergrund erreicht hatten und in ihm festsaßen. Querbalken wurde darüber befestigt, und auf diesem Rost erbauten sie die Hütten, die einen für sich, die anderen für das Vieh.

Ueber die Stege hin, die bei nahender Gefahr schnell abgebrochen und eingezogen werden konnten, entwickelte sich der regste Verkehr. Hier gingen sie hin, um den Wald auf der Suche nach gutem Zunderschwamm zu durchstreifen, den sie mit scharfem Schnitt vom Baumstamm löften.

Am Rande des Wetternsees fanden sie vom Wasser glattgeschliffene Kiesel aus Quarzit, denen sie durch Behauen eine handliche Form gaben. Zurückgekehrt, schlugen sie damit gegen ein Stück Schwefelkies und ließen die Funken auf den an der Sonne getrockneten Schwamm sprühen, der alsbald Feuer fing. Nun war es ein leichtes, die Flamme auf das dürre Reisig zu übertragen, das auf der runden Kalksteinplatte auf der Mitte der Hütte lag. Und bald kochten im gebrannten, mit Grübchen und Zickzacklinien verzierten Tontopf die mit Angelhaken aus Bärenknochen gefangenen Fische des Wetternsees.

Als dann die Zeit kam, da unsichtbare Hände tauglitzernde Fäden von Grashalm zu Grashalm über die Ebene spannen, gerieten die Laubdickungen an den Hängen des Omberg in Bewegung. Ueberall wippten, schaukelten und rauschten die Zweige, als trieben Scharen von Eichhörnchen ihr Wesen darin. Es war Haselnußernte.

Und wenn dann die Nüsse zur Winternahrung im Vorratsraum lagerten, wurde ein jeder wilde Holzapfelbaum, dessen Standort im Umkreis bekannt war, seiner kleinen Früchte beraubt, die der Länge nach aufgeschnitten, gedörrt und aufbewahrt wurden.

Je kürzer die Fahrt des Sonnenrades am Himmel wurde, desto lebhafter ging es in den Hütten zu.

Rings um das leuchtende und wärmende Feuer saßen die Bewohner, und man hörte das Hämmern, Meißeln, Schaben, Feilen, Sägen und Schleifen bei der Herstellung der vielfachen Steingeräte, der Meißel aus Elchgeweih und der nadelspitzen Pfriemen aus dem Schienbein der Ziege, dem Wadenbein des Wildschweins und dem Ellenbogenbein des Hasen.

Das Feuer flammte und warf Lichter auf das blonde, von den schmalen Köpfen lang herabhängende Haar.

Die eine der Hütten aber war anders als alle anderen. Aeußerlich freilich konnte man nichts Besonderes wahrnehmen. Wenn man aber eintrat, da lag es wie ein geheimnisvoller Hauch in der Luft, und unwillkürlich sprach man leise und bewegte sich langsam.

Hier saß am Feuer ein Mann. Um ihn her auf Platten von Kalkstein, in Schalen von Holz und Töpfen von Ton lagen ungezählte, kleine seltsame Dinge, die er alle bearbeitet hatte.

Es waren da Hängezierate aus dem kostbaren Bernstein, den die Männer jenseits der Wälder, wo nach ihren Berichten die Erde endet und das große Wasser beginnt, mitgebracht hatten, wenn sie die Felle der in der Schneezeit erlegten Bären, Marder und Vielfraße zum Tausch entgegennahmen. Bernsteinperlen von der Form doppelschneidiger Aexte und Bersteinknöpfe nach dem Vorbild junger Steinpilze, die man ihres Stengels beraubt. Zur Erinnerung an ruhmreiche Jagden waren da durchbohrte Eckzähne von Bären und Wolf, die man als Anhänger tragen konnte. Es gab da Schmuckstücke aus den Vorderzähnen des Elchs und den Backenzähnen des Wildschweins mit Löchern, die durch das Wurzelende gebohrt waren.

Der Mann, der da am Feuer saß und tagaus tagein alle diese kleinen Dinge bearbeitete, war ungewöhnlich weitblickend und klug. Infolge der Erkenntnis, daß die Mehrzahl der Menschen nicht so sehr auf den inneren Gehalt wie auf die äußere Form achtete, hatte er seiner Werkstatt einen neuen Zweig eingefügt. Er imitierte. Er nahm Knochenstücke und schnitzte Zierate daraus, die genau die Form der Elch- und Wildschweinzähne besaßen.

Dieser Mann hatte aber noch zwei andere Dinge in seiner Hütte, die freilich nicht ohne weiteres allen Blicken zugänglich waren, da sie auf einer Steinplatte unter einem umgestülpten Tontopf lagen. Das eine war ein Stein, in den ein kleines vierspeichiges Rad hineingeritzt war, und das andere eine Steinaxt, zu klein, um als Waffe oder Werkzeug gebraucht zu werden, zu groß, als daß sie als Schmuckstück hätte dienen können. Der kluge Mann hatte diese Dinge als Symbole hergestellt, denn wie er wußte, war das Sonnenrad am Himmel der Lichtgott, und er hatte auch erfaßt, daß der Sonnengott im Kampfe gegen die Mächte der Finsternis Aexte schleuderte, die von den Menschen als Blitze wahrgenommen wurden.

Jahraus jahrein durchspülten die Quellen den Schlamm und die Siedlung, aber fest standen die Hütten und geschützt auf ihren Pfählen.

Und erst wenn einer der Bewohner im Tode erkaltet war, dann siedelte er über ans Festland. Dort setzten ihn die Ueberlebenden in das große, aus flachen Steinblöcken gebaute Grab, gaben ihm Waffen, Speise und Hausrat mit auf den Weg und sorgten für die Ruhe des Toten.

Deutscher Waffengeist in Waffensprüchen

Echter Waffengeist ist als ein unveräußerliches Nationalgut allen deutschen Gauen und Stämmen gemeinsam. Das bezeugt uns nicht nur die Kriegsgeschichte und die überaus reiche Soldatenpoesie vieler Jahrhunderte, sondern wir haben auch stumme, aber beredte Zeugen für diesen deutschen Wehrwillen der Jahrtausende. Eherne Mahner sprechen noch heute aus längst vergangenen Ruhmeszeiten zu dem jungen Geschlecht Deutschlands, das wieder dazu berufen ist, das Ehrenkleid des Vaterlandsverteidigers zu tragen. In Museen, in Waffensammlungen und selbst noch auf ihren alten Stammburgen, gibt es zahlreiches Gewaffen — vorherrschend Schwerter und Kanonen —, die mit sinnigen und ernsten, frommen und humorvollen Sprüchen geziert sind. Wenn wir diese Kernworte aus altdeutschem Volksmunde lesen, so versetzen wir uns in den Geist unserer Ahnen, die Vorarbeiter am deutschen Aufbauwerke waren und ihr Blut dazu hingaben, um die Bausteine des Reiches zu kitten.

Im Berliner Zeughause steht auf einem Schwertgriff als Zeugnis eines Wehrmannsgeistes, der auch den Kampf als Gottesdienst auffaßt: „Mit Willen din Eign, hilf Herrgut auß not!“ (1450). Eine Klinge aus dem Jahre 1240, die in Dresden aufbewahrt wird, weist die Widmung eines Spenders auf:

„Kuonrat, vil werder Schenke
von Wintersteten hochgemuot,
hie bi du min gedenke:
la ganz deheinen isenhuot!“
(Vielwerter Konrad Schenk
von Winterstetten, Hochgemuter,
hierbei du mein gedenke:
laß ganz keinen Eisenhut!“)

Auf einem andern Schwert lesen wir: „Zeuch mich nit heraus ohne Noth, steck mich nit ein ohne Ehre.“ Gedanklich stimmt damit überein die Inschrift auf einem Reiterdegen:

„Gönn' mir Ruh'; doch ziehst du mich,
so tränke mich; ich schirme dich!“

Auf einem Dolche ist eingeätzt: „Ich bin ein guter Hauptmann, ich greif die Feind' dapffer an.“ Bemerkenswert ist die Schreibweise und die Schrift eines mir vorliegenden Dreikantdolches aus dem Jahre 1550: „Bewahre Teinehr!“ (Bewahre deine Ehre!) heißt eine der Inschriften. Sodann: „Trink und iß, Gott nicht vergiß!“ und schließlich: „Mit dir zu Grab, gedenck der kurszen Dag!“ Auffallend ist die ältere und jüngere Schreibweise dieser Sprüche, obwohl sie nach ihrer Einfügung und Schriftgestaltung aus dem gleichen Herstellungsjahre zu stammen scheinen. Auf einem Harnisch steht in schöne Ziselierung: „Auf Gottes Gewalt hab ichs gestalt. Er hat gefüget, was mir benieget“ (zukommt).

Im Schlosse Rosenberg zu Kopenhagen ist eine deutsche Feuerbüchse aus der Endzeit des Dreißigjährigen Krieges, die als Hinterlader mit 30 Patronen aufgefüllt werden konnte:

„In Wehr und Ernst, zu Lust und Possen
wird dreißigmal aus mir geschossen.
Komm, Büchsenfreund und schau und sag,
ob mir ein Rohr wohl gleichen mag.“

Die langen Flächen der Kanonen lassen dem „Stückgießer“ reichlich Platz, um Wappen und Sinnsprüche anzubringen. Meist sind sie mit eingegossen, seltener eingeätzt oder graviert. Auf einem bayerischen Geschütze heißt es:

„Wil niemand singen, so sing aber ich.

Ewer Perg und thal hert man mein Schall“ (1544).

Humorvoll und wehrstolz zugleich tut sich deutscher Waffengeist auf einer Batterie Geschütze kund, die den Hohentwiel verteidigten. Sie alle haben Namen, diese vielpfündigen Kartaunen. Eine heißt der Bär:

„Ich alter Bär thu brummen sehr,
mit meiner Pfeiff ich all's umkehr.“

Jeweils ist ein Bild neben dem Spruche zu sehen. Unter dem des Hahnes steht:

„Wenn ich Hahn kräh' auf Hohentwiel,
mach' ich dem Feind der Unruh viel.
Wann mein Geschrei thut erschallen,
thun viel derselben zu Boden fallen.“

Ein anderes Rohr sagt:

„Das Füchslein man mich nennen thut,
nähr' mich mit meiner Feinde Blut.
Wann ich derselben thu ein' erschleichen,
muß er Haar lassen, kann nicht entweichen.“

Schließlich sei von den Hohentwielern Stücken noch das „Meerfräulein mit der Harfe“ genannt:

„Wann mein Freund hört den Harfenton,
kehrt er gleich um und läuft davon.
Sobald er nur thut erschallen,
thun viel derselben zu Boden fallen.“

Kulturhistorisch interessant ist diese niederdeutsche Inschrift einer Kanone, die früher in Leerort, Ostfriesland, stand, nun aber verschollen ist. Wahrscheinlich ist sie in Kriegszeiten umgegossen, weil der Materialwert größerer Stücke oft sehr erheblich war. Dort stand nach einer alten Ueberlieferung zu lesen:

„De schöne Falk bin ick geheeten,
Dicke Wallen und Muuren kann ick dorchschieten.
Darum, gy Naebunren (ihr Nachbarn) leet ju seggen,
off (oder) ick will mit myn Broeder den stolten Jürgen
Euer vaste Wallen und Muuren nedderlegen.“

Auch ersehen wir manchmal den besonderen Zweck, zu welchem diese oder jene Kanone gegossen wurde. „Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, ließ mich gießen, daß mich Markgraf Hans kann genießen“ (1563). Die bildliche Ausführung — Symbol des Namenstieres oder Wappens — ist meist von bestem Kunstgeschmack. Eine „Feldschlange“ sagt von sich: „Die Schlange hat ein scharf Gesicht, dafür hilft Panzer und Harnisch nicht.“ Eine andere — auch im Zeughause der Reichshauptstadt — heißt friedfertig die „Taube“. Sehr kriegerisch aber hört sich ihr Wahlspruch an:

„Die schöne Taube bin ich genennet,
mich nit ein jeder recht erkennet.
Wenn aus meinem Schlag Junge fliegen,
so tun darob die Mauern klieben!“

Häufig finden wir den Namen des Stückgießers und auch den des bestellenden Kunden:

„Els' von Nürnberg so heißt man mich,
also word' gemachet ich
und hat mich selbst erkoren
von Württemberg Ulrich geboren.
Zu Trost dem edlen Herren mein
machte mich Hermann Widerstein.“

Ein sogenanntes Falkonett, wahrscheinlich aus der Gießerei des Meisters Lienhart in Laibach, bekennt in lateinischer Sprache, daß „nicht nur durch Waffenkraft, sondern nach dem Willen Gottes der Sieg dem Würdigen zugewogen werde“. Auch zwei Kartaunen aus der guten deutschen Stadt Danzig sollen noch erwähnt sein. Sie tragen außer den Jahreszahlen 1617 und 1635 diese Sprüche:

„Saturnus frißt die Kind allein;
ich freß sie aller, groß und klein!“

Dabei ist ein Bild des kinderfressenden Gottes angebracht. Auf dem andern befindet sich das schöne Danziger Stadtwappen und diese Inschrift, die bezeichnend für den Geist ist, der von jeher deutsche Waffen zu schaffen und recht zu führen verstand:

„Schau', was ich thu fürs Vaterland;
Leib und Seel hab ich dran verwandt.“

Waltheri.

Nicht die Tat allein ist des Menschen Bahn, ist der rechte Weg. Sondern nur die Tat, die ohne Zwang ist, die Tat, die in Wahrheit rein ist, die lauter, ohne menschlichen Eigennutz, die Tat, die jene große innere Freiheit verkörpert; „Ich bin ein Diener meines Volkes.“ A. F. W.

Deutsches Volkstum im Ausland

Schwäbische Siedlungen in der Bukowina

Als im Jahre 1774 Maria Theresia den nordwestlichen Zipfel der Moldau mit schwäbischen Siedlern besetzte, da war es nur eine wenig bevölkerte Waldgegend in der fast bloß nomadisierende Einwohner ihr Leben fristeten.

Die Hauptaufgabe der schwäbischen Siedlung war zunächst die, das Land urbar zu machen. Unter großen Anstrengungen, fast nur auf sich selbst gestellt, haben diese schwäbischen Bauern. Handwerker und Gewerbetreibenden das Land erschlossen. Sie trieben Bergbau, legten Straßen an, später Eisenbahnen und Elektrizitätswerke. Noch heute kann man aus den Ortschroniken ersehen, mit welchen Schwierigkeiten die neuankommenden Siedler zu rechnen hatten. Sie wurden in keiner Weise von den Behörden bevorzugt behandelt, im Gegenteil kümmerten sie sich oft gar nicht um die deutschen Siedler, denen erst nach langem Zaudern der Boden zugewiesen wurde. Dennoch hat ihre unermüdliche Arbeit aus dem unkultivierten Buchenland eine Stätte deutscher Kultur und Gesinnung gemacht. Der Unterschied zu der angrenzenden Kultur Halbasiens kann nicht deutlicher in Erscheinung treten. Auch heut noch ist die Bukowina, trotz der Armut des Landes, eine deutsche Kulturstätte, deren Charakter der mitteleuropäischen Kultur nähersteht, als irgendein anderes südosteuropäisches Gebiet mit Ausnahme von Siebenbürgen.

Im Jahre 1933 konnten die Schwabendörfer Rosch und Molodia, von denen Rosch 6000 und Molodia 1500 Deutsche beherbergt, ihr 150jähriges Bestehen feiern. Der deutsche Kultureinfluß in der Bukowina gewann eine immer größere Bedeutung. Im Jahre 1875 wurde in Czernowitz eine deutsche Universität errichtet. In der Hauptstadt, in Radautz, in Sereth und Suczawa, in Gurahumora und Kimpolung bestanden Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache.

Heute ist die Lage der 80 000 Deutschen in der Bukowina in mancher Beziehung schwierig, besonders seitdem sie nach dem Weltkriege zu Rumänien gekommen sind. Die Aufbauarbeit der Deutschen im vorigen Jahrhundert ist heute in Gefahr, verloren zu gehen. In den fast 130 Gemeinden mit überwiegend deutscher Bevölkerung herrscht bereits mancherorts bittere Armut und wirtschaftliche Abhängigkeit. Trotzdem kann man, wie in allen auslanddeutschen Gebieten, auch in der Bukowina die Feststellung machen, daß der Zusammenhalt zwischen den Volksgenossen stärker ist, denn je. Die Erkenntnis, am Volkstum festzuhalten, um nicht der Auflösung entgegenzugehen, hat sich in allen Volksschichten durchgesetzt. Wie überall, ist auch hier die Jugend als der Garant der völkischen Zukunft in einer gewaltigen Bewegung ergriffen. In aller Wirtschaftsnot ist die stärkste Waffe des Deutschtums die Einigkeit. Wl.

440 auslanddeutsche Rundfunksendungen in einem Jahr

Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft berichtet in ihren offiziellen Mitteilungen in folgender Weise über die volksdeutsche Arbeit des Deutschen Rundfunks:

Einer Anregung des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Heß, folgend, hat die Reichssendeleitung mit 1. Juli 1934 ein Referat „Auslanddeutschtum" im Rahmen der Reichssendeleitung geschaffen, das von Fritz Heinz Reimesch, Abteilungsleiter im VDA, ehrenamtlich betreut wird.

Im ersten Arbeitsjahr wurden an sämtlichen deutschen Sendern (mit Ausnahme des Deutschen Kurzwellensenders) insgesamt 440 das Auslanddeutschtum betreffende Sendungen durchgeführt. Während in früheren Zeiten die auslanddeutschen Sendungen deutscher Sender zumeist Vorträge über auslanddeutsche Wissensgebiete brachten, steht heute die auslanddeutsche Musik bei weitem im Vordergrund aller dieser Sendungen. Insgesamt wurden 108 reine Musiksendungen und 30 Musik- und Wortsendungen, sowie 35 Hörfolgen mit musikalischen Einlagen geboten. Neben Darbietungen auslanddeutschen musikalischen Kunstschaffens und Konzerten auslanddeutscher Musiker, wurde vor allem Wert darauf gelegt, das auslanddeutsche Volkslied und auslanddeutsche Volkstanzmusik in zahlreichen Sendungen zu pflegen, wodurch der Rundfunkhörer einen guten Einblick in das reiche und bisher noch wenig erschlossene musikalische Volksgut unserer Volksgenossen jenseits der Grenzen gewinnen konnte. Hervorzuheben sind vor allem die Reichssendungen auslanddeutscher Tanzkompositionen vom Reichssender Breslau und „Deutsche Tänze und Märsche aus 10 Staaten" vom Reichssender Königsberg, die von Dr. Wilhelm Schönherr geleitet wurden, sodann die sehr schönen und abwechslungsreichen Egerländer Heimatstunden und die Volksmusikstunden des Reichssenders Leipzig unter Leitung von Privatdozent Dr. Werlé, sowie zahlreiche Volksliedsendungen Guido Waldmanns vom Archiv Deutscher Volkslieder, die der Reichssender Frankfurt und der Deutschlandsender veranstalteten.

71 Vorträge berichteten über das Auslanddeutschtum. In 66 Sendungen konnten auslanddeutsche Dichter aus ihren Werken lesen bzw. wurden Schöpfungen auslanddeutscher Dichter verlesen, und in 13 Buchbesprechungen wurden auslanddeutsche Werke behandelt. 35 Hörfolgen und 33 Hörspiele auslanddeutschen Inhalts hatten in der Hauptsache die Aufgabe, dem Hörer auslanddeutsches Leben, seine Farbigkeit, seine Sitten und Bräuche, nicht zuletzt aber auch sein schweres Ringen um sein deutsches Dasein zu zeigen. Es sei besonders des erschütternden Hörspieles „Hunger an der Wolga" gedacht, des Hörwerkes „Hier spricht Tirol", des Hörspieles „Siebenbürgen, Land des Segens".

Die Vielgestaltigkeit des Auslanddeutschtums ist aus den Sendungen zu erkennen. Während 108 allgemeinen Inhalts waren, beschäftigten sich 80 mit sudetendeutschen Themen, 37 handelten über Siebenbürgen, 35 befaßten sich mit Ostfragen, 24 mit überseedeutschen, 24 mit baltischen, 24 mit alpendeutschen, 15 mit donauschwäbischen und ebensoviele mit elsaß-lothringischen Themen bzw. gaben Dichtern, Musikern und ausübenden Künstlern dieser Gebiete die Möglichkeit, ihr Können am Deutschen Rundfunk zu zeigen.

An der Spitze der Sender marschiert Breslau mit 83 auslanddeutschen Sendungen, das mit seiner vorbildlichen wöchentlichen Stunde „Deutsche im Ausland hört zu" besonders in Ost- und Südosteuropa von unseren Volksgenossen viel und gern gehört wird. 68 auslanddeutsche Sendungen brachte der Deutschlandsender, insbesondere in seiner zweiwöchig wiederkehrenden „Stunde der Auslanddeutschen", in der zahlreiche Hörspiele gesendet wurden. Im Sudetenlande wird z. B. neben diesen Sendern Leipzig sehr stark gehört, auch deshalb, weil dieser Sender die sudetendeutsche Volksmusik mit viel Liebe und Tatkraft pflegt. Als Vorbereitung für die Ostlandtagung des VDA zu Pfingsten und von ihr selbst brachte der Reichssender Königsberg 24 Sendungen auslanddeutschen Inhalts, was überall im Auslanddeutschtum hoch anerkannt wurde. Der Reichssender München pflegt das Auslanddeutschtum bayrischen Stammes mit viel Erfolg, so vor allem Südtirol, die Gottschee und den Böhmerwald, während der Reichssender Frankfurt sich des westdeutschen Volksbodens annimmt.

Nichts können und nichts wissen, ist keine Schande! aber um so größere Schande ist, nichts wissen und nichts lernen wollen. A. F. W.

Tschechoslowakei

Ein selbständiges deutsches Theater in Teschen?

Der deutsche Theaterverein beabsichtigt, einem auswärtigen Theaterdirektor die Führung der Deutschen Bühne in Teschen zu übertragen. Bisher war man immer auf das Deutsche Theater in Bielitz angewiesen. Wie es heißt, sind Verhandlungen bereits im Gange. Monatlich soll auch einmal ein Operngastspiel gegeben werden.

Litauen

Deutschtumsarbeit in Litauen

Das abgelaufene Jahr ist für das Deutschtum in Litauen ein ausgesprochenes Notstandsjahr gewesen. Die dauernden Erschwerungen durch die litauischen Behörden, die Verhaftung deutscher Persönlichkeiten, haben dazu beigetragen, die ohnehin schwierige Arbeit für die Erhaltung des Volkstums abzubremsen.

Das deutsche Schulwesen stand im Mittelpunkt des Volkstumskampfes. Die Zahl der deutschen Kinder in den deutschen Schulen ist zurückgegangen. Die deutsche Mittelschule in Schaulen mußte infolge der neuen Schulreformpläne des Schulministeriums nach 13jährigem Bestande aufgelöst werden. An Stelle dieser Schule wird eine sechsklassige Volksschule errichtet werden. Die Lage der deutschen Schulen ist äußerst bedenklich, da sie nur unter größten finanziellen Opfern der deutschen Volksgruppe aufrecht erhalten werden können und vom Bildungsministerium keinerlei Förderung zu erwarten ist.

„Deutsche Partei" geschlossen

Die 1920 gegründete „Deutsche Partei", die seit Auflösung des Parlaments in ihrer Betätigung lahmgelegt war, wurde Ende Juli vom Kownoer Kreischef wegen „Untätigkeit" geschlossen. Als einzige zentrale Organisation verbleibt den Deutschen in Litauen nur noch der Deutsche Kulturverband.

*

Der litauische Bildungsminister erklärte Pressevertretern, daß mit dem Beginn des neuen Schuljahres das Deutsche, das bisher an den höheren Schulen als erste Fremdsprache gelehrt wurde, durch Englisch bzw. Französisch ersetzt werden soll.

Volksdeutsche Rundfunksendungen

Montag: Köln 18.30 Uhr: Volk und Rasse. Breslau 19 Uhr: Neues von der Astronomie unserer Vorfahren.
Dienstag: Berlin 18.30 Uhr: Stadt im Osten.
Mittwoch: Breslau 16.30 Uhr: Die Idee der Volksdichtung.
Freitag: Berlin 18.30 Uhr: Deutsches Schicksal im Grenzroman.

Die Stunde der Söhne

Historische Skizze von Bernhard Schulz.

Damals schon, als der Reuschhofbauer den Pflug durch die dampfende Erde lenkte und die kleinen weißen Wölkchen am Himmel segeln sah, vermeinte er einen feinen Brandgeruch zu spüren. Aber zu dem einsamen Bauernhof war im Sommer nur die Kunde eines schrecklichen großen Krieges gedrungen. An den warmen Abenden, da sie unter den Obstbäumen saßen, hieß es, daß man den Widerschein brennender Scheunen und Wohnungen sehen könnte. Aber das bißchen Rot kam wohl vom Monde? Sie wußten nicht, was es war.

Dann kam die Botschaft, schwedische Landsknechte seien in die Stadt am Rhein eingezogen, sie brenne an allen Ecken. Doch konnte aus dem Dorfe keiner Genaueres berichten. Eine seltsame Gereiztheit war in den Menschen. Woher der Brandgeruch kam, wußte das einer? Sie ahnten auch nicht, daß er nun durch dreißig Jahre hin in ihren Nasen sein würde, nein, sie lebten noch in gutem Frieden. Des Mittags stieg aus den Kaminen der fette Rauch wie ein nie aussetzendes Vorspiel der Sättigung, und ihre Häuschen mit den Starenkästen als liebe Wahrzeichen im Giebel standen friedlich im Grün der Apfelbäume.

Als es dann durchdrang, daß fremdsprachige Söldner in einem Gemeindedorf mit dem Schulzen so ihren Spaß getrieben hätten, daß er des anderen Tages tot gewesen sei, da wußten sie, daß es der Feind war.

Noch zu nachtschlafender Zeit hatte ein Wanderer an die Kammer des Reuschhofbauern geklopft und ihm die Geschichte von dem Dorfschulzen erzählt. Sie hätten ihm die bloßen Sohlen mit Salzwasser getränkt und Geißen daran lecken lassen. Da habe er sich totlachen müssen . . . Und der Fremde hatte das Kreuzzeichen gemacht und war über die Wiese davon gelaufen, als habe er Angst, verfolgt zu werden.

Der sei wohl irr gewesen, sagte der Bauer, aber er konnte das Zittern der Stimme nicht ganz verbergen. Die Söhne standen schweigend an den Ackergeräten, als ihnen der Vater die Kunde der Nacht brachte. Mühsam verhaltener Zorn zuckte in ihren Fäusten. Sie sahen dem Alten fest ins Auge. Da war es in ihnen wie ein großes Erinnern an den Mann, der ihnen diesen Blick gab und die muskelstarke Art ihres Willens. Sie würden dem Feinde trotzen. Ohne es aussprechen zu können, wußten sie, daß sie den Feind überdauern würden.

Seit dieser Stunde teilte der Hof die Unruhe des Dorfes. Man mußte, wenn man zu Tische schritt, gewärtig sein, den Feind daran sitzen zu sehen. Schon sahen sie in der Ferne schnelle Schatten huschen, die nicht von Bauersleuten sein konnten. Manchmal auch hörten sie in der Nacht den Anschlag des Hundes. Das Klirren der Ketten in den Viehställen drang als eine nun grausame Musik zu ihren Schlafkammern. Dann saßen sie wohl auf dem Bettrand, den Kopf in die Hände gestützt, und konnten nicht zu Schlaf kommen. Oder sie lugten aus dem Fenster auf die Aecker da draußen, die ihnen heuer voller Grauen schienen und statt des Wachtelschlages belebt von einem grohend kriegerischen Stahlgerassel. Aber es war nichts.

Ja, es war so, daß die Frauen von Tag zu Tag banger wurden, und die Männer bereiter, dem Feind an die Gurgel zu kommen.

Das wurde auch nicht anders, als der jüngste der Söhne, dessen Augen am schärfsten brannten, das Uhrwerk auf der Diele, das man mit so großem Stolz von einem blinden Meister erworben hatte, mit seinen Fäusten in Trümmer warf, als könne er damit das Rad der Zeit zum Stillstand zwingen. Wie das letzthin geschehen sollte, ob dann der Feind mit einem Male sichtbar würde zum Kampf oder der Frieden einzöge ins Land, das dünkte ihn gleich, wenn er nur das sägende Geknirsch nicht zu hören brauchte, wenn er wach lag.

Es wurde nicht besser und nicht schlimmer danach. Das Zeitenrad schwang weiter, und er begann, die Sterne zu zählen. Die ließen sich nicht aus der Ruhe bringen. Und immer wieder mußte so ein dicker Stern sein Auge auftun, um alles so zu lassen, wie es war. Sie hätten gar nicht da zu sein brauchen. Und doch waren ihrer so viel am Himmel, daß man sie, eingefangen in den Rahmen eines Fensterchens, kaum zählen konnte, hundertdreizehn, hundertvierzehn, hundert — — da, Pferdegetrappel auf dem Hofe. Geklirr von Eisen. Wie ein Spuk um das Haus herum, zwischen den Bäumen, an den Ställen. Wasser plätschert am Brunnen. Dann ein Schrei in der Luft wie Peitschenknall. Die Fetzen eines boshaften Gelächters. Der Hund sprang in der Küche die Fenster an. Als sie aber in der hellen Nacht auf dem Hof standen mit ihren Aexten und Flegeln, da hörten sie nur noch in der Ferne ein Geräusch, wie es Bauernpferde haben, wenn sie über harte Straßen galoppieren.

Da überfiel sie die Ahnung kommender Not, und es war ihnen, als ritte da der Tod lachend von dannen, um gleich wiederzukehren, damit er das böse Spiel von neuem beginne und den Streich führe, der ihnen den Atem kosten sollte. Aber noch fühlten sie diesen Atem in sich wie die göttliche Gnade. Sie stießen ihn in den Tag und sogen ihn so gewaltig ein, wie es große Katzen tun, wenn sie sich zum Sprung ducken.

Jetzt, da das Unsichtbare, das Vernichtende ihrer Tage, so greifbar vor ihnen war, quollen sie über von dem Mut zu töten, dem Willen zu vergelten. Man kann einen Mann wohl stellen, wenn man ihn vor Augen hat, aber nicht, wenn er wie etwas mit den Sinnen kaum Faßbares in der Luft ist, in den Schatten, im Treppendunkel am Mittag und im Stroh der Scheune, in allem, was um einen ist. Doch der Feind blieb aus, er stellte sich nicht, und der Alp ihrer schlaflosen Nächte, in denen sie sich hilflos dünkten und ohne Macht wie Kinder, fraß weiter an ihrem Leben. Sie wurden nicht glücklich davon. Sie sprachen kaum mehr miteinander, waren wie Holzklötze, denen die Aufgabe gestellt ist, zu mähen, zu dreschen, zu kauen und die Stiefel auszuziehen. Es war etwas zwischen ihnen, über das man nicht reden konnte, das aber wuchs wie die Verschwörung dreier auf den Tod bereiter Recken zu einem furchtbaren Waffengange.

Dann kamen die Herbstabende. Es ging in den Winter. Man konnte jetzt in der feuchten Luft, von der die Betten klamm wurden und die Stimmen heiser, den Brandgeruch stärker spüren, und auch der Widerschein der brennenden Höfe war in den Wolken nicht mehr selten. Da geschah es.

Sechs kroatische Knechte fanden den Weg zu dem einsamen Gehöft. Sie hatten von einem Berge die Obstbäume entdeckt und über ihnen den Rauch der Feuerstelle aufsteigen sehen. Nun waren sie da. Sie suchten Unterkunft für den Winter.

Plötzlich standen sie, die Rohlinge, der Feindseligkeit dreier handfester bergischer Bauernsöhne gegenüber wie Hunde, die getreten wurden. Sie empfanden den Blick jener eiskalten Augen als Schmerz. Sie begriffen nicht, daß jene zu schweigen vermochten wie Särge, die zugenagelt sind. Die Lautheit ihrer soldatischen fremden Sprache war das einzige Geräusch im Hause. Den Hund hatte einer aufgespießt und den Bauernsöhnen vor die Füße geworfen, als wolle er sie damit zum Widerstand auffordern. Aber die hatten den toten Körper still beiseite geschafft; kein Laut kam über ihre Lippen.

Die sechs machten es sich bequem, nach den Strapazen des Sommers glaubten sie, daß der Krieg für sie ein Ende habe. Der Winter sollte ein Fest werden. Sie trieben die Bewohner des Hauses aus den Betten, nahmen die Speisekammer, den Herd, das Hühnervolk, würfelten auf dem weißen Holz des Tisches, verdreckten die Stuben. Und lautlos, mit flammendem Herzen, sahen die Söhne dem Treiben zu, während sie das Elternpaar und die Magd in Schutz hielten. Bald würde ihre Stunde gekommen sein. Einmal mußte es ja sein. Das Schicksal wollte es so.

Da begann es, daß sich den Kroaten die Willigkeit der Hausbewohner würgend an den Hals legte. Es geschah, daß sie still wurden und stiller. Sie gürteten ihre Schwerter fester. Die Hellebarden lehnten sie zum Griff bereit, und des Nachts schliefen sie in der Küche zusammen auf Stroh, während einer das Feuer schürte und auf die Geräusche des Hauses achtete. Dann brauste wohl der Sturm um das Haus und machte die Balken ächzen. In der Stille, die dazwischen lag, hörten sie den Ruf des Totenvogels. Da wußten sie, daß sie einsam waren und daß sie die Türe schärfer im Auge halten mußten.

Einmal ergab es sich, daß drei von ihnen in den Stall wollten, um Milch zu holen; denn heute besorgte die Magd die Kühe nicht, und sie konnten dem Wunsch nach Milch nicht widerstehen . . .

Wohl hatten die Kameraden in der großen Stille das Scharren von Schritten gehört und aus dem Stall das helle Klirren von Stahl und Stein. Sonst nichts. Vielleicht waren die Kühe so unruhig. Plötzlich wußten sie, daß sie mit vorgestreckter Hellebarde inmitten der Diele zu stehen hätten, gewärtig der Freunde, die geschützt sein wollten. Aber die fanden den Weg nicht mehr zurück. Die Freunde — wo waren sie, waren sie tot?

Minuten vergingen. Nur der gute, warme Geruch der Kühe strich aus dem Stall. Mit einem Male wußten die drei um den Tod ihrer Kameraden. Fester umspannten sie den Griff der Waffen. Hell flackerte in ihrem Rücken das Feuer. Der Duft von Bratenfleisch wehte von da, man müßte den Kessel vom Feuer nehmen, dachten sie, man müßte — —

Da standen die Söhne vor ihnen; die Frucht war reif.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	10 "
Stellengesuche pro Wort	5 "
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 "

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Grundstücke

Wohnhaus
mit Nebengebäuden, sofort gegen Barzahlung zu verkaufen oder gegen gleichwertiges Objekt nach Deutschland zu vertauschen. Anschriften unt. 174 a. d. Geschst. d. Ztg.

Grundstück
Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt. 119 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Mietsgesuche

2 Zimmer-Wohnung
mit Bad zum 1. Oktober 1935 gesucht. Off. unt. 134 an die Geschst. Zeitg.

Freundl.
Zimmer
von berufstätiger Dame gesucht. Nähe Zentrum. Offert. unter 182 an die Geschst. dieser Zeitung.

Unterricht

Gründl.
Klavierunterricht
E. Baesler
Dipl. Klavierlehrerin
Szamarzewskiego 19a.
Anmeldung jederzeit.

Tiermarkt

Verkaufe
Stichelhaarwelpen
3 Rüden, 1 Hündin, Eltern sehr gute Gebrauchshunde. Abh. bevorzugt.
Forstverwaltung Kawcze, poczta Bojanowo, powiat Rawicz.

Deutsche
Dogge
1 Jahr, goldbraun, zu verkaufen.
R. Glaesemann
Swarzędz, Tel. 65,
W. Rybacka 11.

Automobile

Heirat

Heiratsvermittler
in besseren jüdisch. Kreisen eingeführt, gesucht. Offerten unter 152 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufmann
evangl., Anfang 40er, in gesicherter Position, künftiger Mitbesitzer eines bedeutenden Industriewerkes in Pommerellen, sucht passende Lebensgefährtin nicht über 35. Zuschr. mit Bild, das zurückges. wird, unter 162 an die Geschst. d. Ztg. erbeten. Strengste Diskretion wird zugesichert.

Verschiedenes

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań,
ul. Podgórna Nr. 13,
Wohnung 10, Front.

Hebamme Kowalewska
Łąkowa 14
erteilt Rat u. Geburtshilfe

Hygien. Binden.
Damen, die ihre Gesundheit schonen, gebrauchen nur die ideale Binde TEKA, garantiert aus reiner hygroskopischer Watte. Centrala Sanitarna, T. KORYTOWSKI, Poznań, Wodna 27, Telefon 5111.

Wanzenausgasung
Einzige wirksame Methode. Töte Ratten usw.
Amicus, Poznań,
Rynek Łazarski 4, W. 4

Hühner-Abschuß
Anfang September gesucht. Bitte um Mitteilungen der Bedingungen unter 165 an die Geschst. dieser Zeitung.

Jagd
325 ha, Nähe Poznań, zu vermieten. Meldungen Fredry 2, W. 3.

Birnen
Klaps-Liebling.
P. Koenig, Piątkowo.
Telefon 3337.

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	„
Stellengesuche pro Wort	5	„
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	„

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Bilder
hervorragender deutscher Meister der Neuzeit, weg. Abreise zu verkaufen u. a. R. Nissl, A. Kaufmann, A. Kampf. Anfragen unter 192 a. d. Geschft. d. Ztg.

Jagdpatronen
liefert preiswert
S. Winiecki
Büchsenmacher
Poznań
27. Grudnia 2
jetzt
Hofgebäude
Tel. 1298.

Bielitzer Teppichfabrik
verkauft sofort umständehalber 2 Stück Ia garantiert handgeknüpfte
Teppiche
(ca. 3×4 Mtr. und ca. 2½×3½ Mtr.) nahezu
zur Hälfte des normalen Preises
gegen Kasse. Offerten unter 193 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Personenwagen
Chevrolet
4 Zyl., günstig zu verkaufen. Offert. unt. 187 a. d. Geschft. d. Zeitung.

Darwintulpen-Zwiebeln
in gemischten Farben, 100 Stück 5,— zł, hat abzugeben.
Dom. Chraplewo
p. Wąsowo.

Neuer
Jagdwagen
(im rohen Zustande) billig zu verkaufen.
Szczepański
Jeżycka 31.

Motordreschkasten
Jähne, K. M. 5, wie neu, hat billig abzugeben.
Otto Mantey, Tarnowo bei Rogoźno.

Schindeln und Spliessen
2 Waggons
Bretter,
gute Tischlerware, hat zu verkaufen
Berthold Hecke
Glinno, p. Nowy Tomyśl

Schulanfang
Schürzen,
Wäsche,
Strümpfe,
Handarbeiten.
Große Auswahl in Damen-, Herren-, Tageswäsche.
Kalinowski
Wrocławska 35.

Klöppelspitzen
Valencienner, Stickereien, Tüll, alle Wäschezutaten billig.
H. Rakowska
Pocztowa 1.

Schultaschen
Frühstückstaschen
Aktenmappen
Schirme
Koffer
billigst
bei Baumgart
Poznań
Wrocławska 31.
Eigene Werkstatt.

Ausverkauf
in Uhren, Goldwaren zu ermäßigten Preisen, wegen Umzug auf ulica Nowa 8.

Kaufgesuche

Schrotanlage
gebraucht, zu kaufen gesucht.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Poznań
Al. Marsz. Piłsudskiego 12

Dackel
jung, rasserein, zu kaufen gesucht.
Maciejewski
Poznań
Al. Marcinkowskiego 11, Wohnung 21.

Feldbett
oder eiserne Bettstelle, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter 175 a. d. Geschft. d. Ztg.

Grundstücke

Wegen Auswanderung
Stadtgrundstück
mit Garten in Kleinstadt gelegen, billig zu verkaufen. Preis nach Vereinbarung. Geeignet für Handwerker oder Gewerbetreibenden. Off. unter 190 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Tauschobjekt Landhaus
unweit Berlin, Vorort, 5 Zimmer, 1100 qm gr. Garten, 1932 erbaut, Preis 14 500 RM, unbelastet. Auf entsprechendes Objekt in Polen, Umgegend Posen, zu tauschen Offert. unt. 176 an die Geschst. dieser Zeitung.

Mietsgesuche

2 Zimmerwohnung
oder 2 leere Zimmer, I. od. II. St., mit Küchen- u. Badbenutz., sucht ältere, deutsche Dame f. 1. Oktober in nur gutem Hause möglichst Lazarus. Off. unter 204 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

3—4 Zimmerwohnung
mit Garten, in nächster Umgebung Posens, zu mieten gesucht. Preisangebote unt. 199 an die Geschst. dieser Zeitung.

4—5 Zimmerwohnung
von pens. Beamten (pünktl. Zahler) von sofort od. später gesucht. Offert. unter 206 an die Geschst. dieser Zeitung.

Vermietungen

Sonniges
Balkonzimmer
in neuem Hause, Nähe Zentrum, zu vermieten. Offert. unter 196 an die Geschst. dieser Zeitung.

Möbliertes
Balkonzimmer
zu vermieten.
Jasna 1, Wohnung 4.

Wohnung
drei Zimmer, Komfort, Villa, Lazarus, zu vermieten. Off. unter 202 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Vermiete
Platz mit Fabrikgebäuden, für jedes Unternehmen geeignet, Jeżyce. Offert. unter 194 an die Geschst. dieser Zeitung.

Schönes
Zimmer
zu vermieten
Kantaka 4, Wohnung 6.

Pensionen

1 Schüler
findet noch Aufnahme in gewissenhafter, preiswerter Pension. Beaufsichtigung der Schularbeiten. Off. unt. 203 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Polnisches
Haus, Pension für 1 od 2 Schüler.
Rakowska
Poplińskich 9, Wohn. 7.

Stellengesuche

Suche
Stellung
als Haustochter oder Stütze mit Familienanschluß. Offert. unt. 197 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Junges, ehrl., fleißiges
Hausmädchen
welches schon in Stellung war, sucht Stellung. Off. unter 198 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Geb jung. Mädchen sucht
Stellung
als Haustochter zur Vervollkommnung im Haushalt bei Familienanschluß u. Taschengeld. Frdl. Angeb. unter 188 an die Geschst. d. Ztg. erbeten.

Ehrliches, fleißiges
Mädchen
sucht Stellung im Haushalt. Offerten unter 181 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Büroanfänger
Landwirtssohn sucht Stellung im Büro oder auf Gut. Beider Sprachen in Wort u. Schrift mächtig, ebenso Stenographie, Schreibmaschine Korrespondenz u. Buchführung. Frdl. Angebote unter 200 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Brennereiverwalter,
langjähriger Fachmann, sucht Stellung, übernimmt Rebhuhnabschuß. Offert. unt. 191 an die Geschst. dieser Zeitung.

Ehrliches, anständiges
Mädchen
das schon in bess. Häusern tätig war, selbständig kochen kann u. alle Hausarbeit versteht, sucht Stellung zum 1. September oder später. Off. unt 177 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Besseres, älteres
Fräulein
sucht Stellung ab 1. September als Stütze oder Wirtschafterin. Off. unt. 270 a. d. Geschst. dieser Zeitung erbeten

Suche z. 15. Sept. od. später eine Stelle als
Küchenmädchen
im Gutshaushalt. Zeugnisse vorhanden. Off. unter 179 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Unterricht

Violinunterricht
Ausbildung von den ersten Anfängen bis zur Reife.
Bernhard Ehrenberg
Konzertmstr.
Poznań
Dąbrowskiego 26, W. 4
Sprechzeit 3—6 Uhr.

Tanzschule
Albert Szorski
Pierackiego 12, Tel. 3808
Tanzkursus für Anfänger
Beginn a. 2. September.

Offene Stellen

Alleinstehender Herr sucht zum 1. September
eine Dienstmagd
perfekte Köchin, die waschen, bügeln und nähen kann. Anmelden nur Sonntag zwischen 4 bis 6 Uhr.
Sniadeckich 44 (Professor

Mädchen
evgl., möglichst mit ländlichen Verhältnissen vertraut, für kleinen Haushalt (Kleinstadt) per bald gesucht.
Krohn
Książ, pow. Śrem

Knecht
guter Pferdepfleger, für alle landw. Arbeiten gesucht.
Simsch
Poznań-Szeląg
Cmentarz.

Heirat

Deutschland
Geb. Berufslandwirt, evgl., Anfang 30er, gute Erscheinung, wünscht während seines Heimaturlaubes in Polen ein geb., intell., deutsches Mädel zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Bildofferten unter 185 a. d. Geschst. d. Zeitung erbeten.

Herr
35 Jahre, geschieden, sucht Damenbekanntsch. zwecks Heirat. Vermögen erwünscht. Offert. unter 205 a. d. Geschst. d. Ztg.

Beamter sucht auf diesem Wege Damenbekanntschaft zwecks
Heirat
Vermögen erwünscht, aber nicht Bedingung. Religion Nebensache Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild, welches zurückgesandt wird, unter 189 a. d. Geschst. d. Zeitung erbeten.

Fräulein mit Vermögen u. Aussteuer wünscht Beamten zwecks
Heirat
kennenzulernen. Offert unter 195 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Tüchtiger, evgl.
Bäcker- u. Konditormeister
nicht unter 28 Jahren, hat Gelegenheit in altes Bäckereigrundstück einzuheiraten. Offerten an Rich. Mietz, Freudenfier, Kr. Dt.-Krone, Deutschl.

Verschiedenes

Malerarbeiten
erstklassige Ausführung.
Górecki
Kanałowa 17.

Nähe
elegant, schnell u. billig.
św. Marcin 43, W. 1g.

Landwirte!
Nur der echte Centralin-Nährsalzfutterkalk macht schnell Schweine dick, rund und gesund!
Verlange in einschlägigen Geschäften!

Arbeits- und Kutschgeschirre
sowie sämtliche Sattlerwaren empfiehlt
Razer — Sattlerei
Szewska 11.
Gegr 1876.

Erneuerungswille gegen Knüppelparole

Rückblick auf Neutomischel

Von der Deutschen Vereinigung erhalten wir die nachstehenden Ausführungen:

In Nr. 189 der „Deutschen Nachrichten“ hat Genosse Uhle, der „Gauleiter“ der „Jungdeutschen“ Partei für Posen seinen Genossen Befehl erteilt, auf öffentlichen Versammlungen der Einigungs- und Erneuerungsbewegung unseres Deutschtums ihren Raufgelüsten freien Lauf zu lassen. Wenn er denkt, diese Knüppelparole mache auf unsere Volksgenossen nur den geringsten Eindruck, so irrt er sich. Wir nehmen vielmehr mit Interesse zur Kenntnis, daß Genosse Uhle und seine Freunde endlich die Maske fallen lassen und nunmehr öffentlich zu bolschewistischen Terrorakten auffordern. Tatsächlich haben sie schon jetzt von diesen Methoden des Schreiens und des hemmungslosen Tobens „geistig“ gelebt, weil sie sachlich nichts zu sagen haben. Es bleibt dabei gleichgültig, ob nun derartige Knüppelparolen aus spießbürgerlicher Wichtigtuerei oder aus volksfeindlichem Haß heraus einer verhetzten Anhängerschaft eingeimpft werden.

Nur allzu deutlich deckt die „Jungdeutsche“ Partei in ihrem Haßgeschrei den Aerger und das Gefühl der Blamage auf, das sie nach ihrer Niederlage durch den Versammlungserfolg der Deutschen Vereinigung in Neutomischel, der „jungdeutschen“ Hochburg von gestern, empfindet. Hunderte junger Deutschen hatten sich dort eingefunden, um ihren Einsatz für die Volksgemeinschaft zu beweisen. An den Wänden des großen Saales leuchteten die Wahlsprüche der Deutschen Vereinigung: „Für Einigkeit und Erneuerung“, „Für den Sozialismus der Tat!“ und: „Die Jugend marschiert in der Deutschen Vereinigung“. Die Ortsgruppenkapelle Neutomischel spielte vor Eröffnung der Versammlung flotte Märsche. Wenn die J.D.P.-isten sich darüber beklagen, zu spät in den Saal hereingelassen worden zu sein, so können wir ihnen nur antworten, daß die Ausgestaltung einer Versammlung der Deutschen Vereinigung einzig und allein Sache der Versammlungsleitung ist, daß ferner die den einzelnen J. D. P.-isten vom Saalschutz abgenommenen Waffen (Gummiknüppel) der umsichtigen Versammlungsleitung nur allzu sehr Recht gaben.

Nach der Eröffnung durch Volksgenossen Maennel brauste, von den „Jungdeutschen“ boykottiert, das Lied des Auslanddeutschen durch den Raum. Dann ergriff Volksgenosse

Gero v. Gersdorff

das Wort und führte folgendes aus:

Deutsche Volksgenossen! Kameraden!

Ihr seid hier zusammengekommen zu Tausenden, um die Botschaft der Deutschen Vereinigung zu vernehmen. Und diese Botschaft ist

der Zusammenschluß aller Menschen gleichen Blutes,

im Geiste Adolf Hitlers. Eine mächtige Zeit ist über die Völker gekommen. Durch alle Häuser fegt der Sturm und rüttelt uns alle auf. Die Zeit des Schlafens ist vorbei und auch die Zeit der Gleichgültigkeit, die Zeit der Zersetzung und des volksfremden Agitierens für falsche Ideale, die unser Volkstum im Herzen treffen. Ein neues politisches Denken ist in den Völkern erwacht.

Das Parteipolitische ist einem Denken gewichen, das vom Volke ausgeht.

Auch im polnischen Volke erhebt sich dieser neue Geist. Auch die Polen in Deutschland, die im Polenbund geeint sind, bekennen sich in ihren Kundgebungen zu der

geistigen Einheit des polnischen Volkstums in aller Welt

und geloben, die Gebote ihres toten Führers, des Marschalls Pilsudski, zu erfüllen. So haben auch wir, Deutsche im Ausland, die Pflicht, unserem geistigen Führer Adolf Hitler die Treue zu halten, ganz gleich wo der einzelne Deutsche wohnt. Unser Volk wohnt ja nur zu einem Teil innerhalb der Grenzen des Mutterlandes. 40 Millionen wohnen über alle Welt verstreut. Allein sie bilden schon ein mächtiges Volk. Und heute erkennt auch das Auslanddeutschtum eine neue Berufung. Seitdem das Deutsche Reich im mächtigen Aufbau begriffen ist, fühlen wir uns nicht mehr niedergedrückt, nicht mehr ausgestoßen. Stolz fühlen wir unsere Berufung, im nichtdeutschen Staate dem alten deutschen Namen den Glanz zu erhalten. Junge Kräfte erwachen in allen Teilen unseres Volkstums. Sie drängen zur Betätigung und wollen gestaltet sein. Es ist klar, daß in einer Volksgruppe, die 15 Jahre lang vom öffentlichen Leben fast ausgeschlossen war, niedergehaltene Kräfte sind, die zur Explosion drängen. Die Deutsche Vereinigung hat die Aufgabe, diese Kräfte, soweit sie aufbauwillig sind, aufzufangen und zu formen. Wenn sich die neuen frischen Kräfte nicht gleich entfalten können, so soll uns das nicht beirren. Auch im Frühling gibt es Rückschläge und nach warmem Sonnenschein, der die Saat hervorlockt, schlagen Frost und Reif sie zurück. Aber so sicher, wie der Frühling und die Sonne jedes Jahr wieder siegt, so sicher glauben wir an den Sieg des Frühlings in unserer Volksgruppe. (Beifall. Lärm der J. D. P.) Schon heute stehen in gewaltiger Front über 52 000 deutscher Bauern, Arbeiter und Bürger in der Deutschen Vereinigung. Die Organisation, die wir geschaffen haben, kann aber nur der Rahmen sein für die Gemeinschaft, die organisch wachsen muß. Die Gemeinschaft kann man nicht machen — sie muß wie ein lebendes Wesen sich entfalten. Schon regt sich die Gemeinschaft — eine zarte Pflanze, die schöne Zukunft verspricht.

Wie in anderen auslanddeutschen Gruppen die Einigkeit im neuen Geiste sich bereits durchgesetzt hat, wie in Rumänien, in Sudetendeutschland, im Memelland, so wird es auch bei uns sein. Wir stehen hier seit Jahrhunderten in einer Front. Und es ist eine der schwersten Folgen unseres Bruderzwistes, daß die eigentliche Frontrichtung vernachlässigt wird. Wir haben erlebt, wie überall, wo deutsche Herzen schlagen, die sich streitenden Parteien heute im Gedanken des Nationalsozialismus sich zusammengeschlossen haben, weil sie erkannten, daß sie sonst zugrunde gehen. (Starker Lärm der J. D. P.) Sie rufen dauernd dazwischen und spielen auf eine Versammlung an, die vor kurzem in diesem Saale stattgefunden hat. Das war eine Wahlbesprechung, zu der die J. D. P. aufgefordert hatte. Zu einer Besprechung gehören zwei Teile, den Vertretern der Deutschen Vereinigung aber wurde das Wort nicht erteilt. Das erschütternde Bild unserer Zwietracht wurde gerade jetzt vor der Wahl besonders deutlich.

Wenn früher Wahlen ausgeschrieben wurden, da ging man — trotz mancherlei Meinungsverschiedenheiten im einzelnen — einträchtig zur Wahlurne und einigte sich auf den Mann des Vertrauens.

Das sind die Männer, die die von der J. D. P. heute in den Dreck ziehen wollen. Der Augenblick der Wahl, der einst für unsere Volksgruppe die Gelegenheit bot, die Einigkeit zu zeigen, obwohl die organisatorischen Voraussetzungen für die Zusammenfassung fehlten, — dieser Augenblick wurde in jener „Wahlbesprechung“ von der J. D. P. zu Agitationszwecken ausgenutzt, zu einem plumpen Bauernfang! Der Parteigeist, der die nervösen Wahlmanöver der J. D. P. leitete, dachte nicht daran, daß das Volksganze dadurch geschädigt werden könnte. Rudi Wiesner, der sogenannte „Führer“ der J. D. P., dem vermutlich schon etwas unwohl in seiner Haut wird, hat dabei bewiesen, daß es ihm nur darauf ankam, Abgeordnetensitze für seine Partei auszuschachern. Dieses Beispiel von der Wahl sollte uns wirklich eine bittere Lehre sein, sollte uns

zu der Einsicht bringen, daß wir im Begriff sind, dank der Zersetzung durch den Parteigeist unsere politische Bedeutung völlig zu verlieren, daß wir sie schon verloren haben durch das volksfremde Treiben einer Partei, die sich zu Unrecht „jungdeutsch“ nennt, weil sie in ihrem Geiste nicht jung und in ihren Methoden nicht deutsch ist. (Starker Beifall. Lärm der J. D. P.)

Unser Kampf geht nicht gegen die „Jungdeutsche“ Partei. Ich glaube, wir könnten uns leid tun, wenn wir als unsere Lebensaufgabe ansehen müßten, die „Jungdeutsche“ Partei zu schlagen.

Die „Jungdeutsche“ Partei, mag sie noch so schreien, wird geschlagen! Aber das ist eine ganz nebensächliche Begleiterscheinung.

Für uns kommt es auf etwas ganz anderes an. (Jungdeutsche Zwischenrufe: Geld! Geld!) Sie schreien „Geld“ und beweisen damit treffend den Idealismus Ihrer Partei! —

Unser Kampf geht in der Richtung, die das höchste Kampfziel für uns Deutsche heute sein kann, es geht um die Erringung des deutschen Menschen

für den Nationalsozialismus. (Starker Beifall. Pfui-Rufe der J. D. P.). Auch in unserer Volksgruppe werden wir uns nur auf der Grundlage des deutschen Sozialismus erhalten. Die Auffassung des alten deutschen Rechtssatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ haben sich alle zu eigen zu machen. Der Gedanke der Volksgemeinschaft wird von jedem einzelnen von uns gefordert werden, wenn es auch bei vielen noch einer inneren Umstellung bedarf. Wenn die Anhänger der „Jungdeutschen“ Partei sagen, es gebe Deutsche, die für den Nationalsozialismus nicht zu erwerben sind, dann sagen sie damit, daß dem Nationalsozialismus eine geringe Kraft innewohne. Wir haben einen stärkeren Glauben an die deutsche Erneuerungsbewegung. Wir wissen, daß sie jedem einzelnen von uns ins Herz geschrieben ist und daß die, die sich von dieser Bewegung nicht erfassen lassen wollen, abseits bleiben und allmählich absterben mögen. (Starker Beifall, Lärm der J. D. P., Zwischenrufe). Meine Volksgenossen!

Wenn unsere Gegner sagen, wir seien keine Nationalsozialisten, so beweisen sie damit, wie fern sie innerlich dem Gedanken Adolf Hitlers stehen.

In anderen auslanddeutschen Volksgruppen hat sich der Gedanke Adolf Hitlers bereits zur Einigkeit durchgesetzt. In diesen anderen Volksgruppen gab es keine J. D. P. Wenn wir hier noch um den endgültigen Sieg des Nationalsozialismus ringen müssen, so liegt das eben daran, daß hier die „Jungdeutsche“ Partei noch besteht! (Starker Beifall.)

Der Gedanke vom Gemeinnutz wird sich aber auch aus anderen Gründen mit Schwierigkeiten bei uns durchsetzen müssen, auf wirtschaftlichem Gebiete.

Wir leben als wirtschaftende Deutsche nicht auf einer Insel, wir sind mit hundert Fäden mit der Wirtschaft Polens verknüpft und in sie hineinverwoben. Wir können nicht das kapitalistische Wirtschaftssystem unseres Zusammenlebens verändern.

Rein gesinnungsmäßig müssen wir den deutschen Sozialismus unter uns wirken lassen. Zwar muß der einzelne für die Erhaltung seines Hofes und seiner Familie Sorge tragen. Der deutsche Sozialismus beläßt dem einzelnen sein Privateigentum. Er schafft es nicht ab, wie der kommunistische Sozialismus es tut aus dem Wahn heraus, die Menschen seien alle gleich. Adolf Hitler hat erkannt, daß das, was der einzelne deutsche Mensch an Privateigentum besitzt, an Morgenanzahl, an Stück Vieh, an Waren, an Geld, ihn nicht zu Müßiggang und Wohlleben zu verleiten pflegt, sondern daß ihm der Privaterwerb nur Ansporn ist zu weiterem Vorwärtskommen, zu höherer Leistung. („Jungdeutscher“ Zwischenruf: „Geldsäcke“.) Das, was Sie eben

Agnes Bernauer

Von Hermann Ulbrich-Hannibal.

In diesem Jahre jährt sich zum 500. Male der Tag, an dem Agnes Bernauer in der Donau ertränkt wurde.

Da das Schicksal, das den Menschen durch die Liebe in den Tod treibt, von jeher die Phantasie des Volkes außergewöhnlich reizte, ist das traurige Lebensende der Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer mehr als irgend eine andere flüchtige Episode aus der jahrhundertelangen Geschichte des bayerischen Staates wach gehalten worden. Wieder und immer wieder haben sich die Dichter, besonders im 18. und 19. Jahrhundert, mit der Liebestragödie des Engels von Augsburg beschäftigt.

Der Herzog Ernst von Bayern-München, da er das Alter täglich schneller auf sich zukommen spürte, hatte für seinen Sohn Albrecht im Interesse des Landes die Tochter des Herzogs von Braunschweig zur Gemahlin ausersehen. Aber Albrecht von Wittelsbach wollte von diesem Vorhaben nichts wissen.

Denn Albrecht war, seit er zum letzten Male zum Turnier nach Augsburg gezogen, verliebt, wie es ein Mensch nur sein kann, wenn in seiner aufblühenden Jugend das Wunder des Lebens über ihn kommt. Und zwar hatte es ihm die bezaubernde, blondlockige Tochter Agnes des Baders Bernauer angetan, die von außergewöhnlicher Schönheit war und so zart gewesen sein soll, daß man den Rotwein in ihrer Kehle herabfließen sehen konnte.

Der alte Bader wollte jedoch von der Liebe des Herzogssohnes zu seiner Tochter nichts wissen, und auch Agnes selber wich dem stürmischen Drängen Albrechts tugendhaft aus, denn zwischen dem Sohn des Landesherrn und ihr war an ein eheliches Band nicht zu denken.

Albrecht aber dachte anders. Warum sollte er sich nicht mit demselben Mut, mit dem er sich im Turnier auf den Gegner stürzte, über die Schranken der Geschichte hinwegsetzen, wenn es galt, dem Rufe des Herzens zu folgen? Er ließ sich deshalb mit Agnes Bernauer trauen und führte sie als seine rechtmäßige Gemahlin auf sein Schloß Vohburg. Die Liebe zwischen ihnen wurde von Tag zu Tag größer, und Albrecht war auf seine Gemahlin so stolz, daß er sein Wappen, wie es noch kein Fürst getan hatte, mit dem Bild der Eva schmückte, um symbolisch damit anzudeuten, daß er in den Banden der Liebe stehe.

Und Albrecht wäre vielleicht auch mit seiner Agnes bis an sein Ende glücklich geworden, wenn die politischen Verhältnisse nicht ihr Recht gefordert hätten.

Zu der damaligen Zeit wurde nämlich das bayerische Land von drei Herzögen regiert. Sie waren zwar miteinander verwandt, aber der Herzog von Ingolstadt mißgönnte dem Herzog von Landshut das Seinige, und ebenso tat dieser mit dem Herzog von München.

Die Münchener dachten an sich nicht daran, ihrem zukünftigen Herzog irgendwelche Vorschriften wegen seiner Ehe zu machen. Aber sie befürchteten, daß die Herzöge von Ingolstadt und Landshut nach dem Tode des Herzogs Ernst das Erbe Albrechts wegen seiner nicht ritterbürtigen Gemahlin beim Kaiser anfechten und das Land Bayern-München zur Aufteilung bringen würden. Dieser Besorgnis konnte sich auch der alternde Herzog Ernst nicht verschließen. Vielleicht hätte er sonst in die Heirat seines Sohnes eingewilligt, denn er hing mit väterlicher Liebe an ihm und hatte ihn in der Schlacht bei Alling unter Einsetzung seines eigenen Lebens von den Feinden befreit. Aber die Zukunft des Landes stand auf dem Spiele.

Der alte Herzog bat seinen Sohn daher mehrere Male, die Baderstochter freizugeben und sich standesgemäß zu vermählen. Albrecht aber dachte nicht daran. Während dieser Zeit schloß Wilhelm von Wittelsbach, der Bruder des Herzogs Ernst, die Augen, und damit wurde die Erbfolgefrage immer brennender. Denn da der kränkliche Sohn Wilhelms von Wittelsbach auch schon mit dem Tode rang, mußte das Land Bayern-München, wenn es den anderen bayerischen Herzögen gelang, Albrecht die Erbfolge streitig zu machen, keinen rechtmäßigen Erben mehr haben und zur Aufteilung kommen. Es war daher jetzt an Herzog Ernst, die Zukunft seines Landes zu sichern und sich nicht mehr auf väterliche Ermahnungen zu beschränken. Er mußte dafür sorgen, daß die rechtmäßige Ehe Albrechts getrennt wurde.

Deshalb machte er sich eines Tages mit dem Münchener Bürgermeister Ligsalz auf den Weg nach Kehlheim, um sich dort mit dem Herzog Heinrich von Landshut zu einer Rücksprache wegen dieser Angelegenheit zu treffen. Der Herzog von Landshut hätte den Landesherrn von München ja am liebsten zum Teufel geschickt, hatte er doch durch den Fortbestand der Mißehe Albrechts die Aussicht, gerade so wie es die Münchener befürchteten, sein Land zu vergrößern. Aber er konnte gerade jetzt gegen den ihm feindlich gesinnten Herzog von Ingolstadt einen Verbündeten gebrauchen und war deshalb bereit, Herzog Ernst von München behilflich zu sein.

Trotz allem war guter Rat teuer. Denn als Albrechts rechtmäßige Gemahlin konnte Agnes nur durch den Tod von ihm getrennt werden. Es war schwer für den alten Herzog; aber er dachte an sein Land. Und so bat er Herzog Heinrich von Landshut, Albrecht zu einer Jagd nach Landshut einzuladen, damit während seiner Abwesenheit von Straubing der tödliche Schlag gegen Agnes geführt werden konnte.

Nichtsahnend machte sich Albrecht von Wittelsbach auf den Weg nach Landshut. Aber seine Gemahlin war voll dunkler Aengste. Und am 12. Oktober 1435 erfüllte sich ihr Schicksal. Sie wurde auf Befehl des Herzogs Ernst verhaftet, der Zauberei angeklagt und zum Tode verurteilt. Der Henker stieß sie, an Händen und Füßen gebunden, von der Straubinger Brücke in die Donau. Aber er hatte schlechte Vorarbeit geleistet. Es gelang Agnes, einen Fuß zu befreien und sich ans Ufer zu retten. Doch Albrecht war weit entfernt und konnte die angstvollen Hilferufe, die alle Zuschauer erschütterten, nicht hören. Und so konnte der Henker gelassen an die Stelle gehen, wo Agnes sich in der reißenden Flut festhielt, eine Stange in den goldenen langen Flechten festdrehen und die Bernauerin in den Strom stoßen.

Nun war das Land Bayern-München vor der drohenden Aufteilung bewahrt, aber sein künftiger Landesherr konnte in seinem großen Schmerz keine Ruhe finden. Die Wunde seines Herzens blutete lange, und sie war auch noch nicht verheilt, als er sich dem Wunsche seines Vaters fügte und sich mit der Tochter des Herzogs von Braunschweig vermählte. Er ließ den Heiratsbrief erst an dem von ihm gestifteten Agnestage ausfertigen, um damit zu zeigen, daß er den Engel von Augsburg nicht vergessen hatte. In der Kapelle, die Herzog Ernst seiner nicht ritterbürtigen Schwiegertochter auf dem Kirchhof St. Peter in Straubing errichten ließ, fand sie auf dem Grabstein, fürstlich gekleidet, die ihr im Leben versagt gebliebene herzogliche Huldigung.

Jetzt ist sie ein halbes Jahrtausend tot. Aber in der Dichtung lebt sie weiter. Im Jahre 1780 erschien in München die dramatische Bearbeitung des Grafen von Törring. Es wurde am 6. Januar 1780 unter Mitwirkung Ifflands in Mannheim uraufgeführt und erlebte dort und in Berlin, Hamburg und München große Erfolge. Die Darstellerinnen der Agnes verherrlichte man in einer Reihe von Gedichten.

Dieser Erfolg rief in den darauffolgenden Jahren verschiedene andere Agnes-Bernauer-Dramen hervor, die jedoch bedeutend weniger Beachtung fanden. Im Jahre 1852 kam dann Friedrich Hebbel mit seinem Trauerspiel an die Oeffentlichkeit, das Dingelstedt am 25. März am Hoftheater in München zuerst aufführte. Es ist das Bernauer-Drama, das bis heute am lebendigsten geblieben ist und gerade wieder in den letzten Jahren auf den deutschen Bühnen zur Darstellung kam.

Auch das Geschlecht der Wittelsbacher hat die Bernauerin nicht vergessen. König Ludwig I. von Bayern gedachte dieses traurigen Opfers treuer Liebe in einem Gedicht, das er mit den Worten begann:

„Ein holdes Veilchen blühtest du verborgen
In kindlicher Zurückgezogenheit
An deines Lebens harmlos stillem Morgen,
Bewußtlos deiner Liebenswürdigkeit.
Da fiel versengend hin, auf dich gerichtet,
Der Fürstenliebe unheilvolle Glut,
Dein kurzes Leben wurde schnell zernichtet,
Doch deine Liebe endet nicht die Flut“.

gesagt haben, richtet sich gegen den sozialistischen Gedanken Hitlers. Es paßt zu einem anderen Ausspruch eines jungdeutschen Genossen: „So lange werden wir nicht einig werden, bis Herr… wie wir mit dem Ochsenwagen fährt.“

Ist da ein Unterschied zwischen diesem Ausspruch und dem Marxismus?

Die J. D. P. reißt sich selber die nationalsozialistische Maske vom Gesicht! — Durch die Leistung allein werden auch wir unseren Staat von unserer Nützlichkeit für diesen Staat überzeugen.

Und eine Minderheit, deren einzelne Glieder sich wirtschaftlich nicht halten können, wird auch völkisch zerfallen.

So müssen wir jeder zu seinem Teil an unser Haus und Hof denken. Das soll uns aber nicht dazu berechtigen, nur in die eigene Tasche zu wirtschaften, ohne an den Volksgenossen zu denken. Mögen die einzelnen Volksgenossen wirtschaftlich noch so gut verdienen, eine Minderheit, in der der Gedanke des Gemeinnutzes fehlt, wird dennoch völkisch zugrunde gehen.

Wir sind keine Einzelwesen, sondern Glieder einer gewaltigen Kette. So liegt auch im Besitz des einzelnen die Verpflichtung für das Ganze. In dem Opfer für das Ganze liegt die Ehre des einzelnen. („Jungd.“ Zwischenruf.)

So ist die Ehre des einzelnen verwachsen mit dem Begriff unserer Gemeinschaft, so sind wir dazu da, die Ehre unserer Gemeinschaft, d. h. die Ehre unseres Deutschtums, zu verteidigen gegen alles, was gegen die Ehre unseres Deutschtums verstößt.

Das Treiben der „Jungdeutschen“ Partei verstößt gegen unsere Ehre, und wir haben dieser Partei die Stelle zuzuweisen, die ihr gebührt, die Rolle einer Gruppe von Stänkern und Miesmachern, wie sie selbst drüben das heutige Deutschland noch zu bedrohen wagen. (Starker Beifall, Lärm der J. D. P.) Seht euch die Arbeit in unseren Kameradschaftsabenden an, Ihr könnt euch überzeugen, wie dort gearbeitet wird! Nicht im Geiste der Zersetzung und Verhetzung, sondern im Geiste ernsten Ringens um die Erneuerung. Wir begreifen die Erneuerung von innen heraus, wir dürfen uns nicht in leerem Phrasenschwall erschöpfen.

Wenn man vom Nationalsozialismus auch dauernd spricht, dann ist das noch kein Beweis für die eigene Erneuerung.

Die J. D. P. kann in ihrer Journaille den „Völkischen Beobachter“ spaltenlang abdrucken, die „Deutschen Nachrichten“ werden dadurch nicht um ein Atom nationalsozialistisch. (Starker Beifall.)

Der Nationalsozialismus hat zwei Seiten. Die eine Seite kommt mit gewaltigen Aufmärschen, Musikkapellen, Fahnen und Aufzügen der braunen Bataillone daher. Sie ist die Seite, die wir besonders bei der Arbeitsfeier am 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld bewundern; bei jener Feier, zu der Millionen aus der Großstadt zusammenströmen und aufhören, Großstadtmenschen zu sein, und anfangen, das zu sein, wozu Adolf Hitler sie macht: eine Nation. Die andere Seite aber ist stille, ernste und hingebungsvolle Arbeit für das Volk. Wäre diese fast übermenschliche stille Arbeit des nationalsozialistischen Staates nicht, dann wären wir heute nicht in der Lage, auf unser Mutterland mit Stolz zu blicken, wie es wieder gleichberechtigt dasteht unter den anderen Nationen. Diese innere Seite des Nationalsozialismus ist es, die uns besonders angeht, die wir uns zu eigen machen müssen, die aber von den „Jungdeutschen“ sabotiert wird.

Was die „Jungdeutschen“ uns in dieser Versammlung zu bieten bemüht sind, ist eine Wiederholung dessen, was in Deutschland vor dem 30. Januar 1933 noch alltäglich war.

Aber es kommt der Tag, an dem die Volksverhetzer auch aus unserer Volksgruppe weggefegt sein werden.

Sie beschimpfen unsere Zeichen und singen Schmählieder auf uns, aber sie wissen selbst nicht mehr, wen sie damit beschimpfen. Uns kann das wenig antun. **Wir können sie nicht hassen, aber wir können sie von Herzen verachten.** (Beifall, Pfuirufe, Lärm.)

Es gab eine Zeit noch etwa vor einem Jahre, da schauten viele von uns auf die „Jungdeutsche“ Partei als auf eine Bewegung, die unserer Volksgruppe die Erneuerung bringen könnte. Das ist vorbei. Herr Wiesner hat das Vertrauen, das er damals bei vielen, insbesondere bei der Jugend genoß, gründlich verwirtschaftet! (Starker Beifall, Lärm.)

Heute hat die Deutsche Vereinigung die zukunfttragenden Aufgaben unserer Volksgruppe auf erzieherischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet in ihre Hand genommen.

Die „Jungdeutsche“ Partei sieht, wie sie als Partei im Grunde überflüssig ist. Sie tritt auf der Stelle, und wenn man längere Zeit auf der Stelle tritt, wird man nervös und fängt an zu schreien.

Aber immer weniger werden uns ihr Geschrei und ihre Anfeindungen aufhalten. Immer weniger werden wir uns durch ihre kleinlichen Anfeindungen halten lassen, so schimpflich und schmerzlich sie auch sind.

Wenn sie unsere führenden Männer, untadelige Deutsche, dauernd mit Schmutz bewerfen, dann beschmutzen sie sich damit nur selbst.

Und wenn diese Leute unseren Dr. Kohnert in den Schmutz ziehen, dann nur aus dem Grunde, weil sie ihn nicht haben! (Starker Beifall, Heilrufe, Lärm.)

Es wird uns die Arbeit vielleicht erschwert dadurch, daß die Gegner der Erneuerung nationalsozialistische Zeichen und Formen für ihre Sache mißbrauchen. Aber wenn sich die J. D. P. auf Adolf Hitler und seinen Kampf beruft, so ist das eine Beschmutzung des Nationalsozialismus. (Brausender Beifall; Pfuirufe der J. D. P. — „Jungdeutscher“ Zwischenruf: „Ich bin ein ruhiger Mann, aber provozieren Sie nicht!“) Umsonst versucht die „Jungdeutsche“ Partei sich mit ihrer roten Fahne auf das uns heilige Hakenkreuzbanner zu beziehen.

Mir scheint, das Rot der „Jungdeutschen“ stammt von einer anderen Fahne. (Beifall, Lärm.) **Das Rot, das einst unser deutsches Mutterland bedroht hat, bedroht jetzt unsere Volksgruppe.**

Wir schließen uns zusammen in einer mächtigen Front, in der es keine Unterschiede der Herkunft, des Namens und der Klasse gibt, einig im Geiste Adolf Hitlers und in dem Willen, seine Lehre rein zu erhalten. Daher ist die Jugend die Trägerin unseres Kampfes.

Für uns gilt das Wort, daß wir nicht die Zukunft haben, weil wir die Jugend haben, sondern die Jugend kommt zu uns, weil die Zukunft uns gehört. (Starker Lärm der J. D. P.; Zwischenruf: „Lüge“ usw.)

Wir haben freilich keine Zwangsmittel eines Staates zur Verfügung, um den Gedanken der Erneuerung durchzusetzen, wir haben aber eins — (Zwischenruf: Geld!) Ich danke schön für Ihr Bekenntnis zum Idealismus, es paßt ganz zu Ihrem Genossen Kelm: „Mutti, wenn wir erst Swart sind!“ (Große Heiterkeit) — Wir haben die Begeisterung und den Tatwillen unserer Jugend, die uns den Sieg verbürgt.

Die „Jungdeutschen“ sagen, sie wollten den politischen Menschen in unserer Volksgruppe formen. Sicher ist ein großer Teil der schweren Schicksalsschläge in der deutschen Geschichte daraus zu erklären, daß das deutsche Volk politisch nicht geschult war. Aus dem Bedrängtsein des einzelnen Deutschen, aus der Kleinstaaterei heraus erklärt sich sein enger politischer Horizont.

Die „Jungdeutsche“ Partei aber scheint den politischen Menschen mit einer Dreckschleuder zu verwechseln!

Wenn im „jungdeutschen“ Parteibüro in Posen **der Spruch steht: „Werde politisch oder stirb!“, so haben wir einen anderen Spruch auf unsere Fahne geschrieben, er heißt: „Werde nationalsozialistisch oder stirb!“ und „Bleibe deutsch oder stirb!“** (Brausender Beifall.)

Unser Deutschtum und der Erneuerungsgedanke ist in Gefahr. Darum kämpfen wir weiter, rücksichtslos unter Einsetzung aller Mittel. Lauheit und Zurückhaltung wäre Verrat an unserer Ueberzeugung. Wir haben erkannt, daß das heutige Treiben der Zersetzungspartei ein Gift für unsere Volksgruppe ist — ein Gift allerdings, das den Körper dieser Volksgruppe in ein Fieber versetzt hat, dessen Gewalt ihre innere Gesundheit beweist. Aus den Fieberkrämpfen, in denen unser Deutschtum hier heute noch liegt, wird es hervorgehen in einer neuen Gestalt, geläutert wie aus einem Stahlbad.

Die schlechten Säfte werden sich absondern, die dunklen Elemente ausgemerzt werden.

Der Nationalsozialismus wird sich durchsetzen, nicht durch und nicht mit, sondern trotz der „Jungdeutschen“ Partei. (Starker Beifall.) In der Deutschen Vereinigung schließen wir die Reihen fester zusammen und kämpfen weiter für unseren Führer, für die Reinerhaltung seiner Lehre, für die Einigkeit, für unser heiliges deutsches Volkstum. Heil!

Die „Jungdeutschen“ Schreier hatten vom ersten Wort des Volksgenossen v. Gersdorff an versucht, seine Rede zu stören durch sekundenlangen Lärm, Pfeifkonzerte und übelste Zurufe (Jude usw.) Diese Bolschewikenmethoden nützten ihnen nichts. Unter anhaltenden Heilrufen der Volksgenossen schloß der Redner. Nach diesen Erfahrungen mit der „jungdeutschen“ Parteidisziplin forderte Volksgenosse Maennel Herrn Uhle auf, ihm die Zusicherung zu geben, daß seine Genossen bei der Rede Dr. Kohnerts sich ruhig verhalten würden. Genosse Uhle sicherte dies zu, falls sie nicht „provoziert“ (!) würden. Nun ergriff, mit anhaltenden Heilrufen begrüßt,

Dr. Kohnert

das Wort und führte u. a. aus:

„Deutsche Männer und Frauen!
Meine Kameraden
aus der Deutschen Vereinigung!

Ich will heute zu Ihnen sprechen als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung darüber, was die Vereinigung eigentlich will. Wenn hier heute von den „Jungdeutschen“ gesagt wurde, daß sie provoziert worden seien durch den ersten Redner, so muß ich mich darüber wundern, daß alles, was wir tun, nichts weiter als Provokation sein soll. Ich kann verstehen, daß Menschen verschiedener Meinung sein können. Wenn man aber verschiedener Meinung ist, dann kann man diese Meinung in Ruhe besprechen. Sie haben sich nicht enthalten können, Zwischenrufe zu machen. Es lacht dieser und jener, schreit Heil, aber heraus kommt bei dieser ganzen Geschichte nichts. Hören Sie doch in Ruhe zu und zeigen Sie damit, daß Sie deutsche Menschen in Polen sind! (Starker Beifall.)

Die Mitglieder der J. D. P. sagen: Die Deutsche Vereinigung mag richtig und gut sein, aber es langt nicht aus, was sie will, es muß noch etwas sein, was unsere Volksgruppe mit Leben und Geist erfüllt. Auf Grund ihrer Statuten sei die Deutsche Vereinigung nicht in der Lage, der Volksgruppe den Nationalsozialismus zu bringen. Die Deutsche Vereinigung hat in erster Linie drei große Dinge zu tun:

1. Den deutschen Lebensraum und das deutsche Brot hier zu behaupten;

2. alle Deutschen in diesen Lebensraum hineinzubringen und mit der Weltanschauung zu erfüllen, die heute unser Mutterland beherrscht;

3. sie hat dafür zu sorgen, daß wir als Deutsche mit unserem Staate, in dem wir leben, in ein gutes Verhältnis kommen.“

Dr. Kohnert fuhr fort, er habe mit Absicht diese Reihenfolge gewählt, und der erste Punkt sei der wichtigste

Die größte Aufgabe eines jeden Deutschen sei, daß man das, wovon unsere Deutschen leben, verteidigt bis aufs letzte.

Unter unserem Lebensraum sei nicht das zu verstehen, was uns Geld schafft, sondern der Lebensraum, der notwendig ist, um das zu tun, was unseren Kindern die Gewißheit gibt, daß sie, wenn sie älter werden, auch noch deutsch sprechen werden. (Starker Beifall.) „Es gibt vielleicht nur eine geringe Anzahl unter uns Deutschen, welche wissen, wie ernst es in Wirklichkeit mit unserer deutschen Volksgruppe gerade in diesen Dingen eigentlich schon steht.

Und es steht nicht nur mit uns Deutschen in Polen so ernst, es steht auch mit allen anderen Auslanddeutschen so.

Sehen Sie, bitte, mal hinüber in unser Nachbarland, zu den Deutschen, die drüben wohnen in der Tschechoslowakei: Dort liegen die Verhältnisse noch viel schlechter, und deshalb hat man vielleicht auch eher eine gemeinschaftliche Front bilden können, an der alle Deutschen zusammenkommen, eher als bei uns. Wenn man das, was sich hier im Saale schon abgespielt hat, so ansieht, dann könnte man fast auf den dummen Gedanken kommen, daß es uns Deutschen hier noch viel zu gut geht. Aber alle diejenigen Menschen, die die Not schon am eigenen Leibe verspürt haben, werden am ehesten auf den „Trichter“ kommen, daß man dieser Not nur dann zu Leibe rücken kann, wenn man nicht, wie das hier im Saale geschieht, sich beschimpft oder gegenseitig auslacht. Wenn ich hier bei den Ausführungen des Volksgenossen v. Gersdorff von allen Seiten, aus allen Ecken hören mußte, daß er ein Lügner und ein Lump und Gott weiß was alles sein soll, glauben Sie mir, wenn Sie wirklich dieser Ansicht sind, dann wird es allerdings um unser Volkstum für die Zukunft schlimm bestellt sein.

Wenn Sie aber endlich mal irgenwie den Mut dazu aufbringen möchten, Menschen, die man in Ihren Augen herabsetzt, etwas Vertrauen zu schenken, glauben Sie sicher, dann werden wir uns in baldigster und kürzester Zeit in irgendeiner Form wenigstens so weit zusammenfinden, daß wir uns nicht wie heute auf der Straße schen aus dem Wege gehen.

Ich komme nun zum zweiten Punkt: Die Deutsche Vereinigung ist dazu da, um hier unserem Volkstum den Nationalsozialismus zu bringen. Volksgenosse v. Gersdorff hat darüber schon gesprochen. Meine Herren von der „Jungdeutschen“ Partei! Sie haben in die „Deutschen Nachrichten“ eine Anzeige gebracht, in der darin steht, daß die J. D. P. heute zahlreich herkommen soll, denn da werde man die Reaktion schreien hören und die Deutschnationalen.“ (!!)

Von einer Parteizugehörigkeit, fuhr Dr. Kohnert fort, könne man schon deshalb bei uns nicht sprechen, da wir Staatsbürger eines anderen Staates sind. Eins aber sei möglich, nämlich, eine Weltanschauung in sich aufzunehmen.

Denn eine Weltanschauung kenne keine Staatsgrenzen, keine Landesgrenzen und auch keine Grenzen unter Menschen,

die früher mal dies oder jenes gewesen sind. Denn wenn eine Weltanschauung neu im Entstehen sei, wie die nationalsozialistische, dann werde diese Weltanschauung, weil sie aus deutschen Herzen entsprungen sei, alles, was deutsch ist, auch erobern, und wenn heute nicht, dann morgen oder in einem Jahre, aber einmal ganz bestimmt. (Starker Beifall, Zwischenruf der J. D. P.: „Niemals!“). „Es tut mir leid, daß Sie entgegengesetzter Ansicht sind, ich bin jedenfalls der Auffassung, daß es kommen wird!

Wenn gesagt wird, daß heute jeder, der in der Seele deutsch ist, auch Nationalsozialist ist, dann habe ich damit gesagt, daß diejenigen Menschen, die heute im Auslande wohnen und deutsch sind, aber den Nationalsozialismus ablehnen, daß diejenigen in meinen Augen aufhören, sich irgendwie noch in Zusammenhang mit dem Mutterlande bringen zu lassen. Meine Volksgenossen, die Nationalsozialistische Partei ist eine Organisation und ein Gebilde, das heute den deutschen Staat leitet, deshalb wissen Sie, daß wir in dieser Partei nicht sein können. Diese Partei hat ihre Ausdrucksform und Organisationsform, die wir hier nicht nachmachen können. Aber solange das Wort „Nationalsozialismus“ etwas bezeichnet, wonach man leben muß, so lange können wir das ohne jede Abwandlung hier unter uns Deutschen in Polen aufnehmen. Aber eins müssen Sie von der J. D. P. mir beweisen, daß gerade diejenigen, die heute glauben, daß sie diese Weltanschauung mit Schöpfkellen gefressen haben, daß die nach der Anschauung leben. Und dieser Beweis steht noch aus. Diesen Beweis hat die „Jungdeutsche“ Partei noch nicht erbracht.“ (Starker Beifall, Heilrufe, Pfuirufe der „Jungdeutschen“.)

Dr. Kohnert kam sodann auf die Wahlen zu sprechen und erklärte, wie in Lodz und auch in Kattowitz trotz der Einigkeit der deutschen Delegiertenstimmen die Wahl deutscher Abgeordneten mißlingen mußte infolge der geringen Anzahl deutscher Delegierter und der mangelnden Unterstützung von anderer Seite. Die Bestrebungen des polnischen Staates gingen dahin, möglichst wenig Parteien gelten zu lassen, damit eine einheitliche Regierung zustande kommt. Das sei ein Prozeß, wie er sich auch drüben im Reich vollziehe. Auch der Polnische Staat suche sich die Männer aus, die er zu seiner Aufbauarbeit braucht. Die vorigen Wahlen hätten stattgefunden unter ähnlichen Erscheinungen wie früher im Reiche, als man sich, weil eben die Parteien das Recht hatten, Kandidaten anzumelden, zersplitterte in Dutzenden von Parteien und wo dann ein Parlament sich bildete, in dem Menschen saßen, die keine eigene Meinungen äußerten, sondern die von ihren Parteivorsitzenden aufgezwungenen Parolen. Damit habe man nun im Reich Schluß gemacht wie auch hier in Polen.

Dr. Kohnert fuhr fort. **„Wir müssen zu unserer Regierung die Zuversicht haben, daß sie uns in unserem Bestreben versteht, und wenn sie uns versteht, uns nach unserer Fasson als polnische Staatsbürger hier leben läßt.** Wenn wir überhaupt vom Rat der Deutschen aus uns um die Wahl gekümmert haben, dann haben wir das nicht getan, um Mandate herauszuhandeln, sondern um für uns Deutsche hier überhaupt das Lebensrecht zu sichern.

Und wenn uns die Regierung in unserer Heimat leben läßt, uns Lebensraum zuweist, werden wir auch hinter der Regierung stehen.

Ich bin nun am 3. Punkt angelangt und komme zum Schluß. Ich will Ihnen zum Schluß noch sagen, daß ich als Vorsitzender der Deutschen Vereinigung in Polen nur eins kenne,

ich kenne nur Deutsche.

Und wenn wir uns schweren Herzens dazu entschlossen haben, die sogenannte Ausschließlichkeitsklausel aufzunehmen, dann haben wir das nur getan aus dem einzigen Grunde, weil wir in der Deutschen Vereinigung eine Parteiwirtschaft auch nicht mehr wollen.“ (Starker Beifall.)

Jeder deutsche Mensch habe die Möglichkeit, in der Ortsgruppe, der er angehört, das zu tun und zu lassen, was er will, so lange es sich in Einklang bringen lasse mit einer geschlossenen Front. Jegliche Parteiung aber und jegliche Spaltung müsse ferngehalten werden. Dr. Kohnert schloß mit den Worten:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß wir deutsche Menschen sind. Es ist möglich, daß es uns noch schlechter gehen wird als heute. Und wenn es so geht, wird der Ruf nach Geld immer lauter werden. Aber dann habe ich die Hoffnung, daß sich die Menschen letzten Endes, wenn es so schlecht kommt, nicht nur auf das Geld besinnen werden, sondern auf Den, der über uns sitzt, dann werden wir uns auf alles das, was gewesen ist, glaube ich, nicht mehr besinnen, sondern daran denken, daß unter den deutschen Menschen aufrecht erhalten bleiben muß Glaube und Ehre und Einigkeit. Heil!“

Starker anhaltender Beifall und Heilrufe brausten nach der Rede Dr. Kohnerts durch den Saal. Die jungdeutschen Schreier waren verstummt. Wuchtig und feierlich erklang der Sprechchor der „Deutschen Vereinigung“, vorgetragen von den Jugendgruppen Neutomischel und Sontop.

In der Aussprache stellte zunächst der „jungdeutsche“ Herr Hentschel aus Nitsche die kühne Behauptung auf, die Ortsgruppe Schmiegel der Deutschen Vereinigung habe keine Jugend, was ihm vom Ortsgruppenvorsitzenden von Schmiegel, Volksgenossen Frhr. v. Gersdorff sen., eindeutig widerlegt wurde. Volksgenosse Gebauer, Kupferhammer, geißelte die Wahlmachinationen der „Jungdeutschen“ Partei in ihrer Sinnlosigkeit und hielt ihnen den Weg der Deutschen Vereinigung entgegen, der für Wahrheit und Ehre zum Ziele führt. Was die übrigen „jungdeutschen“ Zersetzungspropheten, die auf unseren öffentlichen Versammlungen nunmehr schon zu einer „lieben Gewohnheit“ geworden sind, vorbrachten, waren die üblichen Lügenergüsse. Sie riefen teilweise bei unseren Volksgenossen herzliches Gelächter hervor. Nachdem Genosse Uhle pflichtgemäß sein Sprüchlein abgeleiert hatte, verließen die „Jungdeutschen“ den Saal. Sie hatten sich davon überzeugen müssen, daß ihr ursprünglicher Plan, die Versammlung zu stören und zu sprengen, an dem Willen zur Volksgemeinschaft scheitern mußte. Auch nach ihrem Abzug blieb der Saal dicht gefüllt. Volksgenosse Dr. Kohnert sprach das Schlußwort; in das brausende Siegheil auf die Deutsche Vereinigung fiel die Menge begeistert ein und sang den Feuerspruch. Auf den Schultern trug man Dr. Kohnert aus dem Saal.

Umsonst bemühen sich die „jungdeutschen“ Blättchen krampfhaft, den Erfolg der Deutschen Vereinigung in Neutomischel herabzusetzen. Umsonst versuchen sie, den Vormarsch der Erneuerung aufzuhalten. „Die Finger verbrannt“, „Ins Wespennest gestochen“ — man überlege sich endlich andere Ueberschriften, die den eigenen Mißerfolg offen zugeben! Unser Weg geht weiter: Kosten — Wilhelmsau — Krotoschin — Neutomischel — weiter zu neuen Erfolgen und neuen Kämpfen bis zum endlichen Durchbruch das Erneuerungsgedankens!

Bezirk Lissa

Heimabende

Ortsgruppen:

Rawitsch jeden Montag, 20 Uhr.
Waschke, jeden Montag, 20 Uhr.
Dambitsch jeden zweiten Montag, 20 Uhr.
Reisen jeden Dienstag, 20 Uhr.
Kaczken jeden Dienstag, 20 Uhr.
Rakwitz jeden Dienstag, 20 Uhr.
Wulsch jeden zweiten Dienstag, 20 Uhr.
Mauche jeden Mittwoch, 20 Uhr.
Altlaube jeden Mittwoch, 20 Uhr.
Gostyn jeden Mittwoch, 20.15 Uhr.
Kotusch jeden Mittwoch, 20 Uhr.
Dabrowiecka-Hauland jeden Mittwoch nach dem 1. und 15., 20 Uhr.
Feuerstein jeden Donnerstag, 20.30 Uhr.
Jablone jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Kirchplatz jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Lissa jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Tarnowa jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Tannheim jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Görchen jeden Donnerstag, 20 Uhr.
Kawczyn jeden Freitag, 20 Uhr.
Mohnsdorf jeden zweiten Freitag 20 Uhr.
Bojanowo jeden Sonnabend, 20 Uhr.
Kuschlin jeden Mittwoch ½8 Uhr.

Preissteigerung auf den polnischen Getreidemärkten

Seit einigen Tagen ist auf den polnischen Getreidemärkten eine Steigerung der Getreidepreise eingetreten, die unterschiedlich von 0.75 bis zu 1.50 zł für 100 kg beträgt. In den ersten Tagen nach der Ernte war ein starker Rückgang der Preise zu beobachten, so dass die Landwirtschaft mit dem Angebot zurückhaltender wurde. Während bis etwa zum 18. d. M. an der Warschauer Produktenbörse durchschnittlich 1000 t Getreide umgesetzt wurden, waren es in den letzten Tagen kaum die Hälfte, am 19. d. M. sogar nur 335 t. Auch die Ausfuhr von Getreide ist fast gänzlich eingestellt worden. Die Preissteigerung ist um so bedeutsamer, als in diesem Jahre das Staatliche Getreideunternehmen keinerlei Interventionskäufe vornimmt und nur die für die Ausfuhr benötigten Mengen auf dem Markte ankauft. Man nimmt in Fachkreisen an, dass die Preise noch weiter anziehen werden.

Im Wirtschaftsjahr 1934/35 wurden durchschnittlich an der Posener Produktenbörse nachstehende Preise notiert: Weizen 16.86, Roggen 15.40, Hafer 15.58, Braugerste 20.86 und Gerste 18.15 zł je 100 kg. Gegenüber den Preisen des vorhergegangenen Wirtschaftsjahres waren die Preise für Braugerste um 28.4%, für Gerste um 24%, für Hafer um 19.2%, für Roggen um 3.4% höher, während der Weizenpreis um 15.9% geringer war.

Der Ausweis der Bank Polski

Im zweiten Augustdrittel hat sich der Goldvorrat der Bank Polski um 0.2 auf 511.3 Millionen zł vergrössert, während der Stand der Auslandsgelder und Devisen sich um 0.6 auf 11.3 Mill. zł verringerte. Die Summe der verwerteten Kredite fiel um 14.6 auf 732 Mill. zł, wobei das Wechselportefeuille um 7.6 auf 622.1 Mill. zł und der Stand der durch Pfand gesicherten Anleihen um 7.7 auf 52.6 Mill. zł geringer, das Portefeuille der diskontierten Schatzscheine aber um 0.8 auf 57.3 Mill. zł grösser wurde. Der Vorrat an polnischen Silber- und Scheidemünzen stieg um 13.5 auf 43.4 Mill. zł. Andere Aktiven erfuhren eine Verringerung um 2.3 auf 154.2 Mill. zł, während Andere Passiven um 0.7 auf 299.2 Mill. zł anwuchsen. Die sofort zahlbaren Verpflichtungen stiegen um 12.9 auf 222 Mill. zł. Der Banknotenumlauf verringerte sich um 17.3 Mill. zł und betrug 912.6 Mill. zł. Die Golddeckung stieg auf 49.42%.

Mitteilungen der Posener Industrie- und Handelskammer

Die Posener Industrie- und Handelskammer teilt mit, dass Gesuche um Genehmigung zur Einfuhr von einfuhrverbotenen Waren für die Zeit September bis Oktober spätestens bis Ende August der Kammer einzureichen sind. Alle näheren Informationen erteilt die Kammer, Mickiewicza 31, Zim. 8. Die Gesuche sind auf vorschriftsmässigen Formularen einzureichen. Das Original eines jeden Gesuches ist mit 5 zł zu verstempeln. Für jeden Punkt und jede Position des Zolltarifs sowie für jedes Land sind gesonderte Gesuche abzugeben. Auf dem Gesuch ist das Minimum der Zuteilung anzuführen, auf die die Firma Anspruch erhebt.

Gleichzeitig gibt die Kammer bekannt, dass im Sinne einer Verordnung des Ministeriums für Handel und Industrie ab 15. Oktober Einfuhrgenehmigungen nur in bezug auf eine Zollabfertigung ausgefolgt werden. Deshalb muss bereits jetzt in den Gesuchen angegeben werden, in wieviel Abschnitten die Genehmigung ausgestellt werden soll.

*

Da es oft vorkommt, dass die Importeure die Einfuhrgenehmigungen für Saisonartikel nicht auskaufen, bittet die Zentraleinfuhrkommission, dass die Importeure in Zukunft auf den Gesuchen in der Rubrik „Ergänzende Erklärungen“ (Dodatkowe wyjaśnienia) den Termin angeben, bis zu dem die Einfuhr der betreffenden Ware für den Gesuchsteller aktuell ist.

*

Die Industrie- und Handelskammer gibt bekannt, dass infolge Einfrierens von Guthaben bei türkischen Importeuren die Möglichkeit für Wareneinfuhr unter privaten, individuellen Clearingbedingungen besteht. Da die Höhe dieser Kapitalien sich ständig ändert, kann die Einfuhrsumme nicht genau angegeben werden.

Monopolisierung der Saatausfuhr in Lettland

Auf Veranlassung des Landwirtschaftsministeriums ist die A.-G. „Lettländische Saatausfuhrzentrale“ gegründet worden, an der die Landwirtschaftskammer, der Zentralverband der Flachszüchter, der Zentralverein „Konsum“, der Zentralverband der Genossenschafts-Molkereien Lettlands und der Wolmarsche (Walmierer) Verbrauchsverein beteiligt sind. Das Betriebskapital der Aktiengesellschaft beläuft sich auf 0.2 Mill. Ls. in 100 Abschnitten von je 2000 Ls. Die Gesellschaft eröffnet ihre Tätigkeit wahrscheinlich am 23. August, um nach dem Beispiel der Butter- und Baconausfuhr den gesamten Aussenhandel mit landwirtschaftlichen Saaten auf neuer Grundlage zu übernehmen. Der private Saathandel wird, sofern nicht auch der Aufkauf durch noch zu gründende sog. Saatpunkte monopolisiert werden sollte, nur noch in beschränktem Masse für den Binnenmarkt tätig sein. Die Auflösung einiger Firmen ist wahrscheinlich. Die Folgen dieser Veranlassung gehen also weiter, als letzthin privatwirtschaftlich vorausgesetzt wurde.

Die Landwirtschaftspolitik und die Wirtschaftsstruktur auf dem Lande

Die Landwirtschaftspolitik in Polen behandelt die in ihren Bereich fallenden Probleme allzu generell, ohne übermässiges Augenmerk auf die Verschiedenheit der Lage der Landwirtschaften in den einzelnen Landesteilen zu richten. Die Verordnung auf dem Gebiet der Getreidepolitik wirkt sich naturgemäss anders bei den Landwirtschaften beispielsweise der Wojewodschaft Posen und der Wojewodschaft Krakau aus. Man müsste also den eventuellen Verlusten in einem Landesteil Aufmerksamkeit zuwenden, und ausserdem müsste man durch entsprechende Massnahmen einen Ausgleich zu schaffen suchen. Hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur wurden von Antoniewski und Dziedzic im Landwirtschaftsinstitut in Pulawy Untersuchungen angestellt.

Zu diesem Zweck wurden auf Grund der in den Untersuchungen der Rentabilität der Kleinlandwirtschaften " enthaltenen Materialien die durchschnittlichen landwirtschaftlichen Einkünfte je Hektar bebauten Landes in Landwirtschaften von einem Umfang von 2 bis 50 ha in der Zeit von 1928/29 bis 1932/33, also in fünf Jahren, festgestellt. Dann wurde ermittelt, welcher prozentuelle Anteil in diesen Einkünften auf die einzelnen Positionen entfällt. Auf diese Weise erhielt man Angaben, die es gestatten, die Reihenfolge der Wojewodschaften entsprechend ihrem Interesse an den verschiedenen Produktionszweigen festzusetzen.

Die Einkünfte aus den vier Hauptgetreidearten

stellten in den Landwirtschaften der Posener Wojewodschaft 30.11% der Gesamteinkünfte dar, in der Wojewodschaft Wolhynien 26.22%, Bialystok 24.34%, Kielce 23.64%, Tarnopol 21.91%, Lodz 21.46%, Lemberg 21.20%, Lublin 20.40%, Stanislau 19.83%, Pommerellen 19.80%, Nowogrodek 17.48%, Polesie 15.26%, Warschau 15.06%, Wilna 13.06%, Schlesien 11.11%, Krakau 6.88%.

Diese Aufstellung zeigt in plastischer Weise auf, für welche Wojewodschaften die Herabsetzung der Getreidepreise besonders fühlbar ist und für welche sie keine grössere Bedeutung besitzt. Der Unterschied auf diesem Gebiet ist sehr erheblich, weshalb man schwer darüber zur Tagesordnung übergehen kann. Es ist klar, dass z. B. für die Wojewodschaft Posen die Herabsetzung der Getreidepreise einem Rückgang des Gesamteinkommens um 10% gleichkommt, während dieser Rückgang in der Wojewodschaft Krakau nur 2.3% ausmacht. Ausserdem zeigt diese Aufstellung, dass das Getreideproblem ein ausserordentlich delikates Thema ist, das Vorsicht bei der Behandlung erfordert.

Mit dem Moment, da es sich herausstellt, dass einige Wojewodschaften bei einem Fallen der Getreidepreise unverhältnismässig grossen Schaden erleiden, muss man nachprüfen, an welchen Zweigen der Landwirtschaft sie besonders interessiert sind, damit ein Nebeneinanderlaufen von Verordnungen vermieden wird, die auf dem betreffenden Gebiet ungünstig wirken.

Als Beispiel sei angeführt, dass einige Wojewodschaften, die von der Preisherabsetzung für Getreide besonders betroffen werden, besonders am Zuckerrübenanbau interessiert sind. In der Wojewodschaft Posen beträgt der prozentuale

Anteil der Zuckerrüben an dem Gesamteinkommen

der Landwirtschaften 5.91%, in Warschau 3.68%, in Stanislau 2.76%, in Kielce 2.08%, in Lemberg 2.02%, in Lublin 1.94%, in Tarnopol 1.68%, in Lodz 1.22%, in Pommerellen 1.18%, in Wolhynien 0.79%, in Schlesien 0.23%, in Krakau 0.10%.

Aus dieser Zahlenaufstellung ergibt sich klar, dass die Landwirtschaftspolitik hinsichtlich der Zuckerrüben solange nichts unternehmen darf, was das Einkommen der Posener Landwirte aus diesem Produktionszweig schwächen kann, bis die hiesigen Landwirtschaften sich nicht an die durch die neue Getreidepolitik geschaffenen Bedingungen angeglichen haben.

Die grösste Gleichheit der Interessen der Landwirte weist die

Rinderzucht

(Kühe, Kälber, Milch und Milcherzeugnisse) auf. Die Tabelle der Wojewodschaften in dieser Beziehung (die Zahlen in Klammern bedeuten den Prozentsatz des Einkommens aus diesem Zweig im Verhältnis zum Gesamteinkommen) stellt sich wie folgt dar: Lemberg (44.10%), Schlesien (0.35%), Wilna (31.32%), Krakau (36.41%), Posen (30.43%), Polesie (29.95%), Pommerellen (29.05%), Nowogrodek (28.81%), Bialystok (28.77%), Lodz (27.29%), Kielce (26.85%), Lublin (21.69%), Tarnopol (21.44%).

Im Gegensatz zum Getreide und zur Zuckerrübe ist das Interesse der Landwirtschaften für Rinderzucht und für die Milcherzeugung ziemlich gleichmässig und stellt ausserdem eine ziemlich beträchtliche Position dar. Die obige Tabelle enthält viele Angaben, die bei der Aussprache über das Gesetzesprojekt über das Molkereirecht berücksichtigt werden müssten.

Die letzte der grossen Einnahmepositionen ist diejenige aus der Schweinezucht. Der prozentuelle

Anteil des Einkommens aus der Schweinezucht

stellt sich in den einzelnen Wojewodschaften wie folgt dar: Lublin 32.64%, Lemberg 30.92%, Posen 28.71%, Pommerellen 28.43%, Kielce 27.48%, Tarnopol 24.16%, Lodz 23.20%, Krakau 22.36%, Polesie 22.16%, Nowogrodek 21.70%, Warschau 21.32%, Stanislau 20.95%, Wolhynien 20.27%, Bialystok 18.63%, Wilna 13.70%, Schlesien 11.49%.

Die heute angeführten Zahlen sollen nachweisen, dass die Landwirtschaftspolitik ihre Anordnungen für die einzelnen Landesteile unterschiedlich gestalten muss, wenn man vermeiden will, dass ein und dieselbe Anordnung nicht für die eine Wojewodschaft ein Segen und für die andere ein grosser Nachteil sein soll.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 24. August. Die nun bereits seit Wochen bestehende Rückwärtsbewegung der Landschaftspapiere hielt auf der Börse weiter an. In allen Arten der Pfandbriefe war reichliches Angebot vorhanden. Das täglich an den Markt kommende Material musste naturgemäss zu einem weiteren Rückgang der Kurse führen. Besonders dringend zeigte sich das Angebot in den 4proz. Posener Landsch. Konversions-Pfandbriefen, so dass sich der Kurs von 39½ auf 37% ermässigte. Erst gegen Schluss der Woche trat eine leichte Erholung auf 37½% ein. Die Kursverluste bei den anderen Pfandbriefen waren nur ½%, doch ist unverkennbar, dass erhebliche Abgabeneigung besteht. Es scheint daher auf Grund der augenblicklichen Tendenzen nicht ausgeschlossen, dass sich die Kurse auch für diese Pfandbriefe in nächster Zeit noch nach unten bewegen werden. Die Staatspapiere dagegen waren allgemein gut gehalten.

Warschauer Börse

Warschau, 23. August

Rentenmarkt. In der Gruppe der staatlichen Papiere herrschte schwächere Stimmung, die Umsätze waren mittelmässig. Das Interesse für Privatpapiere war im weiteren Verlauf beschränkt, die allgemeine Stimmung war schwächer.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) szt. 52.75, 5proz. staatl. Konvert.-Anleihe 67.25, 6proz. Dollar-Anleihe 82.70 bis 82.50, 7proz. Stabilis.-Anleihe 64—63.75—64, 7proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 83.25, 8proz. L. Z. der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obligat. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 8proz. Bau-Obl. d. Landeswirtschaftsb. I. Em. 93, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Oblig. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81, 4½proz. L. Z. der Tow. Kred. Ziemsk. Warschau 46.50, 5proz. L. Z. der Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 56.25—57.50 bis 57.25, VI. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 64, 5proz. L. Z. der Tow. Kred. der Stadt Petrikau 1933 47.

Aktien: Die Kurse der Dividendenpapiere hatten im weiteren Verlauf uneinheitliche Stimmung, die Umsätze waren verhältnismässig nicht gross.

Bank Polski 91.75—93—92.75 (91.50), Starachowice 34.25 (34.40), Haberbusch 37 (38).

Amtliche Devisenkurse

	23. 8. Geld	23. 8. Brief	22. 8. Geld	22. 8. Brief
Amsterdam	357.10	358.90	356.75	358.55
Berlin	211.60	213.60	211.80	213.80
Brüssel	88.93	89.39	88.92	89.38
Kopenhagen	—	—	—	—
London	26.13	26.39	26.15	26.41
New York (Scheck)	5.25¾	5.31¼	—	—
Paris	34.90	35.08	34.89	35.07
Prag	21.91	22.01	21.89	21.99
Italien	—	—	43.28	43.52
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	134.80	136.10	—	—
Danzig	—	—	—	—
Zürich	172.37	173.23	172.22	173.08

Tendenz: veränderlich

Devisen: Die Geldbörse wies heute sehr lebhafte Stimmung auf, die Kurse gestalteten sich uneinheitlich, sie zeigten jedoch im allgemeinen grössere Abweichungen als am Tage zuvor.

Im Privathandel wurde gezahlt: Bardollar 5.26½, Golddollar 9.03—9.04, Goldrubel 4.69 bis 4.71, Silberrubel 1.80, Tscherwonez 3.40 bis 3.50.

Amtlich nicht notierte Devisen: Kopenhagen 117.25, Montreal 5.24, Oslo 131.95.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 23. August. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.2645—5.2855, London 1 Pfund Sterling 26.21—26.31, Berlin 100 Reichsmark 212.28—213.12, Warschau 100 Złoty 99.80 bis 100.20, Zürich 100 Franken 172.26—172.94, Paris 100 Franken 34.91—35.05, Amsterdam 100 Gulden 357.08—358.52, Brüssel 100 Belga 88.92—89.28, Prag 100 Kronen —.—, Stockholm 100 Kronen 135.18—135.67, Kopenhagen 100 Kronen 117.07—117.53, Oslo 100 Kronen 131.69—132.21. — Banknoten: 100 Złoty 99.80 bis 100.20.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 24. August. Tendenz: fester. Die Börse eröffnete zum Wochenschluss in überwiegend festerer Haltung. Auf der in den letzten Tagen ermässigten Kursbasis waren wieder Rückkäufe zu beobachten. So eröffneten Farben, Harpener, Siemens und Schuckert je 1%. Norddeutscher Lloyd ⅜%, AEG ¾% höher. Zu den wenigen schwächeren Papieren gehörten Dessauer Gas mit minus 1 und Reichsbankanteile mit minus ¼%. Am Rentenmarkt nannte man Altbesitz mit 111.90 nach 111⅞ etwas fester. Blanko-Tagesgeldsätze waren bisher noch nicht zu hören.

Ablösungsschuld: 111.9.

Märkte

Getreide. Posen, 24. August. Amtliche Notierungen für 100 kg in zł frei Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen, diesjähriger, gesund, trocken	10.75—11.00
Weizen	15.25—15.50
Mahlgerste 700—725 g/l	13.50—14.25
„ 670—680 g/l	12.75—13.00
Hafer	11.00—11.50
Roggenmehl (65%)	16.75—17.75
Weizenmehl (65%)	24.25—24.75
Roggenkleie	8.50—9.00
Weizenkleie (mittel)	8.25—8.75
Weizenkleie (grob)	8.75—9.25
Gerstenkleie	8.25—9.50
Winterraps	30.50—31.50
Wintrerübsen	29.00—30.00
Senf	33.00—35.00
Viktoriaerbsen	25.00—27.00
Inkarnatklee	35.00—38.00
Weizenstroh, lose	1.75—1.95
Weizenstroh, gepresst	2.35—2.55
Roggenstroh, lose	2.00—2.25
Roggenstroh, gepresst	2.50—2.75
Haferstroh, lose	2.75—3.00
Haferstroh, gepresst	3.25—3.50
Gerstenstroh, lose	1.25—1.75
Gerstenstroh, gepresst	2.15—2.35
Heu, lose	5.25—5.75
Heu, gepresst	5.75—6.25
Netzeheu, lose	6.25—6.75
Netzeheu, gepresst	6.75—7.25
Leinkuchen	17.25—17.50
Rapskuchen	12.50—12.75
Sonnenblumenkuchen	16.25—16.75
Sojaschrot	18.00—19.00
Blauer Mohn	40.00—42.00

Stimmung: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 1295, Weizen 900, Gerste 385, Hafer 100, Roggenmehl 235.9, Weizenmehl 200.9, Roggenkleie 370, Weizenkleie 255, Gerstenkleie 30, Senf 3, Viktoriaerbsen 90, Raps 137.5, weisser Mohn 25, Inkernatklee 2.5, Wicken 0.9, Leinkuchen 120, Rapskuchen 50, Sonnenblumenkuchen 71, Kartoffelflocken 15 t.

Getreide. Bromberg, 23. August. Amtl. Notierungen der Getreide und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel fr. Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 795 t zu 11.45—12. Richtpreise: Roggen 11.25—11.50, Standardweizen 14.75—15, Einheitsgerste 13.75—14.25, Sammelgerste 13.25—13.75, Hafer 12—12.50, Roggenkleie 7.75—8.25, Weizenkleie mittel 7.50—8, Weizenkleie fein 8.25—9, Gerstenkleie 9.50 bis 10, Winterraps 28.50—30.50, Winterrübsen 27 bis 29, Senf 34—36, Leinsamen 28—30, Pommereller Kartoffeln 4.75—5, Kartoffelflocken 11.25—11.75, Viktoriaerbsen 26—28, Folgererbsen 20—22, blauer Mohn 40—42, Leinkuchen 17—17.50, Rapskuchen 12.25—12.75, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 19—19.50. Allgemeine Stimmung: uneinheitlich. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 965, Weizen 338, Braugerste 25, Einheitsgerste 285, Sammelgerste 1791, Hafer 101, Roggenmehl 95, Weizenmehl 157, Roggenkleie 140, Weizenkleie 45, Gerstenkleie 30, blauer Mohn 15, Blaulupinen 10, Raps 15, Viktoriaerbsen 43, Leinkuchen 30 t.

Getreide. Warschau, 23. August. Amtl. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Sommerweizen, rot glasig, 775 gl 15.50 bis 16, Einheitsweizen 742 gl 15.50 bis 16, Sammelweizen 731 gl 15—15.50, Standardroggen I, 700 gl 11 bis 11.25, Standardroggen II, 687 gl 10.75—11, neuer Hafer 12 bis 13, Standardhafer I, 497 gl 15—15.50, Standardhafer II, 468 gl 14.50—15, Standardhafer III, 438 gl 14.25—14.50, Gerste 678/673 gl 13.25 bis 13.75, Gerste 649 gl 13—13.25, Gerste 620.5 gl 12.25—12.75, Felderbsen 22—24, Viktoriaerbsen 26—29, blauer Mohn 40—42, Roggenmehl 65% 18—19, Weizenmehl 65% 21—23, Roggenschrotmehl 15—16, Weizenkleie grob 9—9.50, Weizenkleie mittel und fein 8.50—9, Roggenkleie 7 bis 7.50, Leinkuchen 16—16.50, Rapskuchen 11.25—11.75, Sonnenblumenkuchen 15—15.50, Sojaschrot 45% 18 bis 18.50. Gesamtumsatz: 2387 t, davon Roggen 675 t. Stimmung: fest.

Getreide. Danzig, 23. August. Amtl. Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. 15.25, Roggen, 120 Pfd., zur Ausfuhr 12.25, Gerste, feine, zur Ausfuhr 15.75—16.50, Gerste, mittel, lt. Muster 15.25—15.75, Gerste, 114/15 Pfd. 15—15.10, Wintergerste 110/11 Pfd. 14.50, Hafer, fest 13—14, Viktoriaerbsen 25 bis 30, grüne Erbsen 18—25, Rübsen 28—32, Raps 29 bis 32, Blaumohn 40—48, Gelbsenf 33—40. — Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 4, Roggen 25, Gerste 47, Hafer 11, Hülsenfrüchte 1, Kleie und Oelkuchen 2, Saaten 1.

Posener Butterpreise vom 24. August

(festgesetzt durch die Firmen: Molkerei-Zentrale, J. W. Stróżyk, Związek Gospodarczy Spółdzielni Mleczarskich)

En gros: I. Qualität 3.10, II. Qualität 3.—, III. Qualität 2.80 zł pro kg ab Verladestation. Kleinverkaufspreise: I. Qualität 3.60, II. Qualität 3.40, III. Qualität 3.20 zł pro kg.

Verantwortlich: für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo, [illegible] Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.